P.O. germ. 780 Kühne

Galanterien
einiger Damen nach der
Mode.

Schilderung weiblichen Leichtsinnes
und
männlicher Schwäche.

Aus dem französischen.

Gera 1793,
bei Heinrich Gottlieb Rothe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen

jungen und alten, verheyratheten und unverheyratheten

Koketten,

allen

Stutzern und süßen Herren,

allen

guten Mädchen und unverdorbenen Jünglingen

widmet dieses Buch

der Uibersetzer.

Prolog.

Meine respektive gnädigen, hochgeehrtesten und werthgeschätzten Damen, die Sie Ihr kleines Mäulchen über meine Dedikation rümpfen wollen, bey Ihnen habe ich mich darüber zu rechtfertigen, und ich hoffe, Sie werden vollkommen

mit mir zufrieden seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich, indem ich dies Büchelchen Ihnen widme, Ihre Aufmerksamkeit darauf erregen, und dadurch meinem Verleger mehrere Leser und guten Abgang des ihm überlassenen Produkts verschaffen möchte, damit der gute Mann bey einer meiner etwa in Zukunft zuerwartenten Geburten, sich als ein bereitwilliger Accoucheur finden lassen möge. Damit Sie nun aber doch nicht auf den Gedanken kommen, als wollte ich Sie nur aus guter Vorsorge für meinen Verleger allein, zur Lektüre nachstehender Briefe

bereden, so versichere ich Sie, daß Sie ganz artige Sächelchen darinn finden, und daß Sie oft daß Vergnügen haben werden, sich darinn zuerblicken, als sähen Sie in einen Spiegel! In welcher Absicht der Verfasser dies Buch schrieb, werden Sie ja wol errathen, wenn Sie es werden gelesen haben, es wäre unhöflich es Ihnen zur Verbesserung Ihrer Sitten empfehlen zu wollen; das haben Sie auch gar nicht nöthig: denn — Dank sey es unserm guten Tone! unsere Damen können in Ansehung der feinern Lebensart mit den Französinnen

um den Rang streiten! Aber es kann demohngeachtet mancher in dem Tone der feinen Welt noch nicht gnug erfahrnen Schönen eine kräftige Trostquelle werden; darinn sie die beste Anleitung findet, sich gegen die liebeswürdigen von eau de mille fleurs duftenden jungen Herren auf gute Art zu benehmen, und es mag kein geringes Verdienst für ein junges Mädchen seyn mit einem aus Grecourt und Crebillion gebildeten jungen Philosophen sich lehrreich unterhalten zu können, und ihn mit Grazie sein glattes Kinn und — seidnes Kleid bewundern zu lassen. —

Sollte, es trotz unserer guten Cultur, doch noch hie und da ein Mädchen geben, das nach altdeutscher Manier erzogen worden wäre, und dem das alles, was man heut zu Tage für nöthig erachtet, nicht zu Kopfe wollte — i nun so darf es nur aus diesem Büchlein den Extrakt heraus ziehen und es wird auch ein Brünnlein finden, daraus es schöpfen kann.

Der Jüngling mit dem Feuerauge und dem wahren klopfenden Herzen voll heißer Liebe und Freundschaft habe ich dies Büchlein, wie du ersehen haben wirst, auch gewidmet. Lies es aufmerksam — blicke dann

um

um dich her, und wenn du in der Welt; in dem Zirkel, in welchem du lebst, Originale zu dem hier aufgestellten Gemälde antriffst, daß der Verfasser Wahrheit schilderte — dann nimm dir das Beste aus seinen Schilderenen heraus, und bewahre es in einem feinen guten Herzen. Geschrieben hinterm Ofen in meiner Klause, am St. Blasiustage, beym großen Schneegestöber. 1793.

Der Uibersetzer.

Erster

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Ich kann nicht umhin meine liebe Marquise, Ihnen meinen Rath zu geben und Sie mit alle dem bekannt zu machen, womit Herr von Hersilie unsere Unzufriedenheit gegen sich erreget hat: Jedermann tadelt Sie, und wahrlich nicht ohne Grund; Ihre Sanftmuth und Resignation, mit denen Sie den Einfällen Ihres Gemahls Folge leisten, geben ein sehr schlechtes Beispiel! Da sollte mir einmal mein Gemahl mit solchen Vorschlägen angestochen kommen, er würde mich nicht so willfährig finden; aber so etwas fällt ihm auch gar nicht ein. Also weil es den Herren in den Sinn kommt, sich in Freuden und Fröhlichkeit zu

Grunde zu richten, darum will man uns wie in's Exilium auf unsere Güter schicken? Und dieß Urtheil sprechen sie über uns mit einer despotischen Ruhe, die jedem vernünftigen Menschen nicht zu Kopfe will. Ich rathe Ihnen ernstlich: verlassen Sie ihr altes Schloß und zieren sie die Hauptstadt bald mit Ihrer Gegenwart. Wenn Sie meinem Rathe nicht folgen; so seh ich Sie im Geiste schon in Auvergne wo ihr würdiger Gemahl ein Gut haben soll, und ich wundere mich sehr, daß er Sie noch nicht dazu vermocht hat, sich dahin zu begeben, da er doch weis, wie willig Sie seinen Einfällen Folge leisten. Gestern aß ich bey der Vikomtesse von Thor zu Abend: Sie waren das Gespräch der ganzen Gesellschaft. Mit dem Chevallier Ernst war ich wirklich zufrieden; er vertheidigte Sie mit Wärme gegen den unbesonnenen Schwätzer den Marquis von Lübeck. — Warum die Gesellschaft dieser Schmetterlinge mir Vergnügen macht, weis ich nicht; von allen liebe ich keinen; und doch kann ich ihren Umgang nicht entbehren, bisweilen sind sie mir auch wieder zuwider. Herr von Cotyto kann sie nicht leiden, und das, glaube ich, ist gerade die Ursache um welcher willen ich Behagen an ihnen finde: denn für unser Glück ist es wichtig mit unsern Ehemännern nicht einer-

ley

ley Meynung zu seyn; und Sie meine Theure Marquise, bestätigen mich in diesem Entschlusse. Wären Sie etwas weniger gefällig gewesen; so würde Herr von Hersilie seine Forderungen nicht so hoch gespannt haben. Ich hoffe meine Liebe Sie werden meinem Rathe folgen, und die Befehle Ihres Sultans verlachen. Tausenderley hätte ich Ihnen zu erzählen, allein Ihre Abreise hat mir den Kopf verdreht.

Leben Sie wohl; heut über acht Tage erwarte ich Sie. In meinem Hause zu St. Mair gebe ich einen Ball, und erwarte von Ihnen, daß Sie die Honneurs dabey machen.

Zweiter Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Baronne von Cotyto.

Schloß Hersilie.

Wenn werden Sie doch einmal zur Vernunft kommen, meine liebe Baronne? Allerdings lege ich Ihnen hier eine unbescheidene Frage

vor, weil Sie sich aber die Mühe geben mir Ihren guten Rath zu ertheilen, so authorisiren Sie mich dadurch Ihnen frei heraus zu sagen, was ich davon denke. Noch kann ichs nicht begreiffen, wie wir, von so verschiednem Geschmacke, ein so enges Bündniß schließen konnten! Sie würden aufhören mich zu beklagen, wenn Sie wüßten wie angenehm das Leben ist, welches ich hier führe, und wie viel Reize und Anziehendes es für mich hat! Schloß Hersilie könnte keine beßere Lage haben, als es wirklich hat. Auf einer Seite erblickt man eine unermeßliche Fläche Land, welches die Allier durchfließt. Große Weiden, die täglich neu belebt durch die Gewässer werden, die von den benachbarten Anhöhen herab fallen, eine bewundernswürdige Menge Weiler und Dörfer, und die beständig vorbeyfahrenden Schiffe bieten meinen Augen ein ungleich lachenderes Gemälde dar, als Ihre Festlichkeiten in Paris, wo Luxus und Pracht, das Auge blenden, ohne das Herz zu rühren: die andere Seite ist mit nützlichen Monumenten geziert, die Sie ebenfalls nur nach Gemälden kennen. Ein ausserordentlich großes Vorwerk, in welchem sich Viehställe und Heerden Schaafe befinden, ein großer Hof, dessen Bewohner anstatt Gefangnen ein freies Volk sind, das täglich selbst ohne Zwang wie-

der

der zu seiner Ruhestätte zurückkehrt. Geräumige Scheunen, um die Feldfrüchte aufzubewahren. Muntere und starke Bauerbursche werfen zur Aerndezeit die Korngarben hinein. Da müssen unsere Schauspieler weit hinten anstehen die mit kleinen weißen Hütchen und Rößchen von verschiedener Farbe, sich einbilden uns zu täuschen, und uns ein wahres Bild des guten Landmannes zu geben, der uns im Schweis seines Angesichts ernährt. Die Schönheit des Orts fesselt mich aber nicht; wäre ich mitten in einer Wüste; so wäre mirs, um zufrieden zu seyn, gnug, wenn ich wüste: meine Gegenwart ist hier nöthig. Meine Beschäftigungen sind mannigfaltig, daß ich gar keine Langeweile haben kann. Ich habe mir einen Lebensplan gemacht, der von dem ganz verschieden ist, welchem ich mich oft wider meinen Willen in Paris zu unterwerfen verbunden war. Die Erziehung meiner Kinder beschäftiget mich den größten Theil des Tages: Seit dem sie nicht mehr so eingesperrt sind, kennt man sie nicht mehr. Meine kleine Lisette die ganz hinfällig hierher kam, nimmt zusehend zu. Dieß macht mir ein Vergnügen welches ich Ihnen nicht beschreiben kann. Ich breche ab: denn ich würde mit der Lust, die ich zu moralisiren habe, Ihnen zu viel schreiben, und Sie — würden

mit meinem Briefe das thun, was Sie wollen, daß man mit einem Gemahl machen soll: ihn reden lassen ohne auf ihn zu hören.

Dritter Brief.

Die Marquise von Hersilie an den Chevallier Ernst.

Der Schritt, welchen ich thue, könnte bey jedem andern als bey Ihnen gewagt seyn; ich bin aber von Ihrer Rechtschaffenheit überzeugt und kann Ihnen mein Herz öfnen, ohne daß die geringste Furcht das Vergnügen mindert, welches ich empfinde, Sie zu meinem Vertrauten zu machen; Sie waren zugegen, als Herr von Hersilie mir den Befehl zur Abreise gab, und mir vier und zwanzig Stunden Zeit darzu bewilligte, oder mich im entgegengesetzten Fall in ein Kloster gehen hieß: da ich mir keine so harte Behandlung zugezogen hatte; so war ich keinen Augenblick unschlüssig was ich thun wollte, und reißte noch denselben Tag ab. Mein

Herz

Herz fühlte sich Ihnen sehr verbunden, für den Dienst, welchen Sie mir dadurch erzeigt haben, daß Sie meinen Gemahl dahin vermochten, mir meine Kinder mitnehmen zu lassen: Nun müssen Sie zu dieser Gefälligkeit noch eine hinzufügen: nämlich: mir mein Vergehen wissen zu lassen, und mir zu melden, was meinen Gemahl verleiten konnte, mich in ein Exil zu schicken, welches er dem Anschein nach nicht zu endigen gesonnen ist. Sie sind sein liebster Freund; er wird Ihnen also so wol sein Vorhaben, als die Ursache bekannt gemacht haben, die ihn darzu bestimmte. Sie kennen meine Zärtlichkeit für ihn, ohngeachtet seiner ungerechten Behandlung wird sie immer dieselbe bleiben. Die Zeit wird ihm die Augen öffnen, und vielleicht glaube ich mit Unrecht, daß das Glück mich für immer flieht. Die Qual, die ich erdulde, können Sie sich nicht denken, ich fand Herrn von St. Albert hier; die Ursache meiner Reise verbarg ich ihm, und versicherte, daß die Gesundheit meiner in Paris siechwerdenden Kinder mich zu dem Entschluß bestimmt hätten, auf mein Landgut zu gehen, um ihnen da Kräfte sammlen zu lassen. Er glaubte mir, und in der That wird niemand argwöhnen, daß der Mann meines Herzens für den ich alles aufgeopfert habe, verlangt haben kön-

 ne,

ne, daß ich mich von ihm trennen soll. Leben Sie wohl lieber Chevallier, und versichern Herrn von Hersilie, daß er keine beßere Freundin hat, als mich.

Vierter Brief.

Herr von Hersilie an den Herrn von St. Albert.

Ganz gewiß tadeln Sie mich lieber Freund, daß ich von meiner Gemahlin verlangt habe, sich auf ihr Landgut zu begeben, sie wird nicht ermangelt haben über Ungerechtigkeit zu schreyen, und bey ihrer Provinzialischen Familie die Sturmglocke zu lauten. Da ich sie kenne; so habe ich falsch gehandelt, sie in's Bourbonische Gebiete zu schicken, ich hätte sie sollen nach Auvergne bringen lassen: dieß war mein erster Vorsatz, an dessen Ausführung mich der Chevallier Ernst hinderte, doch da das Uebel geschehen ist; so muß man sich darein schicken. Inzwischen habe ich der Frau von Hersilie keine andre Vorwürfe zu machen, als die, daß sie

mich

mich bis zur Narrheit liebt, ja bis zur Narrheit: denn das ist eine, wenn ein Frauenzimmer von ihrem Gemahl eskortirt seyn, keinen Besuch geben will, ohne ihn zum Beschützer bey sich zu haben, nie in einem Schauspiel ohne ihn erscheinet, und so macht es die Frau von Hersilie! Sie ist hübsch und liebenswürdig, nun sollt ich, wie man glaubte, eyfersüchtig seyn, Sie können sich keine Vorstellung davon machen, wie lächerlich ich durch diesen Verdacht würde! reißte ich aufs Land; so war mein Hauß während meiner Abwesenheit fest verschlossen; wenn ich wieder kam, lachten mir meine Freunde in's Gesicht und fragten mich, ob Madam wieder sichtbar werden würde? Sie können leicht sich vorstellen, wie ärgerlich mir das war; endlich entschloß ich mich, daß sie sich entfernen sollte. Ich dachte, sie würde trostlos werden und mich flehend bitten, sie bey mir zu behalten; aber sie schickte sich in ihr Verhängniß mit mehrerer Standhaftigkeit als ich von ihr vermuthete. Ich wünsche daß sie glücklich seyn mag, ich bin vollkommen heiter, und fange an von neuem Luft zu schöpfen seit ich allein bin: mich dünkt, ich habe meine Freiheit wieder. Es ist eine große Thorheit vor dem vierzigsten Jahre zu heyrathen. Die schönen Lebenstage verfliegen, ohne daß man sie genießt, und wenn ich jetzt

diese Narrheit begehen sollte; so glaube ich nicht daß ich Muth darzu hätte. Leben Sie wohl, Freund, es ist mir angenehm gewesen Ihnen meine Gründe mitzutheilen, damit Sie mich weniger streng beurtheilen: denn Ihre Freundschaft und Achtung ist mir außerordentlich schätzbar. —

Fünfter Brief.

Herr von St. Albert an den Marquis von Hersilie.

Moulins.

Lieber Marquis, Sie haben es gemacht wie die kleinen Kinder, welche sich selbst wegen ihrer begangenen Fehler anklagen und sich bemühen darzuthun, daß sie Recht gehabt hätten, um die Verweise zu vermeiden, welche sie verdienen. Ich wußte wohl was die Frau von Hersilie zu ihrer Reise veranlaßt hatte, das was sie mir aber darüber sagte erregte meine Bewunderung. Wir wunderten uns um so viel

mehr

mehr über ihre Ankunft weil sie uns gar keine Nachricht davon gegeben hatte. Die Gesundheit meiner Kinder, sagte sie mir, ist der einzige Bewegungsgrund meiner Reise; sie wollten in Paris nicht zunehmen und deswegen wünschte ich, sie in die Luft zu bringen, wo sie gebohren wurden. Herr von Hersilie hat die Güte gehabt, seine Einwilligung dazu zu geben, ich fühle mich ihm dafür sehr verbunden. Ihre Erzählung war so treuherzig, daß wir ihr glaubten. Ich werde mich sehr hüten jedermann mit den wahren Verhältnissen bekannt zu machen. Da Frau von Hersilie, so wie es mir scheint, bestimmt ist, ihre Tage in dieser Provinz zu beschliessen; so will ich ihre Veranlassung dazu nicht bekannt machen: denn da sie sehr jung ist so würde nur die Verläumdung sie mit ihren vergiftenden Pfeilen angreifen, man muß dahero alle Gelegenheit vermeiden, wodurch Argwohn erregt werden könnte. Ein solches Betragen von einer liebenswürdigen verständigen und rechtschaffenen Frau, welche ihren Mann und ihre Pflichten liebt — wahrhaftig Sie haben Recht, das ist nicht zu entschuldigen, es schreyet um Rache! Ich begreife nicht, wie Sie das dulden konnten!

Fürchten Sie nicht, mein Freund, daß ich Sie tadeln werde; es ist noch nicht Zeit dazu,

zu; in einigen Jahren werden wir Sie in Hersilie ankommen sehen. Ich gebe Ihnen aufs höchste zwey Jahre, um von Ihren Irrthum zurück zu kommen; man muß Thorheiten begangen haben, um keine mehr zu begehen, und der, welcher weise seyn will, ehe er unweise gehandelt hat, ist thörichter als der, welcher ihn tadelt. Belustigen Sie sich mein lieber Marquis, überlassen Sie sich allen Thorheiten der Jugend; aber erhalten Sie nur Ihr Herz rein. Dieses zerstreute Leben wird Ihnen bald zum Eckel werden. Es wird Sie von sich selbst Ihren Freunden wieder zuführen, welche Sie immer so zärtlich und beständig wieder finden werden. In Ihren Gesellschaftlosen Stunden (wenn Sie der Lustbarkeiten müde sind) geben Sie mir Nachricht von sich, und wenn Sie Rath bedürfen; so lassen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, von mir überzeugt zu seyn, daß meine aufrichtige Freundschaft alles anwenden werde um Ihnen zu dienen.

Sech-

Sechster Brief.

Der Chevallier Ernst an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Nein Madam, ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen, es ist mir zu schätzbar, und ich werde mich eyfrichst bemühen es zu verdienen! Herr von Hersilie hatte mich wegen Ihrer Abreise nicht zu Rathe gezogen; er wußte zu gewiß, daß ich ihm nicht Beyfall geben würde. Einen Augenblick vorher, ehe er Ihnen sein Vorhaben bekannt machte, sprach er mit mir davon, und ich hatte gerade nur noch so viel Zeit ihn davon abzubringen Sie nach Auvergne zu schicken; in dem ich überzeugt war, daß Sie seine Abwesenheit mitten unter Ihrer Familie mit mehrerem Muthe ertragen würden. Sie haben mir aufgetragen, Madam, mich bey ihm zu befragen, was Sie verbrochen haben, es würde ihn sehr in Verlegenheit setzen, einen Fehler aufzufinden; aber Sie sind seine Frau: er ist in einer Gesellschaft junger unbesonnener Menschen vetwickelt, welche nicht ermangelt haben werden ihn wegen seiner Anhänglichkeit an Sie lächerlich zu machen, dieß ist mehr

als

als zu viel, um ihn bestimmt zu haben, einen so heftigen Entschluß zu fassen, welchen er, wie ich zuversichtlich glaube, schon bereuet haben wird.

Ich wünsche daß Ihre Standhaftigkeit Sie nicht verlassen möge, und Sie werden Herrn von Hersilie von seiner Verirrung zurückkehren sehen; möchte ich glücklich gnug seyn, um dazu etwas beyzutragen! halten sie sich fest überzeugt daß ich keine Gelegenheit vorbey gehen lassen werde.

Ich bin entzückt, daß Herr von St. Albert, zu Moulins ist, es wird Ihnen eine große Erleichterung seyn! Ich weis, daß Herr von Hersilie ihm geschrieben, und von ihm keine günstige Antwort erhalten hat, Alle verständige Leute beklagen Sie; nur die thörigte Frau von Cotyto schreyet Rache. Ich bin darüber verdrüßlich: denn dieß hat Ihren Gemahl viele üble Laune verursacht. Ich begreife die Handlungsweise dieser Unbesonnenen gar nicht, sie ist außerordentlich ausschweifend, und hat keine Verbindung, ob sie gleich sich so beträgt, daß man glauben sollte, sie habe derer dreyßig. Ertheilen Sie mir, ich bitte Sie — Dero Befehle und denken Sie so billig gegen mich, zu glauben, daß Sie mir dadurch einen

nen Dienst erzeigen. Ich bin mit Hochachtung.

Siebenter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Was haben Sie gemacht, meine liebe Freundin, Paris in dem Augenblick zu verlassen, wo ich Ihrer so nöthig bedarf! Sie sind Schuld, daß ich nicht zu dem Marquis von Lübeck gehe, welcher ein glänzendes Fest giebt. Dieß ist mir sehr zuwider. Ich habe ihn die ganze Woche in Verzweiflung gebracht, und es bedarf nur noch eine abschlägliche Antwort, um uns auf immer mit einander zu entzweyen. Ich würde darüber außer Fassung kommen: denn er ist uns in der That sehr nöthig. Ich bin weit entfernt ihn zu lieben (ob er gleich sich dieses schmeichelt: allein ich würde nicht ohne Betrübniß einen meiner Sklaven seiner Ketten ver-

verlassen sehen. Da die Rede eben von Sklaven ist, so muß ich Ihnen etwas zulachen machen! ich habe einen neuen; aber rathen Sie wenn? O Sie werden es nicht errathen! ich muß Ihnen also zu Hülfe kommen, und Ihnen sagen, daß es der Marquis von Hersilie ist -- Lachen Sie so viel Sie wollen, es ist ausgemachte Wahrheit, Seit verschiedenen Tagen macht er mir beständigen Hof, endlich kam er diesen Morgen, wie ich eben meine Toilette verließ, und machte mir eine förmliche Liebeserklärung, in den zärtlichsten Ausdrücken, ich lachte und er wurde verdrüßlich: inzwischen suchte ich doch so gut ich konnte ihn zu besänftigen, und führte ihm zu Gemüthe, daß ich seine Frau sehr liebte und nie eine so schwarze Verrätherey an ihr begehen würde.

Dieses Hinterniß sah ich wohl voraus antwortete er mir, und deswegen habe ich sie von hier entfernt, indem ich hoffe, daß Sie mich nicht zur Verzweiflung bringen würden. Wenn Sie wirklich die Frau von Hersilie lieben; so beweisen Sie es ihr dadurch, daß Sie ihren Mann nicht vom Verstande bringen: denn wenn ich nicht glücklich genug bin, um Ihnen zu gefallen; so stehe ich nicht für mich.

Da ich während seiner Erzählung Zeit gewonnen hatte den Widerwillen zu unterdrücken, wel-

welchen mir sein schlechtes Betragen einflößte; so machte ich ihm Hofnung, um Frau von Hersilie zu rächen; aber es wird ihm theuer zu stehen kommen. Haben Sie je so etwas unbesonnenes gesehen? Seine Frau zu entfernen, um dadurch eine andere desto leichter verführen zu können! habe ich nicht recht, wenn ich alle Männer verabscheue? Ach nie, nie werde ich einen lieben; allein die Weiber werde ich wegen der Untreue ihrer Männer, zu rächen suchen, und ich werde mich auf dem Gipfel der Freude befinden, wenn ich ein halb Schock solcher Geschöpfe, in Verzweiflung gebracht haben werde. Ja ich wünschte, daß sie Narren würden! Wahrlich dieser Marquis ist ein häßlicher Mann, er hat mich auf vier und zwanzig Stunden mißlaunig gemacht. Er benutzt Ihre Abwesenheit gut. —

Um mich zu zerstreuen wird es wol das Beste seyn, wenn ich zu den Marquis von Lübeck gehe, und mich von meinem neuen Liebhaber dahin begleiten lasse. O der Gedancke ist ganz außerordentlich spaßhaft, und benimmt mir meine Migraine. Von den Vorkehrungen zu dieser Lustbarkeit können Sie sich keinen Begriff machen, weil Sie sein Haus nicht kennen; es ist köstlich, und wenn man hinein tritt, vermuthet man das gar nicht, was

man darinn findet. Der Eingang ist unangenehm; aber auf einmal glaubt man bezaubert zu seyn. Sie gehen durch eine kleine enge Thür hinein, wo nur zwey Menschen neben einander Platz haben, und ein großer Platz liegt vor Ihren Augen, wo die herrlichsten Springbrunnen ihr reines Kristallenwasser, in weiße broncirte und vergoldete Becken, herabstürzen. Immer grünende Rasenbäncke laden zur Ruhe auf denselben ein, und der Wohlgeruch der seltensten Blumen umduftet Sie und umnebelt Ihre Sinne. Die Zimmer sind mit der größten Pracht verziert die Meubeln sind prächtig, und die Gemälde könnten nicht angenehmer seyn; nach einer Reihe von Zimmern findet man ein mit den Grazien geziertes Badezimmer. Die Spiegel sind so angebracht, daß die geringsten Bewegungen tausendmal wiederholt werden; Bäume, welche in den Ecken bey den Spiegeln angebracht waren, stellen in der Ferne einen prächtigen Wald vor, Gemälde, welche mit einer mir nicht bekannten Kunst angebracht sind, lassen Sie im Grunde dieses Waldes eine Jagd sehen, von der andern Seite her steigt Venus aus dem Bade, und die Liebesgötter unterwerfen sich ihren Befehlen. Kurz, meine Freundin, die Wollust hat bey der Einrichtung dieses Tempels der Liebe den Vorsitz gehabt. Ich be-

bedaure außerordentlich, daß Sie nicht hier sind: es Ihnen zu beschreiben ist nicht hinreichend, man muß es sehen. Ich erwarte Sie mit Ungeduld.

Achter Brief.

Die Vikomtesse von Thor an die Baronne von Cotyto.

Schloß ***

Wahrhaftig, meine Liebe, ich kann mich in Ihr Betragen mit dem Marquis von Lübeck nicht finden — es ist mir ganz und gar fremd! Sie fürchten ihn zu verliehren; aber wem werden Sie deshalb die Schuld beymessen können? sich selbst allein! Es ist nicht so leicht, als Sie denken, verschiedene Herzen auf einmal gefangen zu nehmen, ohne sie glücklich zu machen; dazu gehört eine Fertigkeit, welche Sie noch nicht besitzen. Sie sind noch nicht auf der Stufe von Vollkommenheit, zu welcher ich hoffe daß Sie noch gelangen werden. In Ihrem Alter, mit lebhaften und wilden Augen, einer schönen Taille,

mit dem Geiste, und den Reizen, womit Sie die Natur ausgerüstet hat, wenn Sie da alle diese Vorzüge zu benutzen wissen; so werden Sie bald das Ziel der Nacheyferung für alle Weiber von Stande werden. Eine Menge Anbeter werden Ihren Schritten folgen; Ihr Haus wird der gnidische Tempel werden, wo man um die Wette seine Opfer in reichem Maaße bringen wird. Sie werden den jungen Marquis zitternd sehen, und bewegt von Furcht und Hofnung, wie er sucht sein Glück in Ihren Augen zu lesen, und wenn Sie ihm eines Blicks würdigen; so wird er sich auf dem Gipfel des Glücks glauben: kurz alle, gleich eingenommen von Ihren Reizen, werden sich vorgezogen glauben und ohne die Treue zu verletzen, welche Sie Ihren Gemahl geschworen haben ohne strafbar zu seyn, werden Sie angebetet werden wie die Göttin der Liebe. Wenn Sie vorsichtig sind; so können Sie sehr glücklich seyn, aber es gehört viel Vorsichtigkeit dazu. Meine Lage ist sehr verschieden von der Ihrigen, ich bin gänzlich frey; ich habe keinen Ehemann mehr, der mir in meinen Launen zuwider handeln könnte, ich rechne meine Existenz in der Welt nur von vier Jahren an. Ich hatte mir gar keine Vorwürfe zu machen, mein einziges Vergnügen war: eine große Zahl junger Männer

um

um mich zu sehen und ins Geheim über die Leiden zu lachen, welche ich ihnen verursachte. Wohlan! sollten Sie es glauben; daß mir mein boshafter Mann unaufhörlich ohne Ursachen ungerechte Vorwürfe zu machte? Er besaß eine Eyfersucht die ihres Gleichen nicht hat. Da er mir bisweilen drohete mich ins Kloster zu schicken; so war ich troz meines Hochmuths oft verbunden, ihm nach zu geben: denn nach den ungerechten Gesezen haben die Männer eine fürchterliche Gewalt über uns. Wüßten sie sich derselben nur zur rechten Zeit zu bedienen! Ueberlegen Sie selbst, liebe Freundin, was das für ein unglückseliger Streich für Sie wäre, wenn Ihr Gemahl wegen falschen Anschein Grillen finge, und Ihnen Verdruß erweckte.

Sie haben mich sehr zu lachen gemacht über Ihre Verwunderung bey der Liebeserklärung des Marquis von Hersilie; Sie fangen nur erst an Ihre erste Rolle zu spielen, und werden noch viele Liebeserklärungen hören. Wie beklage ich die Weiber, welche so thöricht sind sich so treulich an jemanden zu schmiegen. Es ist nach meinen Begriffen ein eben so dummer Streich, als seinen Gemahl auf eine thörichte Weise lieben. Sie sind kaum erst ihre Liebhaber, wenn Sie sie glücklich machen; so glauben Sie auch schon Rechte über sie erlangt zu ha-

Eben ist die Marquise Thendorn bey mir; wahrhaftig sie macht mich bis zum Ersticken zu lachen. Sie ist noch in ihren Mann verliebt, nachdem sie schon sechs Monat verheyrathet gewesen ist. Sie ist indessen doch nicht unempfindlich bey den Bemühungen eines jungen liebenswürdigen Mannes, welcher wohl Aufmerksamkeit verdient. Er ist auch einer meiner Anbeter gewesen, und würde es noch seyn, wenn ich es ihm erlauben wollte: allein er ist so unbesonnen, oder vielmehr er fordert so viel, daß bey der geringsten Hofnung, welche ich ihm gab, (um ihn nicht zurück zu schrecken) er sich schon zum Herrn erheben wollte, und verlangte, ich sollte die Menge meiner Anbeter entfernen. Wenn ich nicht die Marquise Thendorn belehre; so wird er es sehr leicht mit ihr eben so machen. Ich überrasche sie des Tages zwanzigmal mit Thränen in den Augen, mit ihren Pflichten und der Furcht im Streit, ihren Liebhaber zur Verzweiflung zu bringen. Ich hoffe sie zu bekehren, es fehlt ihr nicht an Verstand, und es wird leicht seyn sie von ihren Irrthümern zurück zu bringen, ihr Gemahl ist sehr liebenswürdig, ich werde ihn durch dieses Mittel in meine Eißen schmieden: sie wird frey seyn und wird ihre Munterkeit wieder erhalten. Ich habe ihr versprochen ihr Bekanntschaft mit Ihnen zu verschaffen.

Leben; Sie wohl, meine vortrefliche Freundin, ich werde mich sehr freuen, wenn wir alle wieder beysammen seyn werden.

Neunter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Ach meine liebe Marquise ich bin außer mir! der schändliche Herr von Hersilie! ich verabscheue ihn! Er ist Schuld an allen meinen Bekümmernissen; ich hatte keine verständige Freundin, als Sie; und er hat Sie entfernt. Es ist geschehen, ich entsage der Welt, ich will in ein Kloster gehen, um Zeit meines Lebens darinn zu bleiben. Wenn Herr von Cotyto dieses erfahren wird; so wird er es mir nie verzeihen: ich will mich bemühen, meine Gedanken ein wenig zu ordnen, um Ihnen mein Unglück zu erzählen. Ich war zu einen Feste eingeladen worden, die Vikomtesse von Thor, welche

mich begleiten sollte, mußte zu ihrem alten Oheim reisen, welcher sterben wollte; ich mußte also allein hingehen, da derjenige, welcher das Fest gab, für meinen Liebhaber galt; so nahm ich einen andern Begleiter mit, und ruhig verfügte ich mich nach seinem Hause in der Vorstadt. Das Fest war prächtig, er hatte alle liebenswürdige junge Männer von Paris bey sich versammelt; er selbst war überaus reizend. Nach einer kostbaren Abendmahlzeit giengen wir in den Garten spaziren, wo die kunstvollste Illumination uns erwartete, man sahe keine Lampen, und doch war es helle, wie am Mittag: es hatte das Ansehen eines Feenpalastes. Der Marquis von Lübeck gab mir die Hand, und da das Fest um meinetwillen angestellt war; so mußte ich wenigstens so austhun, als hätte es meinen Beyfall. Ich gestehe Ihnen offenherzig, daß ich wirklich damit zufrieden war: denn man erwieß mir alle Ehre. Am Ende seines Gartens ist ein künstlich angelegter Fluß. Als wir die schönen Schwane bewunderten, welche ihn bedeckten, da kam augenblicklich aus dem Walde, welcher ihn umgiebt, eine Heerde Faunen heraus, welche mir ihre Huldigungen bezeigten; Sirenen, welche sich mir bis am Gürtel zeigten, berauschten mich durch ihren melodischen Gesang. Ich war

nicht

nicht so glücklich als Ulisses; ich konnte mich nicht gegen ihre Bezauberung verwahren; und ich befand mich, ohne zu wissen wie, in eine dunkle Grotte, hineingezogen. Ich glaubte mich bezaubert, so sehr war mein armer Verstand benebelt von den Ehrenbezeugungen, welche man mir erwieß; aber das Ungeheuer der Lübeck erweckte mich bald wieder aus meinem Entzücken, er drückte mich mit so vieler Heftigkeit in seine Arme, daß ich mich verlohren glaubte, ich stieß ein durchdringendes Geschrey aus. Da mein neuer Liebhaber, welchen ich zum Begleiter mitgenommen hatte, mich hörte; so kam er mit Wuth herbey, und fiel über den Marquis von Lübeck her: sie zogen den Degen, ich wurde vor Schreck ohnmächtig und als ich wieder zu mir gekommen war, befand ich mich in meinem Zimmer. Ich würde geglaubt haben: es hätte mir geträumt, wenn mein Vertheidiger mich nicht durch seinen in der Binde tragenden Arm überzeigt hätte, daß es leider nur allzusehr Wirklichkeit war. Der Marquis von Lübeck ist gefährlich verwundet. Ich wag es nicht mehr irgend wo zu erscheinen; bey den geringsten Geräusch, welches ich höre, bilde ich mir ein, daß Herr von Cotyto kommen wird, um mir meine Unvorsichtigkeit vorzuwerfen. Ich bin in der That sehr zu beklagen, ach wie

nöthig

nöthig wäre mir Ihre Gegenwart hier: ertheilen Sie mir Trost, ich bedarf dessen sehr.

Zehender Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Baronne von Cotyto.

Schloß Hersilie.

Ihr Brief, meine liebe Baronne, hat mir wahren Kummer verursacht. Ist es möglich, daß Sie mit so viel Verstande in eine so verkehrte Lebensart sich einlassen können, welche Sie Zeitlebens unglücklich machen wird? Sehen Sie, wohin schon Ihre Unvorsichtigkeit Sie gebracht hat! Schon mehr als zehen Abentheuer dieser Art haben Sie bestanden; aber das jetzige ist um so fürchterlicher, da Herr von Cotyto abwesend ist. Sie zittern mit allem Rechte davor, daß er es erfahre, und sehr viel Leute werden sich bemühen, ihn davon zu unterrichten: Sie haben Feinde und geben der Verläumdung nur allzuviel Stoff. Ich bedaure Sie, ich bin sehr unruhig wegen Ihnen; aber

die

die Freundschaft, welche Sie mir trotz Ihrer unüberlegten Handlungen eingeflößt haben, berechtiget mich, Ihnen Wahrheit zu sagen. Es ist unmöglich, daß Sie in dem Wirbel, worinn Sie leben glücklich seyn können. Glauben Sie mir, der Friede des Herzens ist den eitlen Ehrenbezeugungen, welche man Ihnen macht, weit vorzuziehen. Ihre artige Gestalt, und Ihr flüchtiges Wesen, ziehen allein Ihnen Anbeter zu; es sind nicht die Eigenschaften Ihres Geistes, welche man in Ihnen schätzt, nein blos ihre Reize, und der, welcher Ihnen sagt, daß Sie anbetungswürdig sind, erwartet vielleicht, um dies zu wiederrufen, nur den Augenblick, wo Sie seine Wünsche erfüllt haben. Mit welchem Gewissens-Vorwurfe müßen diese Vorstellungen Sie nicht belästigen! Sie könnten das Glück eines schätzbaren Mannes machen, könnten von Ihren Freunden geliebt werden, und man wird Sie am Ende verachten: das Wort ist hart, ich gebe es zu; aber es ist passend. Sie sind noch jung gnug, meine liebe Baronne, um Ihren guten Ruf wieder herzustellen. Legen Sie Ihre Irthümer ab, fliehen Sie die Gesellschaften, durch welche Sie verführet werden, und welche Ihnen gefallen weil Sie sich in denselben belustigen; aber in der Folge werden Sie sich durch dieselben un-

fehl-

fehlbar unglücklich machen. Wenn Sie mir glauben; so bringen Sie diesen Sommer bey der Gräfin von Fionie zu, das ist eine vortrefliche Frau, bey welcher Sie unendlichen Ersatz finden werden, für das was Sie verliehren. Oft habe ich diese Frau Sie beklagen hören, ohne Sie zu tadeln: sie wünschte nur, daß die Binde sich lösen möchte, welche Ihre Augen bedeckt. Wenn man sehen wird, daß Sie Freundin einer Frau von solchen Charakter sind; so wird man Ihre unüberlegten Handlungen, bald vergessen. Gerade in dem Alter, wo man Thorheiten begehen kann, muß man sie meiden: wenn Sie so lange warten bis die Jahre Ihre Reize gereift haben, und Sie wollen dann eine andere Lebensart anfangen so wird das Publikum, weit entfernt seyn, es Ihnen zum Verdienst anzurechnen, Sie höhnend verlachen, und die Aenderung Ihrer Lebensart nur als eine Folge Ihrer verblichnen Reize betrachten; nie werden Sie seine Achtung wieder erlangen, und Sie werden Ihre Tage mit quälenden Gewissensbissen enden. Sie verlangen Trost von mir, allein ich bin zu sehr Ihre Freundin, um Ihnen etwas anders anbiethen zu können, als guten Rath. Wenn Sie fürchten, daß die Gräfin Ihr Abentheuer erfahren habe; so besuchen Sie mich, ich werde

alles

alles anwenden um Sie zu trösten: den künftigen Herbst werde ich Sie vernünftiger zurück schicken. Diese Verwandlung würde mir viel Ehre machen, und ich würde mich außerordentlich freuen, wenn Sie alle Früchte derselben einärndeten. Leben Sie wohl, meine liebe Baronne; denken Sie über das, was ich Ihnen gesagt habe, nach: folgen Sie meinem Rath, Sie werden ein weit vorzüglicheres Glück genießen, als bey der Verblendung, welche Sie jetzt umgiebt. — —

Eilfter Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Kommen Sie hübsch geschwind meine Freundin und trösten mich über die Bekümmernisse, welche ich erdulden muß. Ich weis gar nicht mehr, wie ich daran bin, mein Grottenabentheuer macht das größte Geräusche. Es ist niemand als die Frau von Hersilie, welche mein Betragen nicht sehr tadelt; inzwischen bin ich doch nicht strafbar: wessen kann man mich beschul-

schuldigen? nichts, als daß ich zu viel Standhaftigkeit bezeigt habe, um den unvorhergesehenen Angrif des Marquis von Lübeck zu widerstehen. Um meine Schande vollkommen zu machen, fehlt nun weiter gar nichts, als daß Herr von Cotyto, noch davon unterrichtet sey; dann bin ich ein ohne alle Rettung verlohrnes Weib.

Wie werde ich mich vor ihm rechtfertigen können? die Marquise von Hersilie weis nicht, daß ihr Mann der Urheber dieser schrecklichen Catastrophe ist; ich sehe jetzt wie sehr ich mich betrogen hatte. Ich kann nicht umhin, zuzugeben, daß Frau von Hersilie Recht hat; sie ladet mich ein, diesen Sommer bey der Gräfin von Fionie ihrer Freundinn zuzubringen, oder zu ihr zu kommen, dieser Vortrag ist mir außerordentlich schmeichelhaft. Es ist gewiß, daß die Gesellschaft einer Frau von guten Rufe etwas dazu beytragen könnte, meinen guten Ruf wieder herzustellen, welchen ich durch meine Unvorsichtigkeit verlohren habe, ich weis auch was für Vergnügen es meinem Manne machen würde, welcher für diese beyden Weiber eine vollkommene Achtung besitzt. Ich will Ihnen keinen Vorwurf machen, ich bin von Ihrer Freundschaft zu sehr überzeugt, um die Geheimnisse meines Herzens nicht zu enthül-

len. Ich habe von jeher einen außerordentlichen Widerwillen gefühlt, ein so lermendes Leben zu führen; vielleicht weil ich es nicht gewohnt bin, und nicht Geist gnug habe. Die Rolle welche Sie mich spielen lassen wollen, behagt mir nicht; ich sehe voraus, daß eine Quelle von Unglück daraus folgen kann. Mitten in dem lebhaftesten Vergnügen, empfinde ich eine schreckliche Leere, welche mich quälet. Zum erstenmal in meinem Leben fällt es mir ein nachzudenkeu. Ich werde nicht eher abreisen, bis ich von Ihnen Briefe erhalten haben werde; aber ich bitte liebe Freundinn suchen Sie nicht mich von dem weisen Entschlusse abzuwenden, welchen ich gefaßt habe, meine Art zu leben zu verändern. Der Brief der Marquise von Hersilie hat so einen Eindruck auf mich gemacht, daß ich ihren Gründen nicht zuwider handeln kann. Ich will noch versuchen, das Glück zu haschen; es scheint vor mir zu fliehen, in dem Augenblick, wo ich es zu berühren glaube; aber daran sind Sie schuld. Warum entfernen Sie sich so lange Zeit? das alles würde vielleicht dann nicht vorgefallen seyn! Ich mache es nicht wie Sie — ich habe Ihnen nie einigen Kummer angesehen, während der Zeit, als Ihr Gemahl Sie ohne Unterlaß quälte; Sie waren immer eben so ausgelassen,

lassen, und eben so heiter; es gab keine Lustbarkeit, wobey Sie nicht zugegen gewesen wären. Lehren Sie mich Ihr Geheimniß, oder ich reise augenblicklich ab. —

Zwölfter Brief.

Der Baron von Cotyto an den Chevallier Ernst.

Nancy.

Ich wende mich an Sie, mein lieber Chevallier, um mir über eine Begebenheit Auskunft zu verschaffen, welche das größte Geräusch macht, — ich habe es nur zufälligerweise erfahren. Ein Hauptmann von meinem Regimente, mit welchem ich sehr genau bekannt bin, hörte unanständigen Scherz auf Kosten der Frau von Cotyto treiben, und gab mir davon Nachricht. Mann erzählt den Vorfall auf hundert verschiedene Arten; aber ein Punkt, über welchen man einstimmig ist, ist der, daß der Marquis von Lübeck sich wegen ihr mit dem Marquis von Hersilie geschlagen, und daß die

Mar-

Marquise von Hersilie sich auf ihre Güter zurück gezogen hat. Ein Problem für mich ist, daß mir Frau von Cotyto meldet, sie würde den Sommer zu Hersilie zubringen, ich begreife davon gar nichts — Haben Sie die Güte, mein Freund, und setzen mir diese Sache ins Licht, Sie werden einsehen, wie wichtig sie für mich ist. Ich rechne gnug auf Ihre Freundschaft, um überzeugt zu seyn, daß Sie mir die Wahrheit nicht zu verheelen suchen werden. Ach mein Freund, wie glücklich sind diejenigen, welche rechtschaffene Weiber haben!

Dreizehnher Brief.

Der Chevallier Ernst an den Baron von Cotyto.

Paris.

Ist es möglich, mein Freund, daß bey Ihrer Erfahrung Sie nicht überzeugt sind, daß das kleinste Abentheuer, wenn es von Mund zu Munde gehet, endlich das Subject, eines vollkommenen Romans wird. Es ist ganz richtig,

daß der Frau von Cotyto eine unangenehme Szene begegnet ist; allein die verachteten Liebhaber, und die wegen der Reize der Frau von Cotyto eyfersüchtigen Weiber haben die ganze Sache auf eine verwundernswürdige Art vergrößert. Weit entfernt darüber betrübt zu seyn, rathe ich Ihnen, sich darüber zu freuen: denn dieser kleine unangenehme Vorfall wird sie von der Kokketterie heilen, und dies ist der einzige Fehler den ich an ihr finde. Sie wird den Sommer bey der Marquise von Hersilie zubringen, welche lange vor dieser Begebenheit abgereißt war, und sogar nichts davon weis. Der Marquis von Lübeck befindet sich viel besser, und ich bin sehr froh, daß ihm Hersilie diese Lehre gegeben hat; er war allzu froh! Frau von Cotyto ist ohne hinlängliche Ursache erschrocken; dies ist auch ein Grund zur Beruhigung für Sie: denn eine Frau, welche daran gewöhnt ist, ihre Pflichten zu verletzen, würde nicht über einen leichten Angriff erschrocken seyn. Ihr Geschrey hat ein großes Unglück vermuthen lassen, und der Marquis von Hersilie hielt es für Pflicht die Vertheidigung der Gemahlin seines Freundes zu übernehmen, vorzüglich da Frau von Hersilie von der Frau von Cotyto eine sehr gute Freundin ist. Ich gebe zu, daß ein etwas kälterer Kopf, sich gemäßiget

haben

haben, und aus einer Kleinigkeit kein so grosses Wesen gemacht haben würde; aber das Uebel ist geschehen, jedermann tadelt den Marquis von Lübeck, und lobt die Frau von Cotyto. sehr. Also mein Freund, weil das Publikum zufrieden ist; so würden Sie unrecht thun, wenn Sie es nicht auch seyn wollten. Ein wenig Philosophie lieber Baron; sie ist in dieser Welt nöthig! Leben Sie wohl und beruhigen Ihren Geist. —

Vierzehnder Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyto.

Schloß zu **

Ach das ist allzu lächerlich! über einen kleinen Zufall in Schrecken zu gerathen; Sie haben wohl Ursache zu sagen, meine liebe Freundin, daß diese Art zu leben sich nicht für Sie schickt! Ehe ich Ihnen solche ergreifen ließ, hätte ich Ihren Charakter mehr studieren und Sie nicht in die erhabenem Geheimnisse einweihen sollen.

Ich hoffe in kurzer Zeit Sie unter den Bürgerdamen, oder unter den barmherzigen Schwestern figuriren zu sehen. Das wird wirklich ganz erbaulich seyn, wenn eine der liebenswürdigsten und artigsten Weiber in Paris die Welt in ihrem zwanzigsten Jahre verläßt und auf alle Vergnügungen Verzicht thut, welche ihren Schritten in Menge folgten; was für ein Beispiel werden Sie geben! Ach meine liebe Freundin, Sie sind sehr kindisch, das ist nicht zu verzeihen, glauben Sie, daß die Marquise von Hersilie welche sich zum Censor aufgeworfen hat und die Prude macht, sich gutwillig auf ihre Güter begeben haben würde, wenn sie nicht Gründe dazu hätte, welche sie ohne Zweifel zu verbergen Ursach hat, Sie sind ohne Grund erschrocken. Haben wir die Thorheiten der Männer zu verantworten? sie schlagen sich für uns — ey das ist auch ein rechtes Unglück! machen Sie sich keine Unruh, sie werden einander nicht alle tödten; und dann — hatten Sie nicht recht? Wenn Sie Herrn von Lübeck gehen liessen, wo wäre Ihre Tugend geblieben? Man treibt hier seinen Spaß mit den beyden tapfern Streitern auf eine artige Art. Sie scheinen mir so gewiß entschlossen zu seyn, sich von der Welt abzuziehen, daß ich im voraus daran arbeiten werde Sie kanonisiren

nisiren zu lassen: Sie werden wenig Leute finden, die an Ihre alten Begriffe glauben werden; man wird nicht ermangeln zu sagen, es habe eine verliebte Verzweiflung Sie vermocht, einen so heftigen Schritt zu thun. So ist die Welt. Thun Sie recht, und sie wird immer etwas in Ihren Handlungen finden, das sie schief beurtheilt; schreien Sie, oder schreien Sie nicht, das ist gleich viel. Sie wollen mein Geheimniß wissen? nichts ist einfacher, als dieses! Ich richte mich nach meinen Launen; ich nehme Vergnügen, wo ich es finde, ohne jemals mich darüber zu beunruhigen, was daraus erfolgen könnte; nichts belustigt mich mehr, als wenn ich sehe, wie alle diese faden Stutzer sich um ein Herz streiten, welches sie nicht besitzen werden. Ich behandle sie wie schlechte Sklaven, welche meine Reize in den Ketten halten, und ich betrachte ihre Huldigungen, als einen Tribut, den sie der Schönheit zu zollen schuldig sind; unser Geschlecht ist zum Herrschen geschaffen, ist es nicht ein prächtiges Loos, wenn die Natur ihre Gaben an uns verschwendet hat, und uns in den Rang der Gottheit versetzt, welche die Sterblichen anbeten? Aber Sie verabscheuen alle diese eiteln Vorzüge, Sie wollen so menschenfreundlich handeln und Paris seiner schönsten Zierde berauben, um die Comödien nach

der Natur in den prächtigen Scheuren der Marquise von Hersilie zu spielen, und mit ihr über ihr beflügeltes Volk zu herrschen; dies sind die einzigen liebenden Geschöpfe welche dieses alte Schloß bewohnen; man hat nicht nöthig ihnen die Flügel zu beschneiden, um sie zu erhalten. Wenn Ihre ernsthaften Beschäftigungen mich nicht aus Ihren Andencken verjagen, so schreiben Sie mir, denn wenn es mir einmal einfallen sollte vernünftig zu werden; so würde ich Ihrer Ermahnungen bedürfen: die Marquise von Hersilie ist über diesen Punkt sehr erfahren, und Sie werden bald zusammen einen neuen Tracktat herausgeben können, über die Verachtung der Eitelkeiten dieser Welt. Wenn es Ihnen gelingt mich zu bekehren; so werden Sie ein großes Wunder thun. Leben Sie wohl, meine schöne Nonne. —

Fünf-

Funfzehnder Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Ich erkenne sowol Ihre gütigen Rathschläge, als auch Ihre angenehme Einladung mit Dank; inzwischen nehme ich sie doch nicht an, und ich will Ihnen die Ursache davon erklären. Die Leute, welche gern verläumden, würden nicht ermangeln zu sagen, daß ich strafbar wäre und daß ich um des willen mich zurück zöge, daß Herr von Cotyto mich nicht dazu zwingen sollte. Sie werden einsehen, wie unrecht mir dadurch geschehen würde, und welches lächerliche dieses Gerücht auf meine übrige Lebenszeit werfen würde. Im Gegentheil muß ich mich jetzt mehr als jemals zeigen, um die Leute in Ungewißheit zu setzen. Sie haben mich mit der Drohung der Verachtung meines Gemahls und meiner Freunde zittern gemacht, da müßten sie aber sehr ungerecht seyn. Was kann man mir vorwerfen? ich mache mir gern Zeitvertreib allein ich ehre meine Pflichten. Kann ich etwas dafür wenn man mich liebt? liebe ich jemand? Niemand kann es sagen noch sich dessen schmeicheln. Wie? also weil die Männer froh, und die Weiber boshaft sind, so soll ich ein schmachtendes und trauriges Leben führen?

ren? und die Fehler des menschlichen Geschlechts büßen? O meine liebe Freundin, dazu fühle ich nicht Muth! Wir werden alle mit verschiedenen Neigungen gebohren, es ist damit noch nicht gesagt, daß derjenige, welcher sich nicht dem Nachdenken ergiebt, der nicht den Sittenprediger bey andern macht, es sey nun in Worten oder durch Beispiel nicht glücklich seyn und die Achtung seiner Nebenmenschen erlangen könne. Jeder Weg führt zum Glück; Sie und ich haben verschiedene Wege eingeschlagen, aber wir werden beyde zum Ziele gelangen. Sie haben sich überredet, daß eine blinde Unterwürfigkeit gegen denjenigen, welchen das Schicksal und die ungerechten Gesetze Ihnen zum Herrn gegeben haben, Sie bemerkbar machen müsse, und ich weis, daß in dem Jahrhunderte worinn ich lebe, und wo es zwar viel verliebte Männer, aber nicht einen wirklich Liebenden giebt, man mich viel eher loben, als tadeln wird; ich werde am Ende mehr Verdienst dabey haben zu widerstehen, als wenn ich nicht zu bestreiten gehabt hätte. Sehen Sie die Vikomtesse von Thor an, giebt es eine glücklichere Frau? sie ist überall beliebt. Ein Fest ist schlecht und langweilig, wenn sie nicht dabey ist: kurz sie ist die Seele der Gesellschaft und die Verläumdung hat ohneracht ihrer schwar-

zen

zen Dücke, ihr keinen Liebhaber zutheilen können, auch ist sie als Muster bey Weibern vom guten Ton bekannt. Ich bin unnöthiger Weise über mein Abentheuer erschrocken es hat niemand dabey gelitten, als der Marquis von Lübeck, dies ist so wahr, als das vorgestern in den Tuillerien jedermann mich mit einem unendlichen Vergnügen angeredet hat, es bezeigten mir so viele ihre Unterthänigkeit, daß sie wirklich eine ganze Menge ausmachten. Ich gestehe Ihnen, daß dies mir ein wenig Zutrauen gemacht hat; auch bin ich von dem nämlichen Tage an, in der Oper und bey der Gräfin Menippe zu Gaste gewesen. Es war außerordentlich viel Gesellschaft daselbst, ich habe Pharo gespielt, und beträchtlich gewonnen; ich hörte mit Vergnügen, daß man sagte: wie artig ist sie! es ist nicht zu verwundern, daß sie allen Stutzern die Köpfe vorrückt. —

Ich bin zu einem Ball bey dem Gesandten von * * * eingeladen und werde mit der Gräfin hingehen. Sie sehen meine liebe Freundin, daß man hier zu Lande das Schlimme so bald vergißt, als das Gute. Man denkt schon nicht mehr an meine Abentheuer, und man erhebt Sie nicht mehr bis in die Wolken, daß Sie Ihren Mann bis zur Uebertreibung liebten, man beschäftiget sich sogar nicht mehr mit

Ihnen, ob Sie gleich so sehr verdienen geliebt zu werden. Gestehen Sie demnach, daß es Thorheit seyn würde, sich für solche eitle Wesen aufzuopfern, ich bin auch fest entschlossen mir Zeitvertreib, und mich über ihre Gespräche lustig zu machen; ich bin sehr gewiß, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen haben werde; und dann liegt mir an ihrer Meinung von mir wenig, ich werde immer beherzigen, daß Sie vortheilhaft von mir denken, und ich halte Sie für so gerecht, um mir Ihre gute Meinung nicht zu versagen.

Sechszehnder Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Wahrhaftig, meine Freundin, Sie gehen unbarmherzig mit mir um, Sie machen es wie die Marquise von Hersilie, ich fodere von ihr Trost, und sie giebt mir Vorschriften; Sie bitte ich mir gehörige Aufklärung zu geben, und

Sie halten sich über mich auf. Wenn ich nicht dadurch wieder zu mir selbst gekommen wäre; so würde ich Ihnen Ihren leichtfertigen Scherz nicht vergeben haben: allein das wäre eine ausgezeichnete Undankbarkeit Sie wissen nicht, wie viel Verbindlichkeit ich Ihnen schuldig bin! jetzt lache ich darüber; aber ich hatte alle Anstalten zu meiner Abreise gemacht, ich habe sogar Herrn von Cotyto davon benachrichtiget. Wenn ich daran denke; so sehe ich, daß ich eine sonderbare Figur zu Hersilie gespielt haben würde. Ohnerachtet ich auf die Männer gar nicht gut zu sprechen bin; so hätte mich der Neid doch bald gewonnen, und ich wurde meiner Seits sehr boshaft. Dank sey es Ihnen, ich bin dieser Lächerlichkeit entgangen. Meine jetzige Verlegenheit ist: mich bey meinem Gemahl zu entschuldigen, welcher mir einen langen Brief über das geschrieben hat, was er den weisen Entschluß nennt, nach Hersilie zu gehen; dies setzt mich sehr in Verlegenheit, indessen werde ich den Chevallier Ernst bitten meinen Mann zu beruhigen. Schonen Sie diesen ein wenig; ob es gleich einer von den weisen Männern ist, — ich bin ihm viel Erkenntlichkeit schuldig. Es scheint nach dem, was mir Herr von Cotyto schrieb, als ob er der Chevallier sey, welcher ihm über diesen unglück-

glücklichen Handel beruhiget hat. Das Abentheuer erzeigte mir einen Entschluß, mit welchem ich eilends der Langenweile entgegen gelaufen wäre. Ich habe so viel Beschäftigungen, daß ich meinem Manne noch nicht geantwortet, auch mich noch nicht bey den Chevallier bedankt habe. Ich will an leztern schreiben, um ihm aufzutragen dem Herrn von Cotyto zu hinterbringen, daß ich zu Paris bleibe. Wenn werden Sie wieder hieher kommen? Ihre Abwesenheit macht mich ungeduldig; gestern wären Sie mir eine große Hülfe gewesen. Der Marquis von Hersilie hat mich überredet, daß ich den Besuch des Marquis von Lübeck annehmen müßte. Er nahm mein Stillschweigen für Erlaubniß an, gieng sogleich fort, und einen Augenblick hernach meldete man sie alle beyde an. Der Präsident N. war bey mir -- ich wurde bestürzt. Der Marquis von Hersilie stellte mir seinen Freund vor, welchen ich bleich und entstellt fand. Er wollte ihn rechtfertigen; allein ich bat ihn davon still zu schweigen. Der Präsident ist der Oheim des Herrn von Cotyto. Ich erzählte ihm diese Geschichte, wie es mir beliebte, und ich würde außer mir gewesen seyn, wenn er dahinter gekommen wäre, daß ich ihn hintergieng. Ich hatte wohl bemerkt, daß er die Stirne gerunzelt hatte,

als

als man die beyden Herrn anmeldete: zum größten Unglück kam noch die Gräfin von Menippe, da machte der Präsident, daß er fort kam. Anverwandte von so hohem Range zu haben ist sehr beschwerlich. Er hat den Herrn von Cotyto erhoben; er betrachtet ihn wie seinen Sohn, und wünschte, daß die Rechte seiner väterlichen Gewalt sich bis auf mich erstreckten. Ich danke sehr für seine Zärtlichkeit, ich werde sie ohne Betrübniß entbehren. Frau von Menippe rieth mir, ihm keinen Zutritt bey mir zu verstatten; allein ich wage es nicht. Frau von Menippe ist etwas unüberlegt. Wollte sie doch, daß wir in das französische Schauspiel in die erste Loge gehen, und der Marquis von Lübeck uns begleiten sollte. Ich mochte mich dawider sträuben so sehr ich wollte, ich mußte nachgeben. Inzwischen gestehe ich Ihnen doch, daß ich nicht recht froh war, weil ich den Arm des Marquis von Hersilie in der Binde, und Herrn von Lübeck sehr verändert sah. Die geringste Bewegung des Parterrs machte mich schaudern. Ich bin auf meine Rolle noch nicht recht eingerichtet, und Sie haben Ursach über mich ungehalten zu seyn. Leben Sie wohl, meine liebe Freundin, ich bin so lange auf Sie böse, bis Sie zurückkehren.

Siebenzehnder Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Hersilie.

Schloß Fionie.

Ich muß Ihnen schreiben, allerliebste Freundin: denn wenn ich warten wollte bis Sie sich die Mühe nähmen mir einige Zeilen zu schicken; so würde ich noch lange warten müssen, ehe ich Nachricht von Ihnen erhielt. Herr von Hersilie ist viel liebenswürdiger, als Sie: er hat mich besucht; und es ist nichts geringes Paris zu verlassen, um aufs Land zu gehen, auch bin ich ihm deshalb sehr verbunden; er hat mich aber doch böse auf Sie gemacht, weil er mich versicherte, Sie würden sich lieber in der Provinz, als in Paris aufhalten. Also ruft Sie nichts zu Ihren Freunden? Sollten Sie so bald vergessen haben, wie sehr dieselben Sie lieben? Dies wäre eine Ungerechtigkeit, deren ich Sie nicht fähig glaube, aber ich bitte, machen Sie Ihr Unrecht recht bald gut! Wie bringen Sie Ihre Zeit zu? daß Sie keine Langeweile haben, davon bin ich ganz überzeugt: denn wenn man so viel aus sich selbst schöpfen kann; so findet mau in den wüstesten Oertern

Beschäftigungen, mit denen man jeden Augenblick ausfüllen kann. Es würde mich sehr betrüben, wenn während einem Tage nicht einer dieser Augenblicke mir gewidmet werden könnte, und Sie würden sehr undankbar seyn: denn Sie haben keine aufrichtigere Freundin, als mich. Hätten es die Gesundheitsumstände des Herrn von Fionie zugelassen; so hätten wir Sie mit den Chevallier Ernst und der Frau van Singa besucht, sie sind Ihnen auch sehr aufrichtig zugethan. Der Chevallier hatte mir gesagt, die Frau von Cotyto, würde den Sommer zu Hersilie zubringen; es scheint aber, daß sie sich anders entschlossen hat: ein solcher Aufenthalt würde ihr sehr heilsam gewesen seyn. Diese junge Frau stürzt sich ins Verderben, ohne daß sie es ahndet. Leben Sie wohl liebe Freundin; seyn Sie so glücklich, als Sie es verdienen. —

Achtzehnder Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionie.

Schloß Hersilie.

Nein, meine Freundin, es hätte nicht bedurft mich zu erinnern, daß ich meine Anhänglichkeit an Sie nicht vergessen sollte, ich nehme meine Zuflucht zu Ihrer Güte, welche mich entschuldigen wird. Sie glauben nicht, wie viel Unruhe meine häußliche Veränderung erregt. Meine Abreise gieng sehr schnell zu, so daß ich kaum zu mir selbst kommen konnte; aber es mußte geschehen: denn wie hätte ich können den dringenden Bitten meiner Familie und meiner Freunde widerstehen, welche alles angewendet hätten, mich zu bereden, von dieser Reise abzustehen. Es war auch wegen den Vorsatz nöthig, welchen ich gefaßt habe meine Kinder selbst zu erziehen; dieses Geschäft erfordert eine Sorgfalt, welcher sich zu überlassen das zerstreute Leben, das man in Paris führt, nicht erlaubt. Meine Lisette ist in den Jahren, wo jeder Augenblick kostbar ist. Ich würde nichts zu wünschen haben, wenn es Herrn von Hersilie gefällig gewesen wäre, mir in meinen Bemühungen

Beystand zu leisten, viele Personen beklagen mich, so wie man mir geschrieben hat. Ach Sie kennen nichts als das rauschende Leben! Auf dem Lande ist alles Freude! Wenn ich in Paris aufstand; so hatte die Sonne schon die Hälfte ihres Laufs vollendet, und bis tief in die Nacht hinein wurde geschwärmt: hier machen die Menge meiner ländlichen Beschäftigungen mir die Tage immer zu kurz; nie hatte ich das Vergnügen gefühlt die aufgehende Sonne zu betrachten; in der Stadt sah man das nicht! Mein Zimmer ist gerade nach dem Aufgang der Sonne zu gerichtet. Von meiner Terrasse entdeckt man eine unermeßliche Weite Landes, welches von Bergen und Thälern durchschnitten wird, die von Flüssen und Quellen benetzt werden, welche sie fruchtbar machen, ich kann nicht müde werden zu bewundern, mit welcher Majestät sich das Gestirn über den Horizont erhebt, und die ganze Natur belebt. Bey dem Anblicke desselben gewinnt alles ein lachendes Ansehen. Sie würden mich nicht mehr kennen; meine Freundin, ich bin eine wahre Bäurin. Am Morgen besorge ich die Angelegenheiten meines Hühnerhofs. Ich gebe meinem kleinen schnatternden Völkchen, welches, so bald als ich erscheine, mir entgegen und vor Ungeduld auf die Schultern fliegt, selbst sein Morgenbrod.

Ich beschäftige mich auch mit den Gartenwesen: allein Sie können sich vorstellen, daß meine Arbeiten nicht ermüdend sind; indessen bekomme ich dadurch wenigstens Eßlust, welches eine unschätzbare Sache ist. Ich spiele auch — lachen Sie nicht darüber — mit meinen Kindern, welche nach ihren Gefallen herumspringen bis die Stunden kommen, wo wir uns ernsthafter beschäftigen: denn alle unsere Augenblicke sind eingetheilt. Wie sehr bin ich mit mir selbst zufrieden, daß ich meine Talente nicht vernachlässigt habe, welche ich besitze. Ich habe Weiber von unverzeihlicher Unwissenheit gekannt, da sie doch schon zehen Jahre verheirathet waren. Es fehlen mir noch viel Kenntnisse um die Erziehung meiner Tochter zu verfolgen; aber ich hoffe mich mit ihr zugleich zu unterrichten, und mich in den Stand zu setzen ihr alles durch mich selbst zeigen zu können.

Herr von St. Albert hat mir einen Hofmeister für Fanfan geschickt; ich bin mit ihm vollkommen zufrieden, es ist ein Mann vom Verstande, welcher unglückliche Schicksale gehabt hat. Ich bin entzückt, daß ich seine Tage verbessern kann; seine Gesellschaft ist angenehm, und ich glaube er wird der Freund meines Sohnes werden. Alle diese Umständlichkeiten würden für jede andere Person sehr

ver

verdrüßlich seyn; aber ich weis wie sehr Sie sich für das Schicksal Ihrer Freunde interessiren, und daß es Ihnen angenehm seyn wird zu erfahren, daß ich glücklich bin. Wenn werden Sie zu mir kommen, und meine Landwirthschaft mir besorgen helfen? Ich bedaure sehr, daß die Krankheit des Herrn von Fionie, mich dieses Vergnügens beraubt. —

Neunzehnder Brief.

Herr von St. Albert an den Chevallier Ernst.

Moulins.

Unendlich lange, mein lieber Chevallier, habe ich nichts von Herrn von Hersilie gehört. Es ist mir nicht unbekannt was ihm verleitet hat von seiner Frau zu verlangen, daß sie sich auf ihr Gut begeben solle. Die gänzliche Vergessenheit, die er gegen sie und seine Kinder beobachtet, ist unverzeihlich. Sie, der Sie sein Freund sind, versuchen Sie doch ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Nach seinem

Bekenntnisse hat er der Frau von Hersilie gar keine Vorwürfe zu machen: warum mag er sich also so seltsam betragen? Von einem Offizier vom Regimente des Marquis von Lübeck habe ich erfahren, daß er sich für die Baronne von Cotyto geschlagen habe. Wer ist diese Frau? nach dem, was man mir von ihr gesagt hat, halte ich sie für sehr gefährlich, und ich bin außer mir, daß Herr von Hersilie sich mit ihr in Verbindung eingelassen hat. Der Mensch ist ein seltsames Geschöpf! so bald er in Besitz ist, fällt er in eine Sattheit welche ihn endlich den Gegenstand verhaßt macht, der vorher alle seine Wünsche in sich schloß. Wenn Sie wie ich, Herrn von Hersilie gesehen hätten, als er das Fräulein Torbe heyrathete; so würden Sie nicht glauben können, daß dies derselbe Mann sey, welcher sie zu so einem so wenig verdienten Exil verdammt habe. — Haben Sie Acht auf ihn, mein lieber Chevallier, ich rechne auf ihre Freundschaft, beruhigen Sie die meinige, in dem sie meine Befürchtungen zerrütten: ich habe seiner Frau nichts davon mitgetheilt, ich wollte ihre Ruhe nicht stören. Wenn Sie sähen mit welcher Sorgfalt sie über die Erziehung ihrer Kinder wacht; so würden Sie darüber entzückt seyn. Wahrlich wer sie kennt muß

Herrn

Herrn von Hersile wegen seiner Verblendung tadeln. —

Zwanzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an Herrn von St. Albert.

Paris.

Sie machen mich mißmuthig, mein Freund! Ich wünschte Ihnen über das Betragen des Herrn von Hersilie Licht geben zu können; allein das ist mir unmöglich, Seit der Abreise seiner Frau ist er in eine gefährliche Gesellschaft gerathen. Die Baronne von Cotyto fürchte ich nicht am meisten, sie ist unbesonnen, und, wenn Sie wollen, eine Thörin; aber unfähig mit Ueberlegung etwas Böses zu thun. Sie setzt ihre ganze Glückseligkeit, wie sie selbst sagt, darein, daß sich viele in sie verlieben; keinen wirklichen Liebhaber hat sie aber nicht: Sie ist artig wie die Grazien, und findet leicht etwas, womit sie ihren Geschmack befriedigen kann. Hersilie hat sich unter ihre Anbeter begeben

und dies ist die Ursache des Streits mit dem Marquis von Lübeck; er hat schon seit der Zeit zwey ähnliche Auftritte gehabt; aber alles dieses wäre noch nichts, wenn ihn Frau von Cotyto nicht mit der Vikomtesse von Thor und der Gräfin von Menippe bekannt gemacht hätte, diese beyden Weiber sind die gefährlichsten Wesen, welche ich kenne, die letztere hält eine Pharobank bey sich, und Hersilie macht die Honneurs bey derselben, weil die Baronne dieses Spiel leidenschaftlich liebt. Er bringt sich um sein Vermögen, und vernachlässigt sein Avancement. Er hat eben ein Haus zwei Meilen von Paris gemiethet, alle Tage hat er dort Gesellschaft, und Frau von Cotyto ist die Hauptperson davon, oft begleite ich ihn, um im Nothfalle ihm nützlich seyn zu können: ich habe es gewagt ihm Rathschläge zu ertheilen; allein sie haben misfallen, man muß alles der Zeit überlassen. Leben Sie wohl, mein Freund, trösten Sie die arme Marquise, und suchen ihr den Kummer zu erspahren, welchen sie empfinden würde, wenn sie die Verirrungen ihres flüchtigen Mannes erführe.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Sind Sie denn noch immer auf Ihrem elenden Lande? ich wünschte, daß Schnee und Frost Sie so sehr belästigten daß Sie gezwungen wären aufs geschwindeste zu entfliehen, aus Furcht darunter vergraben zu werden. Hoffen Sie nicht, daß ich Sie besuchen werde, mir thut noch der Mund weh, von dem vielen Gähnen, welches mir Ihr alter Oheim gemacht hat. Ich muß Ihnen zwey Neuigkeiten melden, eine die Ihnen großes Vergnügen machen, nnd die andere, die mir einen ziemlich großen Streit zuziehen wird: die erste ist, daß Herr von Cotyto diesen Herbst nicht zurückkommt, sein Regiment ändert die Garnison, und er begleitet es; ich bin darüber böse: denn ich habe beträchtlich im Pharo verlohren, und seine Abwesenheit wird mir Zeit geben die Lücke wieder auszufüllen, welche ich in meinen Schmuck gemacht habe. Die andere Neuigkeit ist viel schlimmer: mich dünkt, ich sehe Ihnen schon die Stirne verziehen und sich anschicken mit

mir zu zanken. Ehe Sie aber auf mich schmählen; so hören Sie meine Rechtfertigung. Sie wissen mit welcher Gefälligkeit ich mich zu der Gräfin von Menippe begab, daß ich allein ihre Pharobank und ihren guten Ruf erhielt: denn ich habe oft Lanzen für sie gebrochen: diese Frau nun hat mir einen treulosen Streich gespielet, welchen ich Ihnen gleich zur Beurtheilung vorlegen werde: der Marquis von Hersilie hat ein Landhaus gemiethet, am lezten Donnerstage gab er uns daselbst ein Abendbrod; der Abend war prächtig: als wir vom Tische aufstanden, gingen wir hinunter in den Garten; aber ich blieb auf der Terrasse. Seit meinem Grotten-Abentheuer setze ich mich keiner Gefahr aus. Der Marquis von Hersilie und der Chevallier Ernst begleiteten mich: wir beobachteten im Stillschweigen — ich hörte hinter einer Hagebuche, welche am Ende des Gebüsches steht, meinen Namen nennen. Ich gab dem Marquis ein Zeichen still zustehen, und hätte lieber nicht Othem geholt, um kein einziges Wort zu verlieren. Stellen Sie sich meinen Unwillen vor, als ich der Frau von Menippe sehr vernehmlich, mich unbarmherzig herunter reißen hörte. Ich hatte Muth bis zu Ende zu zuhören; sie unterhielt sich mit dem Marquis von Lübeck, und es lag nicht an ihr,

daß

daß er der verabscheuungswürdigste Mensch wurde. Diese boshafte Frau wollte durchaus, er sollte ihr eingestehen, mein Schreck wäre nur erkünstelt, und es wäre nicht das erste mal gewesen, daß wir ein Tête-à-Tête mit einander gehabt hätten. Ich war außer mir vor Zorn, und hätte mich der Chevallier Ernst nicht abgehalten; so hätte ich Lärm gemacht; aber Sie werden die Ursache ihres Hasses nicht errathen — hier ist sie: sie hat sich bis zum toll werden in dem Marquis von Hersilie verliebt, und möchte mich daher gern lächerlich machen, damit er mit verließe. Haben Sie je etwas abscheulichers gesehen? O sie mag sich nur in Acht nehmen — ich bin bereit sie bis zur Verzweiflung zu bringen! Wir sind sogleich abgereißt und ich habe in meinem Wagen den Chevallier Ernst und den Marquis von Lübeck mitgenommen, wir haben ihr niemand, als den alten Commandanten und den dicken Kammerpachter, gelassen, welche sie alle Tage zum Besten haben. Ich hasse sie unendlich, und habe ihr gestern andeuten lassen, daß ich keinen Fuß wieder zu ihr setzen würde. Der Chevallier Ernst scheint darüber entzückt. In der That, liebe Freundin, diese Frau konnten wir nicht brauchen, sie hat einen schändlichen Ruf.

Ich bin überzeugt, daß Herr von Cotyto über diesen Bruch sich sehr freuen wird. Um sie zu züchtigen habe ich mir vorgenommen den nämlichen Tag als sie eine Abendmahlzeit giebt auch Soupe zu geben, und dazu alle die Personen einzuladen, welche gewöhnlich dort sind. Ich bin überzeugt, daß sie mein Haus dem Ihrigen vorziehen werden, und ich werde gerächt seyn; denn man hat mich versichert, daß das Pharo ihre ganzen Einkünfte ausmachte. Leben Sie recht wohl, meine liebe Freundin, ich werde Ihnen von dem Erfolge meiner Rache Nachricht geben.

Zwei und zwanzigster Brief.

Der Baron von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Ich bin vollkommen gerächt, ich habe die glänzendste Abendgesellschaft gehabt, und die Gräfin ist ganz allein geblieben; der Marquis von Lübeck, welchen ich gebeten hatte hin zu gehen,

gehen, hat mir von ihrer Wuth Nachricht gegeben: sie hat geschworen sich deshalb zu rächen, dies erlaube ich ihr aber, und fürchte nichts. Ich habe mir keine Vorwürfe zu machen, und ohnerachtet ihrer Bosheit biete ich ihr Trotz; aber bewundern Sie wie alles mir gelingt; selbst ihr Kammerpachter hat sich bey mir eingefunden — ich habe ihn wie einen vornehmen Herrn empfangen, er hatte sich vor Hochmuth sehr aufgeblasen daß er kein Wort mehr hervor bringen konnte. Er hat uns alle zu einem Gelag eingeladen, welches er auf seinem Schlosse geben will; er hat es auf vierzehn Tage verschoben, damit es desto glänzender werde. Ich habe seine Einladung unter der Bedingung angenommen, daß Frau von Menippe nicht dabey seyn dürfte; sie wird wüthend und ich vollkommen zufrieden gestellt seyn: ich werde sie lehren, nicht alle Leute nach ihren Grundsätzen zu beurtheilen. Die vierzehn Tage Zeit, welche sich der Kammerpachter ausgebeten hat, sollen gut angewendet werden. Die Marquise von St. Hacmont, welche reizend ist, wird mich überallhin begleiten; sie hat mich vermocht bey dem Marquis von Lübeck einmal zu Mittag zu speisen; er lernt seine Fehler so sehr, daß ich geglaubt habe, es ihm nicht abschlagen zu können, worüber

er auser sich für Vergnügen gewesen ist. Morgen besuchen wir zu Pferde das Boulongnische Gehölz und werden den Tag bey der Marquise von St. Haemont zu Chatou zubringen, wo wir erst, wenn es Tag wird, wieder zurück kommen werden. Belustigen Sie sich so sehr als ich.

Drei und zwanzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Schloß von ***

Ach meine Freundin ich habe mich noch nicht von meinem schrecklichen Abentheuer erholt, welches mir eben begegnet ist! Die boshafte Menippe hat sich auf eine sehr grausame Art gerächt! Der Marquis von Hersilie wollte den Kammerpachter zum Fenster hinauswerfen, und wenn der Chevallier Ernst, welcher sich immer da befindet um unangenehme Vorfälle abzuwenden, ihn nicht abgehalten hätte; so wäre noch eine gräuliche Geschichte daraus geworden. Das

Fest, welches uns angesagt worden war, ging Gestern vor sich. Wir sind unsrer vierzig dahin abgegangen. Die Allee, welche zum Schlosse führt, ist sehr lang, und von einer Strecke zur andern saßen eine Gesellschaft Musikanten welche Simphonien von Delman und Gretry aufführten: kurz das Vergnügen war unser Wegweiser, und so kamen wir in Schlosse an — ich bin nie so lustig gewesen: der Tag vergieng in einer Folge von Vergnügen. Ich hatte ein Duzend Anbeter; die Marquise von St. Haemont und ich, ärndeten die Huldigungen mit einander ein. Endlich erfolgte ein Ball. Der verfluchte Kammerpachter schlug einen Masken-Ball vor, diese Narrheit gefiel uns unendlich, und alle zerstreuten sich in verschiedene Zimmer, wo man sich den Anzug wählen konnte, mit welchem man sich bekleiden wollte. Ich eröfnete den Ball mit dem Marquis von Hersilie. Es bat mich eine schön gewachsene Maske mit ihr zu tanzen, nach den Contretanz schlug sie mir vor in den Spielsaal zu gehen, und nachdem wir uns eine gute Stunde auf sehr interessante Weise unterhalten hatten; so kam eine andere Maske, welche ich für den Chevallier Ernst hielt, und sagte mir ganz leise ins Ohr: ich solle mich in Acht nehmen, ich wüßte nicht mit wem ich spräche. Ich glaubte

dies

dies wäre ein Ballspas, und ich hörte die Süßigkeiten der schönen Maske mit Vergnügen, ich glaube sogar, daß ich ihr darauf geantwortet habe. Nach den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen über meine Taille und meine Reize bat sie mich zu demaskiren, meines Sieges gewiß bewilligte ich die Bitte unter der Bedingung, daß sie es auch thun solle; wir giengen in ein ander Gemach und ich nahm meine Maske ab; aber setzen Sie sich an meine Stelle; als mein Anbeter, um sein Versprechen, welches er mir gegeben, zu halten, die seinige abnahm, und ich meinen Gemahl erkannte! Ich wurde vor Schreck ohnmächtig; wie man mir gesagt hat, so er sich dabey ganz kaltblütig und beleidigend benommen haben. Der Marquis von Lübeck, welcher ihn nicht kannte, bildete sich ein; es wäre eine Maske, welche mich beleidiget hätte und redete ihn ziemlich hart an, zum Glück hatt der Chevallier Ernst den Hernn von Cotyto genannt ;aber diesem ohngeachtet, haben sie sehr hart mit einander gesprochen: hierbey blieb es nur nicht, der Marquis von Hersilie hatte den Augenblick der Verirrung, welche dieser Vorfall erregte, benutzt, und, vereinigt mit den Herrn von Lübeck, nöthigten beyde den alten Kammerpachter das Geständniß ab, daß die Frau von Menippe an Herrn von

Co-

Cotyto geschrieben habe, und ihn gebeten, sich bey dem Ball einzufinden; sie kamen mit so einer Wuth herein, daß ohne die Vorsicht des guten Chevallier Ernsts, die Sache eine sehr üble Wendung genommen haben würde. Der Kammerpachter machte sich sogleich aus dem Staube, und ließ uns in seinem Hause machen was wir wollten. Jetzt befinde ich mich in meinem Zimmer allein, und um meinen Verdruß zu mildern, schreibe ich Ihnen.

Gestehen Sie nur, daß wenn Sie abwesend sind, mir allemal unangenehme Ereignisse zustoßen, Sie sind mein guter Engel, verlassen Sie mich also nicht mehr.

Vier und zwanzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Schloß von * * *

Es folgt ein Unglück über das andere; der Chevallier Ernst hatte nach einer langen Unterredung mit Herrn von Cotyto ihn dazu vermocht

mocht, meine Unbesonnenheiten zu vergessen, die Friedens-Bedingungen sollten eben unterzeichnet werden, ich kehrte diesen Verhandlungen zufolge nach Paris zurück, und Herr von Cotyto zu seinem Regimente. Der Marquis von Lübeck und er hatten sich umarmt, die Traurigkeit machte der Freude Platz, und Herr von Cotyto war es zufrieden mich zu besuchen, als ein böser Dämon, neidisch über unser Glück, uns in eine neue Verlegenheit setzte. Zwei Wachen von den Marschällen von Frankreich kamen an, und giengen meinem Manne und dem Marquis von Lübeck von Fuß auf nach: Herr von Cotyto ist desto mehr darüber betreten, weil er ohne Erlaubniß gekommen ist, und ihn dies Verdruß machen kann, der Marquis ist sogleich nach Versailles abgereißt, um die unglückliche Sache zu schlichten. Ach meine Freundin, ich habe vielen Kummer! welche Vorwürfe kann mir mein Mann mit allem Rechte machen? Er ist nach Paris abgereißt ohne mich sehen zu wollen, die Frau von St. Haemont hat ihn gebeten zu erlauben, daß ich nach Chatou gienge, seine Antwort ist gewesen: ich könnte machen was ich wollte, er würde sich darum nicht bekümmern. Den Chevallier Ernst, welcher ihn nach Paris begleitet hat, habe ich gebeten mir von allen

Nach-

allen Nachricht zu geben; ich bin sehr unruhig! —

Fünfundzwanzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an die Barone von Cotyto.

Paris.

Ich habe Ihre Befehle erfüllt Madam, ich habe Herrn von Cotyto nicht verlassen: es ist ihm befohlen zu seinem Regimente zu gehen, und daselbst das Endurtheil zu gewarten. Ich habe durchaus ihn nicht dahin bringen können, Sie sehen zu wollen; er setzt dabey eine Bedingung fest, die Ihnen hart scheinen wird, die ich aber für nöthig halte; nämlich der Frau von Thor gänzlich zu entsagen, die schöne Jahrszeit bey der Frau von Fionie zuzubringen, an welche er geschrieben hat, um sie zu bitten, Sie auf zu nehmen, oder wenn Sie dies nicht wollen; so sollen Sie zu Ihrer Frau Mutter nach Barry gehen, dies sind Befehle, die Ihren Unwillen erregen werden. Wenn Sie mir

erlauben Ihnen meine Meinung zu eröfnen; so muß ich Ihnen sagen, daß ich glaube Sie würden am besten thun, wenn Sie den Willen Ihres Gemahls erfüllen. Durch dieses Mittel würden Sie das Vertrauen des Herrn von Cotyto wieder gewinnen und es würde mir eine leichte Wolke zu zerstreuen seyn. Geben Sie Ihren Vorsatz auf, sich an der Frau von Menippe zu rächen, Sie werden am Ende das Opfer Ihrer Rache werden: denn Sie sehen, wie sie ihren ersten Versuch gemacht hat, fürchten Sie diese Frau! Ich bin mit Hochachtung.

Sechsundzwanzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto, an die Vikomtesse von Thor.

Chatou.

Es hilft nichts, meine liebe Freundin, um wieder Friede zu bekommen, muß ich dem Glücke entsagen, ich muß alle Verbindung mit Ihnen aufgeben: wie unglücklich bin ich! geben Sie mir Rath, was ich machen soll; es dünkt mich,

es wäre besser ich gienge zur Gräfin von Fionie, diese hat nur das Recht mir zu rathen, meine Mutter aber befiehlt, und dann ist bey der Frau von Fionie immer Gesellschaft, ich werde nur fünf Meilen von Paris entfernt seyn, anstatt daß ich bei meiner Mutter keinen andern Zeitvertreib haben würde, als mit ihren alten Pfarrer Lotto zu spielen; ich würde daselbst nicht 6 Monat leben. An alle dieser Verlegenheit, ist doch die gottlose Frau von Menippe schuld — ach Sie hatten wohl recht, ich hätte mich nicht rächen sollen, blos Verachtung gehört ihr; aber wie kann man es über sich gewinnen, eine so starke Beleidigung zu vergessen, als die war, welche sie mir zugefügt hat. Frau von St. Haemont ist sehr wider den Herrn von Cotyto aufgebracht: in der That, es ist sehr schlecht, zu verlangen, daß ich Sie verlassen soll; welche Gründe kann er angeben? Es ist eine sehr brave Frau, und ihr Gemahl könnte nicht liebenswürdiger seyn, es sollten ihm alle gleichen. Seine Frau ist unumschränkte Gebieterin über seinen Willen, auch bittet man Frau von St. Haemont nie ohne ihren Mann in Gesellschaft, weil man weis, daß er sich nicht lächerlich macht: ich erwarte Ihre Briefe mit Ungeduld.

Sieben und zwanzigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyto.

Schloß von**

Was für Lärm um nichts! Wahrhaftig meine Freundin man muß gestehen, daß Sie wenig Kopf haben. Ich wollte die Hälfte meines Vermögens zum Pfande setzen, daß mir kein dergleichen Abentheuer begegnen sollte; anstatt mich zu beunruhigen wie Sie thaten; so hätte ich gerade zu meinem Manne Vorwürfe über seinen Unbestand und seine Flüchtigkeit gemacht: ich hätte mich gestellt, als ob ich ihn erkannt und mich dieses Kunstgrifs bedient hätte um ihn zu beschämen. Jetzt würde er zu meinen Füßen liegen, und mich wegen seiner Untreue um Verzeihung bitten, und nur unter guten Bedingungen sollte er sie erhalten: auf diese Art würde man über ihn gelacht haben, und die Gräfin Menippe würde vor Unwillen über ihre fehlgeschlagenen Projecte haben bersten wollen. Sollte es mir denn gar nicht gelingen Sie zu bilden? Sie würden die Einzige seyn der ich nicht die Gebräuche der großen Welt hätte beybringen können

nen! Es ist schlimm für Sie, daß ich den Sommer bey meinem Oheim zu bringen muß. Ihre Unvorsichtigkeit macht es Ihnen nothwendig, Ihrem Gemahle nachzugeben. Ich kann Sie nicht beklagen, Sie sind selbst daran schuld; Sie haben ihm gewährt eine Herschaft über Sie zu haben, welche ganz unanständig ist. Was sollen Weiber von siebzehn Jahren thun, wenn eine zwanzigjährige Frau sich wie ein Kind am Leitbande führen läßt? Es fehlte Ihnen nun nichts mehr, als ins Kloster zu Ihrer Mutter zu gehen, einen Beichtvater anzunehmen, und ein allgemeines Glaubensbekenntniß abzulegen. Ich habe es Ihnen doch immer vorausgesagt, Sie werden noch eine Betschwester werden, und wenn Sie nicht Geistesstärke und einen festern und bestimmtern Charakter sich anschaffen; so werden Sie sehr unglücklich werden: Sie haben eine Thorheit begangen und müssen nun die Folgen derselben ertragen; Gehen Sie daher zur Gräfin von Fionie um einige Zeit bey ihr zuzubringen; es ist eine gute Frau; ihr einziger Fehler ist, daß sie nicht Welt gnug besitzt; es wird Ihnen leicht werden einen Streit mit ihr anzuspinnen, der Sie entzweyen wird. Sie werden dann Ihrem Manne Genüge geleistet haben, und er wird von Ihnen nichts mehr fodern können. Ich sinne

auf Mittel Sie vollkommen zu rächen, und behalte mir vor, der Gräfin Menippe einen Streich nach meiner Art zu spielen; ich würde viel Vergnügen ampfinden, wenn ich sie gedemüthiget sähe, wir haben einander nie leiden können. Berichten Sie mir das Resultat Ihres Abentheuers, und lassen sich selbiges künftig zur Lehre dienen. Sie werden mich immer geneigt finden Ihren Vrrtheil zu besorgen; und es wird mir nichts mehr Vergnügen machen, als Ihnen Proben meiner aufrichtigen Freundschaft zu geben.

Acht und zwanzigster Brief.

Frau von Singa an die Marquise von Hersilie.

Schloß Fionie.

Ihre Abwesenheit, liebe Marquise, erregt mir viel Bekümmerniß. Es ist grausam von der Freundin seines Herzens getrennt zu seyn, wenn dieses Herz es nöthig findet sich zu ergießen. Sie wissen, daß ich als eine funfzehn-

zehnjährige Wittwe wenig Erfahrung hatte, um mich in der Welt gehörig zu betragen und fähig zu seyn, eine Wahl zu treffen, welche mich hätte glücklich machen können. Frau von Fionie sorgte als Mutter für mich, ihr Haus sah ich als das meinige an, und verlebte ruhige Tage darinn. Der Chevallier von Zethur wurde auch als Sohn vom Hause betrachtet; sein Oheim und seine Tante sahen mit Vergnügen Empfindungen für einander bey uns entstehen, welche für unser künftiges Glück bürgen sollten; aber Herr von Fionie wollte nicht eher in eine Verbindung zwischen uns willigen, bis der Chevallier ein Regiment haben würde: jetzt hat er eins erhalten, ich glaubte jetzt den Augenblick erlebt zu haben, wo ich glücklich werden würde, und nun stört Frau von Cotyto meine Ruhe. Halten Sie mich nicht für eyfersüchtig, liebe Freundin; nein, ich bin es nicht. Ich bin unruhig und zittere meine Befürchtungen in Wirklichkeit aufgelößt zu sehen. Frau von Cotyto, ist liebenswürdig; was kann aber der Chevallier für Hoffnungen haben? indem er ein Band zernichten will, das unauflößlich werden sollte! Er spricht davon, er wolle nach St. Maure zur Baronne gehen, um dort den Sommer vollends zuzubringen. Was soll dieses Betragen heißen,

 von

von dem, der sich nie entfernte und sich ohne Unterlaß über die Verzögerung beklagte, welche sein Oheim unserer Verbindung entgegen stellte? Ach meine Freundin, die Männer sind seltsamme Geschöpfe! Wenn ich nicht befürchtete die Frau von Fionie zu beleidigen; so würde ich an Ihrem Busen Trost zu schöpfen suchen, den ich sehr bedarf. Geben Sie mir Nachricht von sich, dadurch wird sich mein Schmerz zerstreuen.

Neun und zwanzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Frau von Singa.

Schloß Hersilie.

Wie betrüben Sie mich, meine Freundin! ich wünschte Ihnen nahe zu seyn um Ihren Kummer Ihnen tragen zu helfen! Lassen Sie sich vom Schmerz nicht niederschlagen; Ihre Furcht hat vielleicht nicht hinlänglichen Grund. Ich kann nicht glauben daß Herr von Zethur, welcher sich immer als ein braver Mann bezeigt

hat,

hat, sich so sehr verblenden sollte, daß er eine Verbindung brechen sollte, wo er alle Vortheile vereinigt fand, und daß er alles dieses aufgeben wollte, aus Liebe zu einer Unbesonnenern, durch welche er nur zu Thorheiten verleitet wird. Sie sind vielleicht ohne Ursach erschrocken; aber sollte es wahr seyn, daß Frau von Cotyto ihre Gewalt über ihn ausgeübt hätte; so rufen Sie Ihre Vernunft zurück, und seegnen Ihr Schicksal, daß es Ihnen nur einen Untreuen zu beweinen gab.

Ein Undankbarer macht mehr Thränen fließen. Es sollte mir viel Vergnügen machen Sie bey mir zu sehen; allein ich fürchte wie Sie, daß dies die Frau von Fionie kränken möchte, sie bedarf auch Trost. Ich weis, wie sehr sie ihren Vetter liebt, und seine Aufführung muß ihr unendlich mißfallen. Ich wollte ich könnte zu Euch beyden kommen; Sie wissen was mich davon verhindert. Schreiben Sie mir oft. Theilen Sie mir Ihre Bekümmernisse mit, ich nehme herzlichen Antheil daran.

Dreyßigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Schloß Fionie.

Man muß so gut seyn als ich, liebe Freundin, und so viel Geduld haben, um nicht tausendmal von der Frau von Fionie zu desertiren. Sie können sich keine Vorstellung von den Sittenpredigten machen, welche mir den ganzen Tag lang gehalten werden; es ist eine abscheuliche Sache um die sittsammen Weiber! Jetzt hat Sie die Frau von Singa bey sich, welche ohne Unterlaß von ihren verstorbenen Gemahl spricht, und um sich zu trösten den Chevallier von Zethur heyrathen will. Um mich für die lange Weile zu rächen, welche ich bey diesen Maulaffen habe, habe ich mir das artigste Project ausgesonnen, es ist Ihrer würdig. Die Frau von Fionie will durchaus ihren Neffen die Frau von Singa heyrathen lassen, weil man sagt, sie sey sehr reich; nun hab ich mir in den Kopf gesetzt den Chevallier zu erobern, und es ist mir gelungen; ich habe endlich diese kleine Haushaltung mit einander veruneinigt. Sie haben mich zu gut gelehrt, daß wenn

wenn eine Frau sich des Herzens eines Mannes bemeistern will, nichts leichter als dies ist. Der Chevallier hat sehr lebhafte Leidenschaften; diesen Morgen habe ich eine Unterredung unter vier Augen mit ihm gehabt, nachdem er mir viel von der Gefahr vorgeschwatzt hatte, welche man bey einer Verbindung für die ganze Lebenszeit zu befürchten hätte, führte ich ihm zu Gemüthe, wie sehr ein freywilliges Verständniß jener Verbindung vorzuziehen sey; hierbey bediente ich mich aller meiner Beredsamkeit, um ihn zu beweisen, daß dies das einzige Mittel wäre glücklich zu seyn; ja antwortete er mir mit Bewegung, in dem er einen zärtlichen und leidenschaftlichen Blick auf mich warf; aber wo soll man ein treues Herz finden, welches sich für immer an uns anschließt? wäre ich glücklich gnug um eins zu finden; so würde ich immer der Ehe entsagen. Ach Chevallier, sagte ich zu ihm, indem ich mich stellte, als erröthete ich, wenn man wie Sie ein empfindsames und zärtliches Herz besitzt, so kann man auch hoffen diejenige zu besitzen, der man seine Wünsche eröfnet. Wie? versetzte er, ich könnte — — in diesem Augenblicke ergriff er meine Hand; ich zog sie trotzig weg. Sie schlagen mich aus? Nein, aber ich will nicht ein Herz, welches eine andere besitzt. Was verlangen Sie? wollten

Sie mich unglücklich machen? Sie haben eine zu großmüthige Seele, um mich hintergehen zu wollen. Wo würden Sie in einer Frau so viele Reize vereinigt finden, als in Frau von Singa? Sie ist mit hinlänglichen Eigenschaften ausgerüstet, um Sie gefangen zu nehmen; es würde zu viel Vorliebe für mich verrathen, wenn ich hoffen wollte sie auszustechen. Dringen Sie nicht mehr in mich, lieber Chevallier; ich stand zugleich bey diesen Worten auf, um ihn zu verlassen. Bleiben Sie, rief er mir zu, indem er sich mir zu Füßen warf, ich schwöre Ihnen eine ewige Liebe; mein Herz, meine Seele, alles gehört Ihnen. Stehen Sie auf, sprach ich zu ihm; in dieser Stellung kann ich Sie nicht sehen. Sie vergessen, daß Sie Ihre Treue schon versprochen haben. Welche Probe wollten Sie mir von der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen geben? Befehlen Sie, ich bin bereit alles zu unternehmen, um Sie davon zu überzeugen; ich schwöre bey der Liebe, welche Sie mir eingeflößt haben; bey allem was heilig ist, daß ich auf immer der Frau von Singa etsage: er gab mir hierauf trausend Versicherungen, er wollte sein Leben mit mir zubringen, und versprach mir, mir überall hinzufolgen, wohin ich gehen würde. Zur Hauptbedingung habe ich ihm gemacht: mit der Frau von Singa

ganz

ganz zu brechen, auf seine Tante etwas weniger zu achten, und sich blindlings meinen Willen zu unterwerfen; er betheuerte mir dieses wieder aufs neue. Dies, meine Freundin, denke ich, heißt wol die Comödie mit aller möglichen Kunst spielen! Für diesesmal halte ich den Chevallier in meinen Ketten, er wird sich nicht leicht aus denselben heraus winden können. Ich versichere Sie, daß er über allen Ausdruck leidenschaftlich für mich eingenommen ist. Was mich sehr belustiget, ist seine Verlegenheit mit der Frau von Singa, sie scheint dieselbe noch nicht zu bemerken, auch besitzt sie zu viel Eigenliebe, um es ihn merken zu lassen, und rechnet zu sehr auf die Aufrichtigkeit und Treue ihres Geliebten. Wahrhaftig Sie verdiente, daß man ihr diesen Streich spielte, und Sie werden mich aufrichtig loben, daß ich eine so schöne Gelegenheit ergriffen habe mich wegen der Nothwendigkeit zu rächen mit zwey Prüden leben zu müssen.

Ein und dreyßigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor an die Baronne von Cotyto.

Schloß * * *

Muth gefaßt, meine schöne Freundin! Sie sind so geschickt als die Erfahrenste; Sie thun unrecht, wenn Sie mich mit sich vergleichen, Sie werden mich übertreffen, und ich möchte bald darüber eyfersichtig werden. Es hat sich noch nie eine so schöne Gelegenheit gezeigt, wo ich mit so vieler Geschicklichkeit die Macht meiner Reize hätte fühlen lassen und in so kurzer Zeit eine so große Veränderung hätte hervorbringen können. Gestehen Sie, daß Sie mir viel Danck schuldig sind; was würden Sie ohne mich seyn? eine Frau, die für die Gesellschaft verloren wäre, und so unerträglich seyn würde, als Frau von Fionie; ich bin entzückt, daß Sie ihr ihre Projecte vereitelt haben; aber nehmen Sie sich in Acht, diese Pruden sind gefährlich. Wenn Sie, wie ich, frei wären; so würden Sie, dafern Sie sich keine Vorwürfe zu machen hätten, gar keine weitere Behutsamkeit bedürfen: man kann den Männern nicht wehren der Schönheit zu huldigen, welche ih-

rer Seits das Recht hat sich an den Männern zu belustigen. Was mich betrifft; so verachte ich sie alle; aber ich will, daß sie mich anbeten, ohne daß deswegen mein Herz sich für sie interessirt. Nach dem Beyspiele der Götter empfange ich mit Gleichgültigkeit, und nicht ohne Vergnügen ihren Weihrauch.

Die Zahl der seufzenden, welche ich an meinen Triumphwagen spanne, sind eben so viel Trophäen, welche ich zur Liebe erhebe, ohne mich ihrer Herschaft zu unterwerfen. Ich hoffe liebste Freundin, daß Sie mir den Ausgang Ihrer Unternehmung nicht vorenthalten werden.

Zwei und dreyßigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Es ist mir ein widriger Streich begegnet; alles Unglück verfolgt mich auf einmal, ohne daß ich mir den geringsten Vorwurf zu machen habe.

habe. An alle dem ist Herr von Cotyto schuld, er durfte mich nur zu Hause lassen, und nicht verlangen, daß ich zu Frau von Fionie gienge; ich würde eine Unannehmlichkeit, welche mir vielen Verdruß macht, nicht empfunden haben. Wie soll ich Herrn von Cotyto meinen Bruch mit der Gräfin beybringen? wenn ich ihm davon benachrichtige; so wird er tausenderley Vorwand finden, um mir Unrecht zu geben. In der That, meine Freundin, ich bin sehr unglücklich. Wie soll ich diese Sache einrichten? es setzt mich sehr in Verlegenheit, Sie sollen gleich darüber urtheilen. Sie wissen was für Dienste mir der Marquis von Hersilie erwiesen und wie sehr er sich verwendet hat, daß Herr von Cotyto nicht das Opfer seiner Unvorsichtigkeit wurde. Da ich zur Frau von Fionie reißte, bat mich der Marquis um Erlaubniß, mir daselbst seine Aufwartung machen zu dürfen. Ich würde schlecht gehandelt haben, wenn ich ihm hätte seine Bitte abschlagen wollen; überdies steht er mit der Frau von Fionie in Verbindung, welche eine vertraute Freundin von dem Marquis von Hersilie ist, und ich würde sehr übel angekommen seyn, wenn ich mich hätte dagegen setzen wollen, daß er sie besuchte; ich willigte also darein. Herr von Zethur hatte sich als meinen Ritter erklärt, welches seiner

ver=

seiner verehrungswerthen Tante misfallen hat; man muß zu geben, daß diese Frau ziemlich prüde ist: Sie können sich keine Vorstellung machen, wie lächerlich sie sich macht; aber lassen Sie uns auf mein Abentheuer zurückkommen. Der Chevallier Zethur begleitete mich überall hin, und Herr von Hersilie nahm das krum; er machte mir derhalb Vorwürfe, als wenn er ein Recht dazu gehabt hätte. Sie können sich leicht vorstellen, daß ich darüber spottete, und um ihm zu beweisen, daß ich seine Vorwürfe nicht achte; so ritt ich den Tag darauf allein mit dem Chevallier spaziren. Herr von Hersilie schmollte (diesen Mann muß man sehr fürchten) nnd hat den Herrn von Zethur darüber zur Rede gesetzt und ihm ganz treuherzig vorgetragen, daß sie sich schlagen wollten, und das zwar so, bis einer auf der Stelle bleiben würde. Herr von Zethur nahm den Vorschlag an, ob er ihn gleich nicht angenehm fand — sie fanden sich nach Abrede ein, glücklicher weise geschah ihre Erklärung in dem Garten, und wurde von der Frau von Singa gehört, welche sehr weislich Herrn von Fionie einen Wink davon gegeben. Man vereinigte sie noch zur rechten Zeit mit einander, und verhinderte dadurch, daß sie sich nicht schlugen. Frau von Fionie kam in mein Zimmer und

warf mir mit Bitterkeit vor, ich wäre an diesem Lärme schuld. Ich wußte nicht, was sie sagen wollte; ich nahm ihre Vorstellung sehr übel auf, und stieg sogleich in Wagen, um mich nach Paris zu begeben. Sehen Sie ob ich Ursach habe, mich über das Schicksal zu beklagen. Ich habe mir ein Mittel ausgedacht, wodurch Herr von Cotyto weniger verdrüßlich werden würde. Ich werde ihm schreiben, meine Gesundheit habe sehr gelitten, und mein Arzt habe mir gerathen ins Bad zu gehen: da das Schloß von Fionie mit Sümpfen umgeben wäre; so sey mir diese dicke Luft auf die Brust gefallen. Nun ist aber die Frage, was für ein Bad man wählet; er wird sicherlich nicht wollen, daß ich nach Spa gehen soll, und da ist es doch am angenehmsten: wenn ihm Spa zu sehen zuwider ist; so werde ich nach Plombieres gehen: dort will ich zwey Monate zubringen, und bey meiner Zurückkunft wird alles vergessen seyn. Was denken Sie von meinem Entwurfe? er ist einzig in seiner Art: sagen Sie mir recht bald Ihre Meinung. —

Drey und Dreyßigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Hersilie.

Schloß Fionie.

Sie sind sehr glücklich, schöne Marquise, von Paris zu weit entfernt zu seyn, als daß man Ihnen hätte durch des freieste Betragen des unbesonnensten Weibes, welches ich kenne, zur Last fallen können. Sie zweifeln gewiß nicht, daß ich von der Frau von Cotyto reden will, Es sind ihr seit ihrer Abwesenheit unzähliche Abentheuer begegnet; unter andern eins, welches sie mit ihrem Manne entzweyet hat. Er hatte mich gebeten, sie zu mir kommen zu lassen, und mich zu bemühen sie wegen ihrer Kokettrie zu bessern; aber das Uibel ist unheilbar, sie steht mit der Vikomtesse von Thor, welche die gefährlichste Frau in Europa ist, und die guten Rathschläge, welche man ihr ertheilt, fruchten nicht soviel als die, welche ihr die Frau von Thor giebt, auf die sie, wie auf ein Orakel, hört. Sie ist acht Tage bey mir geblieben, und in diesem kurzen Zeitraume hat sie einige meiner Gesellschafter mit einander in Uneinigkeit gesetzt. Sie bildet sich ein,

man könne ihr keine Vorwürfe machen, weil sie keine Liebhaber hat; und ohne Unterlaß hetzt sie die Leute zusammen. Wahrhaftig ich glaube, ich würde diesen Koketten von Profession eine Frau vorziehen, welche das Unglück hätte eine Schwachheit zu begehen, welche sie zu verbergen suchte; dies ist eine wahre Plage für vernünftige Leute. Es ist mir sehr unangenehm, daß es schon so spät im Jahre ist; ich würde mich mit Ihnen für den Verdruß getröstet haben, welchen sie mir gemacht hat, und von welchem ich voraus sehe, daß die Folgen grausam seyn werden. Herr von Fionie wollte deshalb an den Baron schreiben, es hat mir viel Mühe gemacht ihn davon abzuhalten. Leben Sie wohl, meine schöne Freundin, vergnügen Sie sich immer an Ihren ländlichen Beschäftigungen, dies sind Vergnügungen, welche keine Gewissensbisse erregen.

Vier und dreyßigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Ich möchte bald auf den Einfall gerathen meinen Mann zu lieben, liebe Freundin, denn er hat eben seine Einwilligung gegeben mich nach Plombieres gehen zu lassen, ich habe die Marquise von St. Haemont beredet mich zub egleiten. Wir sind ernstlich mit den Vorbereitungen zu unserer Abreise beschäftiget. Herr von Hersilie von Lübeck und von Zethur werden uns nachkommen, wir werden in der ganzen Provinz den Ton angeben. Welch köstliches Leben werden wir führen! Ich wünschte schon lange eine Reise in die Bäder zu machen, und zu Plombieres soll es sehr angenehm seyn. Der Marquis von Hersilie hat eben an einen seiner Freunde geschrieben, welcher ein herrliches Gut zwey Meilen davon hat, und wo ich glaube, daß wir den größten Theil unserer Zeit zubringen werden. Ich habe ein unglaubliches Vergnügen: endlich kann ich nun ungezwungen handeln. Jetzt war ich nicht recht froh.

Alle Augenblicke glaubte ich Herrn von Cotyto ankommen zu sehen, eskortirt mit allen seinen unbilligen Rechten; glaubte ich ihn mir den Befehl ertheilen zu hören, daß ich ihm nach Augoumois folgen sollte, um dort ein Leben traurig zuzubringen ohne Ball, ohne Lustbarkeiten und hauptsächlich ohne Anbeter: aber das Schicksal hat darüber glücklicherweise anders entschieden, weil ich mit seiner Bewilligung nach Plombieres gehe. Da ich dort einen großen Hofstaat halten will; so habe ich mein Geschmeide abgeschafft; man trägt so keins mehr. Wir nehmen sechs Kasten voll Hüte, Ueberröcke und andere Feldgeräthe mit; ich wollte, ich wäre schon fort, ich thue nichts anders als nach Chatou und zu meinem Sattler zu gehen; er ist so langsam, daß ich ganz unruhig darüber bin, inzwischen treibt ihn der Marquis von Hersilie so sehr an, als man nur jemand treiben kann. Stellen Sie sich liebe Freundin das Glück vor, welches ich genießen werde; auf hundert und funfzig Meilen von meinem Manne entfernt an einem Orte, wo man die größte Freiheit genießt und in Gesellschaft einer herrlichen Frau!

Werde ich wol weit von Nancy seyn? Sie wissen, daß ich dort Freunde habe. Es ist schämenswerth dergleichen Fragen zu thun; ich gestehe es und erröthe davor. Ich weis nichts

nichts — ich habe nicht den geringsten Begriff von der Geographie, kurz ich kenne glatt und gar keine Gegenden, als die Pariser. Glücklicherweise ist meinem Kammerdiener der Weg bekannt; denn mich könnte man zu den Gegenfüßlern führen, ohne daß ich es gewahr würde. In ein zwanzig Jahren werde ich mich dem Studium widmen — ich werde nicht immer jung bleiben: dieser Gedanke ist sehr niederschlagend, ich kann mich nicht daran gewöhnen. Wie? wir würden also auch alt und runzlich wie die Marschallin von * * *? es ist besser sterben, als so zu werden! unter dessen wollen wir immer uns Vergnügen machen. Ich weis nicht, ob ich Ihnen vor meiner Abreise werde schreiben können; aber wenn ich zu Plombieres angelangt bin, dann erhalten Sie gewiß Nachricht von mir.

Fünfund dreyßigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionie.

Schloß Hersilie.

Seit langer Zeit habe ich mit der Baronne von Cotyto alle Gemeinschaft aufgegeben. Ich versuchte, sie auf den rechten Weg zu führen, allein vergeblich! Es ist sehr schlimm, daß sie sich von der Vikomtesse von Thor leiten läßt. Sie hat solche schlechte Grundsätze, als man nirgends finden kann: Herrn von Cotyto schätze ich sehr, und beklage ihn aufrichtig, daß er eine Frau hat, welche, ohne wirklich strafbar zu seyn, sich durch ihr Betragen lächerlich macht, wodurch sie sich unfehlbar ins Verderben stürzen wird. Es ist mir sehr unangenehm, daß sie Ihnen Verdruß verursacht hat. Ich würde entzückt gewesen seyn, wenn Sie zu mir gekommen wären, und mein Glück mit mir getheilt hätten: es ist vollkommen, seitdem ich mich in meine Einsiedeley zurückgezogen habe — ich bin durchaus Philosophin geworden: es sollte mir jetzt viel Mühe kosten mich auf das zerstreute Leben einzurichten, welches man in Paris führt. Ich lasse fleißig in meinem Garten arbei-

arbeiten. Wenn Sie wüßten, was für Fortschritte ich in der Mathematik und der Geometrie gemacht habe; so wüden Sie sich nicht verwundern, mich mi: der Schuure und dem Klafterholze zu sehen, um Buschwerk und Blumenbeete nach meiner Angabe abzustecken. Es hilft mir dabey niemand, als der Hofmeister meines Sohnes. Er zeigt mir auf diesem Bezirke die verschiedenen Lehrsätze, welche wir zusammen auf dem Papiere erklärt haben. Welch Vergnügen werde ich empfinden, die jungen Bäume wachsen zu sehen, welche ich mit so viel Vergnügen gepflanzt habe! jeder Frühling wird mir neuen Genuß des Vergnügens verschaffen. Ich werde nicht müde, die Natur zu studiren; ihre Reichthümer sind unerschöpflich, man entdeckt in ihr täglich neue Schätze. Die kleinste Pflanze giebt Anlaß zu reichhaltigen Betrachtungen. Ich ergebe mich der Botanik, das ist die nützlichste Wissenschaft für die Menschheit: sie schließt Mittel in sich, durch welche wir uns vor Krankheiten verwahren können, welchen wir unterworfen sind. Auf dem Lande hat der unglückliche Bauer keine Hülfsquelle, es fehlt ihm an den einfachsten Dingen. Seine Vermögensumstände erlauben ihm nicht zu den benachbarten Städten seine Zuflucht zu nehmen; und so verdirbt er, weil er keine Mittel hat sich zu heilen.

heilen. Um diesem Uebel abzuhelfen, errichte ich eine kleine Apotheke. Wenn sie Hoffnung haben werden bey mir Hülfe zu finden; so werden sie alle kommen. Ohne aufzuhören mich zu belustigen, werde ich diesen guten Leuten Dienste erzeigen. Leben Sie wohl meine liebe Freundin, eilen Sie mich zu besuchen. Gesundheit, Ruhe und aufrichtige Freundschaft erwarten Sie hier.

Sechsund dreyßigster Brief.

Der Chevallier Ernst an den Herrn von St. Albert

Paris.

Wenn Sie wüßten lieber Freund, wie viel Beschäftigungen ich gehabt habe, die meinen Grundsätzen zuwider sind; so würden Sie mich nicht mehr der Faulheit beschuldigen. Der Marquis von Hersilie wird mir den Kopf ganz wüste machen, wenn das noch lange so fortgeht. Ich habe alle meine Beschäftigungen liegen lassen, um ihn in seinen Lustpartien zu folgen;

gen; er bildet sich ein mich bekehrt zu haben (dies ist sein Ausdruck) es fällt ihm gar nicht ein, daß die Freundschaft und die Versprechungen, welche ich Ihnen machte, mich verpflichtet haben, eine Lebensart anzunehmen, welche mir auf keine Weise behagt. Er ist beständig an den Triumphwagen der Frau von Cotyto geschmiedet; sie läßt ihn Thorheit auf Thorheit begehen; sie ist von Phantasien angefüllt und der Marquis nimmt sie alle an. Ich habe meinen Verstand auf die Folter gespannt, um den Baron zu vermögen, seine Frau ins Bad gehen zu lassen, in Hofnung, daß ihre Abwesenheit Herrn von Hersilie zur Vernunft bringen würde; aber ich hatte sehr übel gerechnet; diese junge Närrin würde nicht zufrieden seyn, wenn ihr ihre Anbeter nicht folgten, und der Marquis ist nicht der lezte gewesen, diesen Vorschlag anzunehmen. Die ehrfurchtsvolle Zuneigung, welche ich für Frau von Hersilie habe, und das Mitleid, welches mir ihr unbesonnener Mann einflößt, lassen mich auch diese Reise unternehmen. Ich fürchte meine Gegenwart möchte dort nöthig seyn. Leben Sie wohl, Freund; sobald ich angekommen bin, werde ich Ihnen schreiben.

Sieben und dreyßigster Brief.

Frau von Singa an die Marquise von Hersilie.

Schloß Fionie.

Mein Unglück ist entschieden, Herr von Zethur hat ganz mit mir gebrochen. Da mein Schmerz mich die Einsamkeit suchen ließ; so habe ich in einem Gebüsche eine Unterredung mit einer seiner Nebenbuhler gehört, welche mir die Seele zerrissen hat. Ach meine Freundin, beklagen Sie mich, die Verblendung hat aufgehört. Herr von Zethur ist erklärter Liebhaber der Frau von Cotyto: er ist ihr nach gefolgt, und seit acht Tagen haben wir keine Nachricht von ihm. Herr von Fionie ist sehr zornig; er wollte zu dem Minister, und den Chevallier sogleich zu seinem Regimente abreisen lassen, nur meinen dringenden Bitten gab er nach. Herr von Zethur hat sich verirrt, die Zeit muß ihn bessern. Ein gewaltsames Verfahren würde ihn für mich nur Haß einflößen, und darüber würde ich sterben. Ich will seiner Flüchtigkeit nichts entgegen setzen, als Proben meiner Zärtlichkeit; er hat beträchtlich verloren; er ist bereit nun mit der Baronne nach

Plombieres zu reisen er ist sehr in Verlegenheit; ich will ihm Geld in die Hände spielen, ohne daß er weis, daß er es von mir erhält. Ja ich will ihn zwingen das Herz, welches er betrübt, zu bedauren; ich werde ohne Unterlaß ein wachsames Auge auf ihn haben, und werde alle seinen Bedürfnissen zuvor kommen; aber können Sie sich in die Baronne finden? sie macht sich aus den Qualen anderer ein Spiel; sie hat ein Duzend Titularliebhaber und davon ist nur einer frei: denn Herr von Zethur ist es auch nicht. Hat er mir nicht Treue geschworen? Sollte mein Schicksal nicht lebenslang mit dem seinigen verbunden werden? ich war dem Glücke nahe und das schrecklichste Verfahren beraubt mich desselben! ich wage es nicht der Frau von Fionie allen meinen Kummer mercken zu lassen, sie hat selbst Schmerz gnug. Wie viel Unglück verursacht nicht Frau von Cotyto! wie viel Thränen macht sie fließen! Ist es möglich das ein Wesen, welches so viele gute Eigenschaften in sich vereinigt, sie nur zu anderer Qual anwendet! sie könnte das Glück ihrer Freunde befördern und sie vergiftet ihre Tage, entehrt ihren Mann, und macht sich zeitlebens unglücklich: Was hab ich ihr gethan, daß sie mir so vielen Kummer macht? Ich beklagte sie, ich wandte alle Sorgfalt an sie aus

ihrem

ihrem Irrthume zu ziehen, und bemühte mich ihr zu beweisen, daß das Glück in dem Frieden des Herzens und der Achtung seiner selbst bestehe, daß dieser Schwarm von Liebhabern ihr Schaden thäte, ob sie gleich nicht wirklich strafbar wäre. Ich fragte sie, ob das zerstreute Leben, welches sie führe, nicht immer eine Leere in ihrer Seele zurück ließe, welche nothwendiger Weise wieder von den nagendsten Gewissensbissen ausgefüllt werden müßte? Ich machte ihr hierauf ein Gemälde von einer passenden Verbindung und ich schilderte ihr in voraus das Glück, welches ich genießen würde, wenn ich den Herrn von Zethur heyrathete; sie schien mir Gehör und Beyfall zu geben, und entspann zu gleicher Zeit die schwärzeste Verrätherey. Ach meine liebe Freundin, ich kann ohne zu schaudern nicht an ihre Aufführung denken, sie ist an allen schuld, das können Sie gewiß glauben. Herr von Zethur liebte mich; Frau von Cotyto hat alle Mienen der Kokketterien springen lassen, um ihn an sich zu reißen: sie triumphirt, und ich — weine.

Achtund dreyßigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Frau von Singa.

Schloß. Hersilie.

Es ist Zeit meine Freundin, daß Sie die Vernunft zu Hülfe rufen; Frau von Coryto würde zu sehr über Ihren Schmerz frohlocken, je mehr sie Sie in Traurigkeit versetzt hat, desto mehr wird sie sich angelegen seyn lassen den Chevallier zu bestricken; sie handelt nach den Grundsätzen der Frau von Thor.

Ihr Vorhaben, dem Herrn von Zethur Vorschub zu seinem Aufwande zu leisten, billige ich nicht: so viel Vorsicht sie auch beobachten möchten; so wird man doch endlich erfahren, daß es von Ihnen kommt, und diese wohlthätige Handlung würde Ihrem guten Rufe beträchtlich schaden. Erwarten Sie alles von der Zeit, meine Freundin, es ist viel besser, wenn der Chevallier zu Ihnen zurück kommt und Sie ihm verziehen haben, daß Sie dann die begangenen Thorheiten Ihres Gemahls gut machen, als wenn Sie die Ausschweifungen Ihres Liebhabers begünstigen. Hätten Sie es mit verständigen und rechtschaffenen Leuten zu

thun;

thun; so würden solche in Ihrem Betragen nichts sehen, als eine schätzbare Seelengröße; aber diese unbesonnenen würden nicht ermangeln zu sagen: Sie hätten Ursach den Chevallier zu fürchten und bezahlten seine Verschwiegenheit theuer. Ich zittere für Sie, wenn Sie auf Ihrem Vorhaben bestehen. Im Namen der zärtlichsten Freundschaft bitte ich Sie, geben Sie ein Vorhaben auf, welches Ihnen nachtheilig werden würde. Fürchten Sie nicht Ihren Kummer in den Schoos der Frau von Fionie auszuschütten; Sie werden gegenseitig einander trösten. Der zusammengepreßte Schmerz vermehrt unsere Traurigkeit, und läßt uns kein Mittel übrig, um den widrigen Zufällen auszuweichen. Ich weis so gut als Sie, daß die Beschwerden des Herzens die empfindlichsten sind; aber man muß Standhaftigkeit, Muth und Beständigkeit haben, um die Uebel zu ertragen, welche uns belästigen.

Neun und dreyßigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyto.

Schloß von **

Man hört ja gar nichts mehr von Ihnen? es ist, als wenn Sie in dem Bade ertrunken wären; aber da schreiben Sie mir nicht eher, als wenn Sie meinen Rath bedürfen, nur daß es dann immer zu spät ist; auch verspreche ich Ihnen, Sie wieder im Stiche zu lassen, Sie geben mir jetzt ein gutes Beyspiel. Ich hätte wol Lust, Ihnen das Abentheuer der Gräfin von Menippe zu verschweigen, das wäre aber meinen Groll etwas zu weit getrieben; ich werde zuerst darüber bestraft werden: denn über dies wird diese Begebenheit zu Plombieres, wo man nichts bessers zu thun hat, sehr belacht werden. Seit es Weiber giebt, und folglich seit unter unserm Geschlechte die Bemühung herrscht, einander den Rang abzulaufen, und vor der andern vorgezogen zu werden; hat man noch keine Kokette so gedemüthiget, als ich gethan habe; ich muß Sie wol rächen: denn ohne mich würden Sie ungestraft sich von jedermann

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

nach Belieben mitspielen lassen. Der Chevallier von Lusack hat nicht ermangelt auf eine Einladung zu meinem Onkel sich einzufinden. Nie habe ich ihn so aufmerksam und so galant gesehen. Alle Morgen hatte seine leichte und spielende Muse ein kleines Gedicht in Bereitschaft, zur großen Unzufriedenheit der Frau von Menippe. Er lobte die Weise meiner Farbe; die Gräfin kam vier Tage nach ihm an, sie schien sehr verwundert, den Chevallier bey uns zu finden, ihr Herz klopfte für Freude und Furcht (denn er ermangelte nicht sehr gut mit ihr zu scheinen) sie war darüber außer sich; dies war aber noch nicht gnug um meine Rache vollkommen zu machen, ich muthmaßte, daß Frau von Menippe sich die Augen malt, und vertraute dies dem Chevallier Lusack, welcher, um mir seine Aufmerksamkeit zu bezeigen, versprach, es zu untersuchen. Sie wissen, daß sie immer viel Farbe hat, und vorgiebt, sie schminke sich nicht. Es war eine zahlreiche Gesellschaft da, wir waren alle sehr munter, und machten tausenderley lustige Streiche, als der Chevallier ganz ausser Athem aus den Garten kam. Ich habe, sagte er, eine sehr sichere Wette gemacht, wer will sie mit zur Hälfte eingehen; was betrifft solche? fragte ich ihn.

Ein

Bayerische Staatsbibliothek München

Ein vortreflicher Ball ist der Preis davon; aber es muß mir die Gräfin von Menippe erlauben, zu untersuchen, ob die Rosen ihrer Gesichtsfarbe nicht falsch seyn. Sehr gern, sagte sie, nehmen Sie ein Tuch und machen ihre Probe, und ich gebe einen zweyten Ball, wenn Sie Schminke finden, der Chevallier schickte sich an, die Wangen zu untersuchen, und zum Unglück, zu sehr an eins an den Augenbrahmen gedrückt, blieb dasselbe zum Theil an dem Tuche hängen, mit welchem er auf der einen Seite die Gräfin schwarz machte; dann wandte er das Tuch geschickt um, und zeigte jedermann, daß es weiß war, die Heldin welche in ihrem Lehnstuhle sitzen geblieben war, wurde es nicht gewahr, man lachte aus vollem Halse, sie selbst wollte vor Lachen ersticken; und ertheilte Befehle zum Ball, endlich erhob sie sich und lief zum Spiegel um sich zu bewundern — Sie werden nie eine solche Furie zu sehen bekommen — sie verschwand wie ein Blitz; indem sie sich die Haare ausraufte, und schwur, sie würde sich auf die eklatanteste Weise rächen: ihre Figur war so grotesk, daß mein Onkel, welcher seit zehn Jahren nicht gelacht hat, glaubte vor Lachen in Ohnmacht zu fallen: die Gräfin schloß sich in ihr Zimmer ein, und wollte sich den ganzen

zen Tag nicht sehen lassen, so sehr man sie auch gebeten hatte. Den andern Morgen reißte sie ab, ehe noch jemand aufgestanden war. Die ganze Gesellschaft erkannte dem Chevallier von Lusack zu, einen Ball auf seine Unkosten zu geben, um dadurch sein Possenspiel wieder gut zu machen; ich schwöre Ihnen, daß ich auf diesem Balle herzlich gern tanzen werde. Leben Sie wohl, meine schöne Freundin.

Ende des ersten Theils.

Galanterien

zweyter Theil.

Vierzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Chevallier Ernst.

Chatou.

Frau von Cotyto hat mir eben versichert, daß Sie, lieber Chevallier, mit nach Plombiers reisen würden: sagt sie die Wahrheit? Was für einen Bewegungsgrund mögen sie dazu haben? sollten Sie auch — — nein das ist unmöglich! Wundern Sie sich nicht über meine Frage, es kommt mir ganz natürlich vor, daß Hersilie, Lübeck und ich der Baronne folgten, sie hat etwas unbeschreiblich anziehendes; aber Sie, dessen Schritte immer Weisheit leitete, wie haben Sie den Entschluß fassen können, mit Thoren zu reisen, welche diese Reise weder um ihrer Gesundheit willen, noch um ihre Kennt-

nisse zu erweitern; sondern einzig um sich zu amusiren, unternehmen?

Nach Ihrer genommenen Entschliesung gerathe ich in Versuchung zu glauben, daß meine angestellten Betrachtungen am unrechten Orte stehen; ja mein Freund, ich stelle Betrachtungen an, und zwar solche, die meine Seele peinigen. Sie wissen mein Verhältniß mit der Frau von Singa; ich liebe sie über allen Ausdruck, und doch bin ich bereit ihr zu entsagen. Für ihr Glück würde ich mein Leben aufopfern, und doch kann ich der Baronne nicht entsagen. Diese Frau gefällt mir, sie reißt mich hin, bezaubert mich; ob ich gleich bey ihr nicht diese sanften Regungen fühle, die mich umströmten, wenn ich bey Frau von Singa war.

Tausendmal habe ich den Entschluß gefaßt, mich zu den Füßen der Frau von Singa zu werfen, ihr meine Neigung zu bekennen und von ihr Vergebung zu erbitten; aber eben so oft hat mich die gefährliche Baronne davon abgebracht durch neue zuvorkommende Gefälligkeiten, die mich bezaubern, und bewircken, daß ich mich selbst vergesse. O mein Freund, ich bin wahrhaftig zu beklagen. Mein Betragen muß meine Tante, die ich zärtlich liebe und Frau von Singa beleidigen; allein ich mag hieran

an nicht mehr denken. Diese Erinnerung verbittert das Vergnügen, welches ich bey der Frau von Cotyto geniese. Es bleibt dabey, mein Freund, sie trägt den Sieg davon: aber werde ich glücklich bey ihr seyn? — meine Nebenbuhler machen mir den Sieg sehr sauer; doch wer wird verzagen! meine Liebe, meine Sorgfalt, meine Gefälligkeit werden mir den Sieg erringen helfen, und für mich wird es schmeichelhaft seyn, wenn ich mich von der anbetungswürdigsten Frau in Paris geliebt weis.

Ein und vierzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an den Chevallier von Zethur.

Paris.

Ihre Frage, lieber Chevallier, ist von der Art, daß sie in Verlegenheit setzt; erlauben Sie, daß ich Ihnen die Antwort darauf schuldig bleiben darf: Was mich auch vermocht haben mag mit nach Plombieres zu reisen, so ist es ganz richtig, daß ich von der Gesellschaft bin.

bin. Aber was mag Sie dazu nöthigen? welchen tristigen Grund können Sie angeben? ich wette, keinen. Die Baronne ist reizend, und es ist sehr schwer, sich nicht von ihrer Anmuth und ihren angenehmen Thorheiten hinreißen zu lassen; hierinn bin ich mit Ihnen einerley Meinung, aber wenn Sie es so weit brächten, daß Sie von ihr geliebt würden, welches doch sehr schwer ist, sollten Sie denn wol so glücklich seyn, als Sie glauben? Fürchten Sie denn nicht die nagenden Vorwürfe des Gewissens, welche die Untreue begleiten?

Ist Frau von Cotyto frei, daß Sie ihr Ihre Liebe antragen können? Nie sehe ich ohne Schaudern das Project, sich eine Frau geneigt zu machen, die zu Hymens Fahne geschworen hat. Welch Vertrauen kann man zu einem Geschöpfe haben, welches durch uns verleitet die heiligsten Schwüre bricht? sie wird Sie hintergehen, so wie sie den hintergieng, welchem sie eine ewige Treue geschworen hat, Ihr zum Meineid gewöhntes Herz wird aus einem Laster in das andere fallen; und Sie, der Sie sie in diesen Abgrund gezogen haben, werden Sie ungerecht gnug seyn, um sie allein für strafbar zu halten?

Entsagen Sie der Baronne, lieber Chevallier, diese Verbindung möchte Ihnen nach-

theilig

theilig werden, und Sie würden mit Jahrelanger Beschwerde einen im Rausche vollbrachten Augenblick bezahlen müsse. Ohne Zweifel wird Ihnen meine Moral streng scheinen; aber bedenken Sie, daß solche von der Freundschaft geleitet wird. Ich beschwöre Sie darum, folgen Sie meinem Rathe; ach glauben Sie mir, man ist niemals glücklich, wenn man sich Vorwürfe zu machen hat. Leben Sie wohl, mein lieber Chevallier, ich wünsche angelegentlich, Sie vor meiner Abreise nach Plombieres zu Fionie sprechen zu können.

Zwey und vierzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Chevallier Ernst.

Chatou.

Mein lieber Ernst, ich kann nicht von der Baronne lassen; ich fühle die ganze Stärke Ihrer Vorstellungen, ich laufe meinem Verderben entgegen, ich sehe es; aber ich bete sie an,

und

und werde mich nicht eher von ihr trennen, als wenn ich sterbe.

Wenn es aber würklich wahr wäre, daß ich nicht von ihr geliebt würde — — grausamer Freund, was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mir das Herz zerreißen! und warum sollte sie mich nicht lieben? Ach Sie irren sich, ihre Gefühle vereinigten sich mit den meinigen, ich habe gesehen, wie sie zitterte, wie sie kaum wagte die Augen auf mich zu richten, weil sie fürchtete dadurch mir das Geständnis ihrer Liebe zu machen: nein, nein die Falschheit kann sich nicht mit der Aufrichtigkeit paaren, und wenn sie Sie einen Augenblick täuscht; so werden Sie bald Ihren Irrthum erkennen.

Die Baronne hat Empfindung, ich glaube es und wollte darauf schwören. —

Sie hat mir gesagt, daß sie mich liebe, und ich will nicht so ungerecht gegen sie seyn und daran zweifeln; indessen, wenn würklich die Baronne so gefährlich seyn sollte, als Sie glauben; so würde ich bald von der Leidenschaft geheilt seyn, welche sie mir eingeflößt hat. Ja da ich der Frau von Singa, welche ich nicht aufhören werde zu lieben, ganz entsagte; so werde ich noch das Glück genießen können, welches ich mir in meiner Verbindnng mit ihr versprochen hatte. Ich fürchte und wünsche

es.

es. O mein Freund, beklagen Sie mich, ich bin in einer sehr übeln Lage.

Dreyundvierzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Plombieres.

Schmählen Sie nicht auf mich, meine liebe Freundin, daß ich so lange gezaudert habe Ihnen zu schreiben. Kaum habe ich Zeit zu schlafen. Die Bäder sind eine herrliche Sache, wir bedienen uns derselben, als ob wir krank wären. Erwarten Sie von mir keine genaue Beschreibung alles dessen, was hier vorgeht; ich mag keine Beobachterin abgeben, ich suche Zeitvertreib, wo ich ihn finde; dies ist weit mehr nach meinem Geschmacke. Von dem Vergnügen, welches wir haben, können Sie sich keine Vorstellung machen; ich glaubte die Freude herrschte nur in der Hauptstadt: allein ich irrte mich sehr. Täglich giebts neue Feste, dabey wir die Göttinnen sind. Die Frauen-

zimmer betragen sich hier im äussersten Grade einfältig, und es haben auch alle artige junge Herren sie verlassen, und sind unsere Sclaven geworden: gestern habe ich einem von denselben den Abschied gegeben, welcher gefährlich wurde. Hofnung, die ich ihm machte, war eine Münze die er für verschlagen annahm, und weiter hatte ich nichts ihm darzubieten. Die Männer aus der Provinz sind allzugefällig; es sind aber auch viele Fremde hier, welche aber nicht, wie wir, wegen den Vergnügen hierher gekommen sind, sondern nur für ihre Gesundheit Sorge tragen.

Wir haben einen herrlichen Ball gegeben, seit diesem Augenblick schmollen die Frauenzimmer mit uns, weil die Marquise und ich in Negligee waren, sie haben dieses sehr unanständig gefunden: Wüßten sie, daß es absichtlich von uns geschehen wäre, um ihren Glanz desto lächerlicher zu machen; so würden sie uns schwerlich vergeben können. Unsere Verehrer sind seit acht Tagen hier; der Chevallier Ernst hat sie begleitet. Wir machen würklich Aufsehen, und ich bin vollkommen glücklich; sogar befürchte ich, daß ich an der Provinz Behagen finden werde. Mich dünkt, ich habe gehört, daß Cäsar lieber der erste in einem kleinen Dörfchen, als der zweite in Rom habe seyn wollen.

wollen. Ich denke wie er, und wenn ich immer wie hier zu herrschen glaubte; so würde ich auf Paris Verzicht thun. Ich muß Ihnen einen närrischen Spas erzählen, den ich ausgeführt habe. Sie wissen, daß es in den Bädern immer Aerzte giebt. Bey unserer Ankunft machte uns der, welcher den meisten Zulauf hat, sogleich seine Aufwartung, und erbot seine Dienste, er erzählte uns die Geschichte der Badegäste mit unnennbarer Laune, wir baten ihn, uns zu besuchen, und er hat nicht ermangelt es zu thun. Vor einigen Tagen sagte er uns, daß er von einer Dame käme, welche die Pocken hätte — ich erhob ein durchdringendes Geschrey, denn Sie wissen wie sehr ich diese Krankheit fürchte; er besänftigte mich und versicherte, die Patientin wäre inoculirt, und er rieth mir aufrichtig, wenn ich meine hübsche Gestalt erhalten wollte, mich auch inoculiren zu lassen; ich willigte ein unter der Bedingung, daß jemand aus der Gesellschaft den Anfang machen sollte. Alles schwieg, nur der Marquis von Hersilie bot sich zum Opfer an. Sein ängstliches Bestreben meinen Wünschen Gnüge zu leisten war für mich zu glorreich, als daß ich sein Anerbieten nicht auf der Stelle angenommen haben sollte. Der Chevallier Ernst hätte vor Bosheit bersten

mögen

mögen — und als ich sahe, daß er den Entschluß des Marquis hintertreiben wollte, bestand ich darauf. Der Marquis antwortete sehr verbindlich: er würde gern sein Leben aufopfern, um die Schönheit der Mutter der Liebe zu erhalten, und er hat würklich Anstalt gemacht sich inoculiren zu lassen. Er bringt mir damit ein großes Opfer: denn ich habe von ihm verlangt, er sollte sich sechs Wochen lang eine Viertelmeile weit von unserer Wohnung entfernt halten. Er wollte aufs Landgut seines Freundes gehen, da wir aber eine Jagdparthie projectirt haben; so habe ich mich dagegen gesetzt und er hat sich am andern Ende der Stadt eingemiethet. Sie werden wol sich vorstellen, liebste Freundin, daß ich nicht die Thorheit begehen und mir die Pocken machen lassen werde; doch aber entzückt mich dieser Beweis der Liebe des Marquis von Hersilie. Leben Sie wohl!

Vier und vierzigster Brief.

Frau von Singa an die Marquise von, Hersilie.

Schloß zu ***

Der Chevallier von Zethur, meine liebe Freundin, hat nun die Masque abgenommen, ich erhalte eben jetzt einen Brief von ihm, in welchem er sich über mich beklagt, ich hätte seinen Vater von seiner Aufführung Nachricht gegeben, und dieser drohe ihm, er wolle ihn zu seinem Regimente zurückschicken: sein Brief ist der Brief eines Unbesonnenen, welchen die Leidenschaft beherrscht; er bekennt ganz offenherzig seine Liebe für die Baronne von Cotyto, und verlangt von mir, daß ich ihn von der Verbindlichkeit, und Versprechungen, welche er mir gemacht hat, nemlich: keine andere als mich zu heyrathen, entledigen soll, ich bin deshalb doppelt betrübt, so wol wegen der Gefahr, welcher er sich aussetzt, als auch weil er auf dem Punkte ist, sein Vermögen, und seinen guten Ruf zu verlieren. Ohnerachtet aller seiner Thorheiten, muß ich ihn dennoch lieben und beklagen. Er ist nicht so strafbar, als er scheint: ich kenne seine Seele, sie ist tugendhaft; er

hat Grundsätze; sein Herz ist noch nicht verdorben; er hat sich bloß auf einige Zeit vergessen, und wird von seiner Verirrung abstehen, so bald die Vernunft, ihm die Binde abreißt, welche ihm die Augen bedeckt; er ist nicht darzu fähig die Baronne von Cotyto hintergehen zu wollen; seine biedere Denkung, seine Unerfahrenheit, und seine wenige Kentniß des menschlichen Herzens haben ihn nicht vor die Netze sicher stellen können, welche man ihm gelegt hat, und deren Opfer er werden wird. Es wird meinem Herzen viel kosten, dem Verlangen zu widerstehen, mich ins Geheim seiner anzunehmen; alleine ich will mich nach Ihrem Rathe fügen. Sie werden mir nun zugeben, liebste Freundin, daß die Männer immer ziemlich ungerecht sind, sie urtheilen nur nach dem Scheine, und fallen in große Irrthümer. Wenn der Chevallier, nichts als sein Vermögen verliehrt; so ist dies ein Unglück, worüber ich mich leicht trösten werde. Entsagt er seiner thörigten Liebe; so hat er meine Vergebung zu gewarten: ein einziges Wort wird bis auf die kleinsten Punkte den Kummer, welchen er mir verursacht, verlöschen. Ach meine Freundin, mein Herz kann nicht wechseln, es gehört ihm, und bald wär er in dem Besitz desselben für immer gekommen, — O

wenn

wenn er zurückkehrte, wenn er sein Unrecht einsähe! dann würde dieses Herz ihm entgegen fliegen, er würde in mir immer eine zärtliche Freundin, und eine getreue Gattin finden.

Ohne die Vorsorge der Frau von Fionie würde ich es kaum über mich vermocht haben, mich nicht den Kummer zu überlassen, welcher an meiner Seele nagt. Ich fühle, wie sehr ich sie betrübe; sie liebt ihren Vetter zärtlich, und wünscht so sehr, als ich, ihn glücklich zu sehen. Das wird uns Trost seyn, daß unsere Thränen vereint fließen, sie sind nicht so bitter, wenn eine Freundin sie trocknet.

Fünf und vierzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Frau von Singa.

Schloß Hersilie.

Ich freue mich außerordentlich über das ungerechte Verfahren des Herrn von Zethur; es kann zu Ihrer Beruhigung beytragen; meine

Freundin, und Sie können nach so einer schlechten Aufführung keiner Neigung zu ihm mehr Raum geben, ohne sich selbst zu beschimpfen. Ich betrübe Sie dadurch, meine Beste, daß ich Ihnen Rathschläge ertheile, die Ihren Gesinnungen nicht entsprechen; aber meine Freundschaft, und Ihr Glück erfodern es. Da der Chevallier so schwach ist, und sich so weit vergessen kann, daß er nicht an die Ihnen geschworne Liebe denkt; so verdient er nicht einmal bedauert zu werden. Es würde Schwachheit seyn ihn länger zu lieben: bedenken Sie meine Freundin, was Sie sich selbst schuldig sind, und wenn er seine Aufführung bereuen sollte; so würde ich zu Ihrem Glücke fodern, daß Sie ihn genau prüfen. Vergessen Sie nicht, meine Gute, daß er bis jetzt nur Ihr Liebhaber ist. Wenn Hymen eure Gelübde befestigt hätte; so würde ich Ihnen ganz anders rathen: denn wenn Pflicht uns bindet; so müssen Sanftmuth und Geduld unsere einzigen Waffen seyn; aber man muß, wenn man kann, den Charakter und die Sitten desjenigen Mannes prüfen, mit welchem wir unsere Tage verleben wollen. Die Frau von Cotyko, sagen Sie, hat sein Herz zubestricken gesucht: es war also leicht es Ihnen zu rauben, oder der Herr von Zethur muß wenig Beurtheilungs-

kraft

kraft haben. Was verspricht er sich von der Baronne? Die Männer haben grausame Grundsätze, sie glauben sich keine Vorwürfe machen zu dürfen, wenn sie zwanzig Frauenzimmer entehrt, und die Tage derjenigen vergiftet haben, welche sie zärtlich liebten. Dies alles ist ihnen ein Spiel; je strafbarer sie sind, desto leichter gelten sie für liebenswürdige Männer. Wüßten sie das Glück besser zu schätzen; so würden sie nicht nach diesen Tittel geizen, weil, um ihn zu erlangen, sie meineidig werden, und ein empfindsames Herz unglücklich machen müssen; sie würden an die Stelle dieses eiteln Vergnügens, oder vielmehr, dieser entehrenden Verblendung die Achtung des Publikums erhalten, und selbst ihren eignen Werth erkennen.

Leben Sie wohl, liebe Freundin, fassen Sie Muth, und seyn Sie vorzüglich standhaft.

Sechs und vierzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an den Herrn von St. Albert

Plombieres.

O mein Freund, was habe ich für Kummer! ich hatte es wohl voraus gesehen, daß diese verwünschte Reise, nachtheilige Folgen haben würde. Eine solche Thorheit können Sie sich gar nicht denken. Der Marquis von Hersilie hat, um der Frau von Cotyto Beweise seiner Liebe zu geben, sich die Pocken inokuliren lassen. Ich mochte darwider einwenden, so viel ich wollte, es war mit aller meiner Bemühung nichts auszurichten. Zur Gesellschaft hat er niemand als mich; alle haben ihn verlassen, ich bin aber seit drey Tagen nicht aus seinem Zimmer weggekommen. Man hat ihm eine sehr bösartige Blatter eingeimpft, und er ist in der größten Gefahr; ich möchte darüber bald närrisch werden. Was wird Frau von Hersilie machen? Bisweilen mache ich mir Vorwürfe, daß ich ihren Mann begleitet habe, und wenn ich ihn wieder allein sehe; so seegne ich wieder das Schicksal, welches mich in den Stand sezt ihm nützlich seyn zu können. Wenn er

jetzt davon kommen kann; so wird ihm dies eine gute Lehre für die Zukunft seyn. Die Thörin Cotyto läßt sich kaum nach ihm erkundigen. Bemühen Sie sich, mein Freund, diesen Zufall der Frau von Hersilie mit guter Art beyzubringen, oder halten Sie solchen lieber vor ihr geheim. Wahrhaftig ich weis nicht, was ich will, ich wünschte weit von hier zu seyn, und bin doch froh, daß ich hier bin: so bald er aber wieder hergestellt seyn wird, werde ich geschwind meinen Weg nach Paris nehmen. Leben Sie wohl, mein Freund, und beklagen mich; meine Lage ist schrecklich.

Sieben und vierzigster Brief.

Herr von St. Albert an den Chevallier Ernst.

von Moulins.

Freund, was geben Sie mir für einen Auftrag? wollen Sie, daß ich den Dolch in den Busen der Frau von Hersilie stoßen soll? dazu

kann ich mich nicht entschließen. Ist es möglich, daß ihr Gemahl die Ausschweifung so weit getrieben habe? Fahren Sie fort sich seiner anzunehmen, lieber Chevallier, hören Sie nur Ihr Herz, dies wird Ihnen sagen, daß Sie Kindern einen Vater erhalten, welche ihn noch sehr nöthig brauchen, daß er seine Irrthümer ablegen, und wieder ein guter Ehemann, ein guter Vater und ein tugendhafter Statsbürger werden kann. Sie, der Sie solche Eigenschaften so gut zu schätzen wissen, weigern Sie sich nicht, das Ihrige beyzutragen, daß er sie wieder erlangen möge; ich will die Frau von Hersilie auf diese schreckliche Begebenheit vorzubereiten suchen; allein ich kenne sie, sie wird ihrem Gemahl zu Hülfe eilen wollen. Ach mein Freund, wir sind beyde in Verlegenheit, Hersilie hat empfangen was er verdient hat; aber seine Frau, welche die Tugend selbst ist, daß diese so unglücklich seyn soll, dies ist grausam!

Acht und vierzigster Brief.

Der Chevallier Ernst, an Herrn von St. Albert.

Plombieres.

Wenn es noch Zeit ist Freund, so reisen Sie nicht ab, versparen Sie der Frau von Hersilie einen so abscheulichen Anblick; Sie würden nur ankommen, um den Marquis seinen Geist aufgeben zu sehen, er ist ohne Hofnung: das Fleckfieber ist zu den Pocken geschlagen, und sein Arzt, hat mir mit kaltem Blute angekündiget, daß ich nicht auf ihn rechnen sollte. Ich mußte mit der Post vier Meilen reisen, einen andern Arzt aufzusuchen, welcher berühmt seyn soll, ich hatte die Baronne bitten lassen mir ihren Wagen zu leihen; aber ihre schändliche Denckung geht so weit, daß sie ihn mir unter dem Vorwande verweigerte, daß ich durch die Blatterausdünstung ansteckende Dünste in den Wagen bringen könnte. Ich hasse sie jetzt so sehr, als ich sie beklagt habe. Jetzt kann ihr alles mögliche Unglück passiren, und ich will alle Ehre verlieren, wenn ich ihr einen Dienst erzeigen werde. Leben Sie wohl Freund.

Neun und vierzigster Brief.

Herr von St. Albert, an den Chevallier Ernst.

Moulins.

So behutsam ich auch gesucht habe, es der Frau von Hersilie beyzubringen, daß ihr Mann zu Plombieres krank sey; so ist sie doch sehr darüber erschrocken. Es ist mir unmöglich gewesen, sie zu verhindern zu ihm zu reisen, und wir würden schon angekommen seyn, wenn wir hätten Pferde bekommen können: ich habe alles versucht, um sie zu beruhigen; aber nichts kann sie aufhalten: ihre Einbildungskraft, ist so reizbar, daß ich es Ihnen nicht beschreiben kann. Diese tugendhafte Frau vergißt die schlechte Behandlung ihres Mannes und hört nur ihr Herz und ihre Zärtlichkeit zu ihm. Was ihm eigentlich fehlt, weis sie nicht; ich habe nicht gewagt es ihr zu sagen, sie ist in dem traurigsten Zustande. Wenn mein Brief eher ankommt, als wir selbst; so kommen Sie uns zwey Meilen vor Plombieres entgegen, ersparen Sie ihr einen so schrecklichen Augenblick, ach mein Freund welche Uibel drohen uns.

Funfzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Plombieres.

Ich freue mich, liebste Freundin, daß ich nicht den Rath des garstigen Doctors befolgt habe: der arme Marquis wird, wie man sagt, sterben, und es ist auch für ihn zu wünschen: den er hat ein Auge verloren, und sieht schrecklich aus. Ohne Schauder kann man ihn gar nicht ansehen. Welche Verheerung richtet die schreckliche Krankheit bey uns an! Der Marquis hatte eine herrliche Gestalt, und jetzt ist er so entstellt; doch es ist immer auch zu etwas gut, ich glaube, daß ich werde dadurch berühmt werden, weil ein Mann aus Liebe für mich stirbt. Inzwischen thut es mir doch leid, und hätte ichs voraus sehen können; so würde ich mich sehr gehütet haben, es von ihm zu fodern. Der verfluchte Arzt ist daran schuld, ich habe ihm auch meine Meynung deshalb derb gesagt, aber er behauptet, Her von Hersilie hätte es sich selbst zu zuschreiben; und Herr von Lübeck, sagt der Doktor, habe recht. Dem ohngeachtet ist es doch ein nicht minder unglücklicher

Zufall; aber ein jedes Unglück ist zu etwas gut, nun ist seine Frau frei. Die Krankheit des Marquis hat ein wenig unsere Vergnügungen unterbrochen, und wir mußten, um die Zeit hinzubringen, unsere Zuflucht zum Spiel nehmen; ich habe eine hübsche Summe gewonnen, Herr von Lübeck aber hat schrecklich verloren. Glücklicherweise hat er Juden angetroffen, die ihm wieder ausgeholfen haben, Diesen Abend gehen wir zu einem Ball, es scheint mir aber dem Wohlstand angemessen zu seyn, daß ich mich nicht dabey einfinde, wenn der Marquis todt ist: den jedermann weis, daß er aus Liebe für mich so weit gekommen ist; ich bin würklich darüber betrübt, jeder spricht davon nach seiner Art; doch bin ich nur eine Nebenursache, da dieses einmal geschehen sollte. Leben Sie wohl meine Freundin.

Ein

Ein und funfzigster Brief.

Der Chevallier Ernst an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

Frau Gräfin, Sie sind ohne Zweifel noch nicht von den Kummer unterrichtet, welchen die Frau von Hersilie erduldet, ich hatte sie benachrichtiget, daß ihr Mann an den Pocken krank liege, sie ist sogleich mit dem Herrn von St. Albert nach Plombieres gereiset. Die Krankheit des Herrn von Hersilie hat sich verschlimmert und man kann nicht mehr auf ihn rechnen, diese verehrungswürdige Frau sitzt beständig an seinem Bette und da der Schmerz ihr nicht erlaubt, Ihnen zu schreiben; so hat sie mir aufgetragen, Sie mit ihrer Lage bekannt zu machen; sie weis nicht, daß Herr von Hersilie sich die Pocken hat inoculiren lassen, um der unbesonnenen Baronne Cotyto gefällig zu seyn: diese Begebenheit macht hier viel Geräusch. Jedermann schreyet Rache gegen die Baronne. Es gehen schreckliche Dinge vor, wahrhaftig ich begreife nicht wie die Männer leiden können, daß ihre Weiber ganze Nächte durch spielen, Bälle geben, und un-

erhörten Aufwand machen. Die Baronne von Cotyto hält einen Hofstaat, wie eine Prinzessin, und hat eine Menge Anbeter um sich herum, unter welchen sich der Chevallier Zethur befindet. Ich kann wegen der Theilnahme, welche ich für ihn habe, und wegen dem Glücke, das ihm zu Theil geworden ist, Ihnen zu zugehören, Ihnen nicht bergen, daß er von der Baronne, und von allen hier befindlichen jungen unbesonnenen Damen verleitet, sich vielen Schaden thut. Wenn Sie mir glauben; so nützen Sie ihr Ansehen über ihn, um ihn auf den rechten Weg zubringen. Ich bin mit Hochachtung.

Zwey und funfzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an den Chevallier Ernst.

Schloß Fionie.

Da haben wir denn also das Resultat von dem Betragen der Baronne. Welche Uibel erregt sie durch ihre Ausschweifung! sie wird

schuld

schuld seyn an dem Verluste eines Hausvaters, welcher ohne sie, in der ganzen Gegend seines Gleichen viechleicht nicht gehabt haben würde. Hierauf folgt nun gewiß der Ruin ihres Mannes, nnd noch wird sie bey sich selbst glauben, sie sey nicht strafbar; aber was braucht man mehr zu thun, um die Verachtung und den Haß aller verständigen Leute zu verdienen? Ich sehe meine Prophezeihung nur allzugut in Erfüllung gehen, am meisten bedaure ich dabey, daß alle diese Uibel auf meine Freundin zurück fallen. Diese ausschweifende Frau hat die Verzweiflung in das Herz einer tugendhaften Mutter gebracht, welche — da sie vor allen Menschen die Fehler ihres Mannes zu verbergen suchte, mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn schien, und ihrem Kindern ein gutes Beispiel zu geben sich bemühte.

Ihre Lage kann ich mir nicht vorstellen, ohne einen Strom von Thränen zu vergießen. Sprechen Sie mit ihr recht oft von mir; sagen Sie ihr, wie viel Antheil ich an ihren Leiden nehme, bitten Sie sie inständig, daß wenn das Unglück, welches sie fürchtet, wirklich ausbrechen sollte, sie zu mir kommen möge, um bey mir Trost zu schöpfen. Ich werde, wenn es nöthig ist, zu ihren Kindern gehen; sagen Sie ihr endlich, ihre aufrichtigste Freundin

sey

sey bereit in ihre Arme zu fliegen, und sie könne ganz über mich gebieten. Herrn von Fionie habe ich nichts von der schlechten Aufführung des Chevallier von Zethur zu sagen gewagt, Sie wissen, wie hitzig er ist, er würde auf der Stelle beym Minister Klage angebracht, und gebeten haben, daß man ihn wieder zu seinem Regimente schicke. Sagen Sie ihm von meinetwegen, daß wenn er nicht so fort von Plombieres abreisen würde, so könnte ich nicht umhin seinen Oheim davon Nachricht zu geben. Ich verlasse mich gänzlich auf Sie: Herr von Fionie würde es mir nicht vergeben, daß ich ihn nicht davon benachrichtiget habe, wenn er wüßte, daß ich alles weis. Frau von Singa, welcher ich Ihren Brief zu lesen gegeben habe, wird die Uiberbringerin einer Antwort seyn: ich habe sie nicht von dem Verlangen abbringen können zu ihrer Freundin zu reisen, um sie zu trösten.

Drey und funfzigster Brief.

Frau von Singa an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

Es ist unmöglich meine liebe Freundin Ihnen den Zustand zu schildern, in welchem ich die Frau von Hersilie gefunden habe; seit ihrer Ankunft befindet sie sich ununterbrochen am Bette ihres Gemahls, welcher ohne Bewußtseyn liegt. Ich bin zu ihr gegangen und habe ihr sagen lassen: es wünsche sie eine ihrer Freundinnen zu sprechen, weil ich ihr die Verwunderung ersparen wollte, welche sie gehabt haben würde, wenn sie mich unverhoft erblickt hätten. Sie vermuthete im geringsten nicht, daß ich es wäre, und stürzte mich in seine Arme. Das Vergnügen, welches ihr meine Gegenwart machte, und der Schmerz, der sie unterdrückte, dies benahm ihr alle Kräfte. Eine Viertelstunde lang hielten wir uns in den Armen, ohne ein einziges Wort sprechen zu können, und nur nachdem wir einem Strom von Thränen vergossen hatten, fiengen wir an, wieder zu uns selbst zu kommen. wir sahen uns beyde an, ohne zu wagen, die Stille zu unterbrechen; sind sie es wirklich, sagte sie schluchzend, wer führt

sie an diesen traurigen Ort? Die Freundschaft, antwortete ich: ich will Ihnen Ihr Ungemach mit tragen helfen. Ist es nicht die Pflicht einer aufrichtigen Freundin? wer nur in der Freude lebt; und wenn diese Sie fliehet, auch Sie verläßt, der ist nicht würdig, auf diesen köstlichen Tittel Anspruch zu machen. Ich wende alle Mittel an sie zu trösten, und suche ihr durch vernünftige Vorstellung ihre Leiden erträglich zu machen, auch stelle ich ihr die Nothwendigkeit vor, sich für das Glück ihrer Kinder zu erhalten, und dieses Mittel thut die beste Wirkung, sie überläßt sich denn ihren Kummer nicht so ganz, und unterhält mich von der Zärtlichkeit, welche sie für ihre Kinder fühlet, von dem Schmerze von ihnen getrennt zu seyn, und von dem Vergnügen, welches sie haben wird, sie wieder zu sehen, wenn der Himmel ihr ihren Gemahl wieder giebt. Die gute Frau hat mit ihrem eignen Schmerze so viel zu thun, daß ich sie gerne nicht von dem grausamen Leiden unterrichte, welche meine Seele zerrütten. Ihnen alleine kann ich sie mittheilen: denn Sie sind desto empfänglicher dafür, weil sie eine Person betreffen, welche Ihnen durch die Bande des Bluts und der Freundschaft thuer ist. Ich kann nicht länger Ihnen meinen Kummer verbergen. Der Chevallier

vallier von Zethur verleitet von den Rathschlägen der Baronne von Cotyto, bey welcher er unaufhörlich ist, — macht außerordentlichen Aufwand. Es ist schändlich, daß man duldet, daß die Juden auf so starke Intresse leihen, und jungen Leuten dadurch die Mittel in die Hand geben, sich zu ruiniren. Man sagt der Herr von Zethur habe beträchtlich im Spiel verloren, man spricht nur von den tollen Handlungen, welche er aus Liebe für die Baronne unternimmt, die eine Menge Anbeter in ihrem Gefolge hat, welche nur dazu dienen, ihrer Eigenliebe Gnüge zu leisten. Wie sie sich selbst dabey befinden wird, weis ich nicht. Diese Reise wird der Frau von Cotyto theuer zu stehen kommen. Versuchen Sie es und schreiben an Ihren Vetter, zeigen Sie ihm, ohne Bitterkeit, die Gefahr, in welche er sich durch seine Aufführung stürzet, vielleicht wird eine liebreiche Ermahnung mehr thun, als ernstliche Verweise mit ihm ausrichten konnten: er lebte mit dem Marquis von Hersilie auf den vertrautesten Fuß; allein jetzt hat er sich nicht ein einzigesmal nach ihm erkundigen lassen. Durch diese fatale Leidenschaft verirrt er sich so weit, daß er seine Freunde dadurch vergißt. Ach ohne Zweifel ist daran die Furcht schuld, er möchte dadurch der Baronne mißfallen. Ver-

lassen Sie mich nicht liebste Freundin, schreiben Sie mir oft, Ihre Briefe sind ein wohlthätiger Balsam für mich, welcher seine Lieblichkeit in mein Herz verbreitet, und die Heftigkeit meines Uibels mäsigt. — —

Vier und funfzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Frau von Singa.

Schloß Fionie.

Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihrem Kummer, liebenswürdige Freundin, lassen Sie denselben nicht zu sehr über Hand nehmen. Sie sind zu delikat, als daß derselbe nicht einen starken Eindruck auf Sie machen sollte, und ich habe nicht ohne Bekümmerniß Ihnen den Entschluß fassen sehen, sich mit der Frau von Hersilie einzusperren: die Luft, welche sie beyde athmen, muß Ihrer Gesundheit, und in mancher Rücksicht Ihr Aufenthalt, überhaupt Ihrem Herzen schädlich werden. Mit Schmerzen sehe ich, daß man dem Glücke entsagen

muß,

muß, mit Ihnen in Verwandschaft zu kommen. Lange habe ich gehofft, mein Vetter werde sein Betragen ändern, und der liebenswürdigsten Frau Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber ach — ich kann nichts thun, als bedauern, daß ich mit darzu beygetragen habe Ihre Ruhe zu stören. Vergessen Sie einen Undankbaren, welcher Ihre Güte nicht verdient, und wenn unsere Freundin ihre Pflege nicht mehr bedarf; so kommen Sie und trösten sich bey mir. Meine zärtliche Freundschaft wird alles anwenden um eine Diversion in Ihren Leiden zu machen. Gehen Sie nicht ohne die Frau von Hersilie aus, meine Liebe, wenn man Sie ohne die Frau von Hersilie auf den Promenaden anträfe; so würde die Frau von Cotyto nicht ermangeln zu sagen: Sie hätten die Reise nach Plombieres blos unternommen, um auf ihre Reize Sturm zu laufen, und den Chevallier wieder in Ihre Netze zurück zu ziehen. Die Furcht, welche ihr dieser Zufall erregen würde, könnte ihr leicht glaubhaft machen, daß dies Ihre Absicht wäre, und Ihre Bemühung, Ihre vorgeblichen Absichten auszubreiten, würde Ihnen noch mehr Unannehmlichkeiten verursachen: ich hatte diese vor ihrer Abreise vorausgesehen; aber ich fürchtete, daß wenn ich es Ihnen sagte, Sie der Meinung seyn würde, ich wollte mich

Ihrer Reise widersetzen, da ich überdies ihre Klugheit kenne; so verlasse ich mich gänzlich darauf, daß Sie sich so zu betragen wissen werden, daß man Ihnen nicht den geringsten Vorwurf machen kann. Ich weis nicht, was für den Chevallier zu thun ist; Sie kennen den Herrn von Fionie, sein Entschluß wird heftig seyn, und würde nur das Uibel vergrößern. Der Brief von seinem Vater hat ihn erbittert ohne ihn auf andere Wege zu bringen; ich will nun noch einen Versuch mit ihm machen. Wie glücklich würde ich seyn, wenn er seinen Verirrungen entsagen könnte! Leben Sie wohl, meine zärtliche Freundin, ich umarme Sie so warm als ich Sie liebe; tausend Schönes sagen Sie der Marquise in meinem Namen.

Fünfundfunfzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

Nun kann ich wieder Luft schöpfen meine Freundin. Seit ich zu Plombieres bin habe ich so viel Angst und Kummer ausgestanden, daß es mir schwer werden würde, es Ihnen zu beschreiben; zwanzigmal hat Herr von Hersilie mit dem Tode gerungen. Meine zärtliche Freundin wird sich vorstellen können, wie ich dabey gelitten habe. Wie viel Verbindlichkeit bin ich dem Chevallier Ernst schuldig! ohne ihn würde Herr von Hersilie nicht mehr seyn, er ist von alle seinen Bekannten der Einzige, welcher ihn nicht verlassen hat. Zehen Tage habe ich am Bette meines Mannes zugebracht, ohne daß er mich erkannte. Endlich nach einer heftigen Krisis, welche uns sehr erschreckte, ist eine beträchtliche Veränderung vorgegangen, welche ihm das Leben erhalten hat; die Schwäche, in welcher er sich befand, hatte mich fürchten lassen, daß ihm meine Gegenwart eine gefährliche Erschütterung erregen würde; ich äußerte dem Arzte meine Besorgniß, welcher mir recht

gab. Herr von Ernst brachte ihm nach und nach meine Ankunft bey, und sagte ihm, in welcher Gefahr er sich befunden hätte, er schien diesen Beweiß von Freundschaft mit Rührung anzunehmen, und ließ mich bitten zu ihm zu kommen. Ich stürzte mich in seine Arme, er schob mich sanft zurück, weil er befürchtete ich möchte von seiner Krankheit angesteckt werden. Wie glücklich war ich in diesem Augenblicke! wäre Herr von Hersilie gänzlich wieder hergestellt gewesen; so würde ich der Vorsehung für seine Krankheit gedankt haben, weil ich durch dieselbe seine Zärtlichkeit wieder erhielt; die meinige hört nicht gegen ihn auf. Frau von Singa Herr von St Albert, der Chevallier, der Arzt, und ich, leisten ihm treulich Gesellschaft; er fängt an wieder heiter zu werden, und was mir unendlich schmeichelhaft ist, ist dieses, daß er sich gar nicht mehr mit der Baronne beschäftigt. Er mag sie wol hassen? Ich habe erst seit gestern gehört, daß er sich die Pocken ihrentwegen hat inoculiren lassen. Das erstemal als er die Frau von Singa sah, schien er sehr verwundert und fragte mich nach dem Chevallier von Zethur; sie erröthete sehr, und versicherte den Herrn von Hersilie, sie hätte nur die Reise nach Plombieres um deswillen unternommen um meinen Schmerz mit mir thei-

len zu können und kein ander Interesse hätte sie dazu vermocht. Es schien ihm Leid zu thun, daß er die unbescheidene Frage aufgeworfen hätte, und er bat sie, ihn zu entschuldigen, indem er ihr für die Freundschaft dankte, welche sie für mich bezeigte, es wundert mich nicht, sagte er, daß sie allgemein beliebt ist; denn sie verdient es. Ich umarmte meinen Gemahl, und Frau von Singa zärtlich; mein Herz war zu voll um sich anders auszudrücken. Leben Sie wohl, meine liebe Freundin, wahrscheinlich werde ich noch einen Monat hier seyn: denn diese Zeit wird wol hingehen, ehe mein lieber Kranker die Beschwerden der Reise tragen kann. Schreiben Sie mir bald und freuen Sie sich über die Veränderung meiner Lage. —

Sechs und funfzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Plombieres.

Die Vergnügungen folgen so schnell auf einander, daß ich mir meinen Schlaf abbrechen muß, um Ihnen zu schreiben. Sie haben sehr übel gethan, meine liebe Schöne, daß Sie nicht mit hieher gegangen sind; denn ganz gewiß leben Sie nicht so glücklich bey Ihren unsterblichen Onkel; inzwischen habe ich doch eine kleine Unruhe gehabt, Herr von Cotyto hat an einen Officier, der ein Freund von ihm ist, geschrieben, um sich zu erkundigen, was ich im Bade für eine Lebensart führe. Glücklicher Weise wurde ich noch zur rechten Zeit davon benachrichtiget, und ich habe meine Maasregeln so gut genommen, daß ich den Mentor, welcher meine Handlungen ausspähen sollte, in meine Schlinge zu führen gewust habe. Er hat die Antwort so abgefaßt, wie ichs wollte, und alles geht aufs beste, die Blatterkrankheit des Marquis hat einen unbeschreiblichen Lärm verursacht, die Prüden fliehen mich, die Väter hohlen ihre Söhne ab, kurz sie fürchten mich

wie eine Zauberin. Die Marquise von Hersilie hat nicht wenig zu dem Lärme beygetragen; ganz in Trähnen schwimmend ist sie hier angekommen, um ihren Mann zu pflegen. Seit der Herr von Hersilie ausser Gefahr ist, bin ich sehr unzufrieden mit ihr; sie geht bisweilen mit dem Chevallier Ernst und einer Art von Philosophen, welchen sie mit aus der Provinz gebracht hat, spaziren. Was Ihnen aber sehr verwundert vorkommen wird, ist dieses, daß Frau von Singa sich bey ihr befindet. Ich traf beyde vor einiger Zeit, grüßte sie und wollte ihnen entgegen gehen; glauben Sie wol daß sie so unartig waren, mir eine kalte und gezwungene Verbeigung zu machen, und sich zurück zu ziehen um mir auszuweichen? Ich rufte den Chevallier Ernst und machte ihm deshalb nachdrückliche Vorwürfe; er antwortete mir nicht ein Wort, machte mir eine ehrfurchtsvolle Verbeigung, und verließ mich. Sie werden urtheilen können, wie erzürnt ich war, auch habe ich sie, wie ich am Brunnen zurück kehrte, auf eine gute Art lächerlich gemacht. Der Chevallier von Zethur hat sich sehr über die Erscheinung der Frau von Singa gewundert, es ist nöthig, daß ich alles anwende, um zu verhindern, daß er sie nicht siehet: denn dieser Unbesonnene ist nicht standhaft in seinen Entschlies-

schliessungen. Man sagt, daß der schwachköpfigte Marquis sehr wohl mit seiner Frau steht, und im Grunde hat er nichts besseres zu thun: denn er ist so häßlich! Dem ohngeachtet habe ich doch Lust, sobald er wieder in Gesellschaft erscheinen wird, meine Macht über ihn auszuüben und mich an seiner Prüde zu rächen. Wir werden in der Folge sehen, wie ich mich gegen ihn benehmen werde, wenn ich unterdessen keine interessantere Beschäftigungen bekomme. Ich denke in kurzer Zeit nach Paris zurückzukehren, (denn ich bin hier überall schuldig, und man fängt an mir den Credit zu versagen) Ueber meinem Aufwand unzufrieden zu seyn, habe ich nicht Ursache: denn ich habe mir die Zeit gut vertrieben. Leben Sie wohl meine Freundin, ich umarme Sie.

Siebenzundfunfzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Hersilie.

Schloß Fionie.

Sie haben mir viel Unruhe verursacht, meine liebe Marquise, ich bedurfte Ihres Briefs, um mein Herz wieder zu beruhigen. Nun können Sie auf einen glücklichen Zeitpunkt rechnen. Herr von Hersilie wird sein Unrecht bekennen, und Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen: denn wenn er eine Vergleichung zwischen Ihnen, und der Baronne anstellt; so wird sie nicht gewinnen. Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Zurückkunft, um mich mit Ihnen zu freuen. Da die Jahreszeit herankommt; so werden wir schleunig nach Paris zurückkehren.

Diese Frau von Cotyto, meine Freundin hat uns allen vielen Kummer gemacht, ich zittere daß ich dem Herrn von Fionie den Entschluß seines Vaters bekannt machen soll; er ist entschieden bestimmt die Baronne nicht zu verlassen, er ruinirt sich, und wird am Ende seine Ehre verlieren. Ich kenne meinen Gemahl, er wird ihm nie vergeben. Diese Frau ist eine wahre Sirene. Verlassen Sie aufs geschwin-

deste das Land, welches sie bewohnet: denn ihr Dunstkreis ist gefährlich. Leben Sie wohl, liebe Marquise, sagen Sie unserer Freundin und dem Chevallier Ernst; viel Schönes von mir, und umarmen Sie in meinem Namen Ihren Gemahl.

Acht und funfzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Plombieres.

Ich bin außerordentlich böse, der verwünschte Hersilie! das steht ihm auch an, daß er mit seiner Häßlichkeit den Grausamen machen will. Er ist unerschütterlich: es war nöthig, daß ich so viel Lust hatte seine tugendhafte Frau zu kränken, um selbst ihn nur sehen zu können; aber hören Sie nur, Sie werden sagen, daß ich mit allem Rechte übler Launen bin. Vor einigen Tagen waren wir auf der Promenade, die Marquise von Hersilie kam mit der Frau von Singa, sie nimmt eine so kränkelnde schmachtende

tende Miene an, welche ihr einen unerträglichen Anstrich von Dumheit giebt; der Marquis sein Provinzialist der Chevallier Ernst und der Arzt begleiteten sie: nichts war poßirlicher als diese Gesellschaft, sie sezten sich uns gegenüber, ich sah die Frauenzimmer gar nicht an. Herr von Hersilie grüßte mich, ich wollte den Chevallier von Zethur hinüberschicken, um ihm sagen zu lassen, er sollte zu mir herüberkommen, aber der kleine Schalck, war so dreist, es mir abzuschlagen; ich befahl, und er gehorchte nicht; ich war erzürnt, und schickte den Marquis von Lübeck ab; Herr von Hersilie antwortete aber, er bäte mich ihn davon zu dispensiren, es würde zu viel Gafahr für mich dabey seyn, und er würde es sich nie verzeihen, eine so artige Figur verdorben zu haben, diese Befürchtung hätte ihn bestimmt, sich mir nie wieder zu nähern. Ich lachte aus vollem Halse, als der Marquis mir Nachricht von seiner Gesandschaft brachte: allein ich gesteh es Ihnen, ich war äußerst unwillig. Wir machten verschiedene Possen, welche alle Blicke auf uns zogen; die Frau von Singa verweilte sich beym Anblicke des Chevallier von Zethur, er betrachtete sie einen Augenblick und bekümmerte sich dann weiter nicht um sie. Er mag ja nicht glauben, daß ich es dulden werde, daß er mich wegen

wegen dieser unbedeutenden Frau verläßt: um ihn zu erhalten werde ich mehr Mittel anwenden, als nöthig seyn würde zwanzig zu fesseln. Ohnerachtet unsees lauten Gelächters schien doch Herr von Hersilie sich gleich zu bleiben, und fuhr fort mit seiner Frau zu kosen; ich dachte ich müßte mich mit den Herrn von Lübeck zanken: denn es fiel ihm ein, die Frau von Hersilie und die Singa interessart zu finden. Interessant ist zwar auch wirklich das Wort, welches sich für sie schickt: denn sie sind wol schön, aber ohne Anmuth und Lebhaftigkeit, und tragen sich immer wie Bürgerliche. Es ist beschlossen, daß wir die künftige Woche abreisen, und wir werden bey Ihnen einkehren, umd ann weiter fortzureisen. Die Moden haben gewiß seit meiner Abwesenheit sich verändert; haben Sie die Gewogenheit mit Mamsel Bertin zusprechen, damit ich die neuesten Sachen bey meiner Zurückkunft finde.

Neun

Neun und funfzigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyto.

Schloß von**

Rühmen Sie mir nicht Ihre Vergnügungen im Bade, liebe Freundin, sie sind ohne Zweifel angenehm, aber Sie wiegern nicht das Vergnügen auf, welches ich auf dem prächtigen Ball des Chevallier von Lusack habe. Er war liebetrunken durch die Aufmerksamkeit, welche ich ihm bezeigt hatte; er vergaß nichts um das Fest zu verschönern, und wollte, daß ich die Hauptperson spielen sollte, er gab den Ball in seinem neuen Hause zwey Meilen von hier; der Ort liegt herrlich, die Gärten sind sehr prächtig; es war so schönes und stilles Wetter, daß ich wünschte, die Lustbarkeit möchte im Freien seyn. Es muste ihm der Spas viel Geld kosten, aber konnte er die Ehre, welche ich ihm durch die Annahme desselben erzeigt habe, zu theuer bezahlen? Wir reißten unsere fünf und zwanzig von meinem Onkle ab, blos die Damen fuhren, und die Mannspersonen begleiteten uns zu Pferde. Man zeichnete meinen Wagen vorzüglich wegen seiner Pracht aus,

und weil der größte Theil von den Herren beständig um ihn herum schwärmten. Der Chevallier von Lusack reichte mir die Hand und es gieng im Fluge fort, damit er zeitlich an Ort und Stelle seyn wollte, und mich erwarten könnte. Es war noch nicht Nacht gnug, um den Ball eröfnen zu können, ein köstlicher Vesperbrod, welches aus den köstlichsten, und feinsten Früchten bestund, fiel durch einen künstlichen Mechanismus geleitet, wie vom Himmel herab. Ich setzte mich oben an, die andern nahmen ihre Plätze, wo sie eben zu sitzen kamen, die Chevalliers bedienten die Damen, und viele wetteiferten mit dem Chevallier sich bey mir beliebt zu machen; während dieser Zeit, wurden die besten musikalischen Stücke aufgeführt; es fehlte zu meinem vollkommenen Siege niemand, als die Gräfin von Menippe; ihr Kammerpachter hatte eine Dame mitgebracht, welche eine Anverwande von den Chevallier Lusack war, und die wahrscheinlich die Absicht hatte, die Lustbarkeiten zu stören, aber ich bezeigte diesen alten Cresus wenig Ausmerksamkeit. Während wir bey der Tafel saßen, wurde das Gehölz illumminirt, das Zeichen dazu wurde mit zwölf Schüssen gegeben. Nach der Tafel giengen wir unter die große Bogenlaube, wo ich mit den Chevallier den Ball eröffnete. Kaum hatten wir angefan=

fangen zu tanzen, als ein fürchterlicher Donner seine schreckliche Musick hören ließ; man mußte sich aus dem reizenden Gehölz wegbegeben. Um den übrigen Theil der Nacht zuzubringen schlug ich eine Pharopartie vor, ich gewann beträchtlich. So lange als mein Glück dauerte pointirte der alte Kammerpachter sehr stark auf meine Karten; ich glaubte daß das Glück mir immer günstig seyn müßte: ich verlor verschiedenemale nach einander, und da ich einmal nicht auf den Kammerpachter zu sprechen war; so wollte ich nicht eher aufhören, bis eins von uns ruinirt wäre. Es gieng mir übel gnug, ich verlor alles was ich gewonnen hatte, und noch einmal so viel dazu, ohne das zu rechnen, was ich noch zu bezahlen schuldig bin. Der Kammerpachter hat mir fast alles abgenommen; er verspricht mir Revange zu geben, und ich darf also um einen günstigen Augenblick finden, um meinem Verlust wieder zu verbessern. Es thut mir Leid, daß ich seine Börse nicht plündern konnte; dies ist jedoch nicht so leicht: denn er ist mit der Gräfin Menippe sehr gut dran, und ist weit feiner als ich: wenn ich mit ihm quitt werden kann; so will ich gern nicht wieder mit ihm spielen. Ich bin sehr neugierig, das Ehepaar zu sehen, welches Sie in so viele Laune gebracht hat: man hat wirklich kein der-

gleichen Beyspiel, und es muß Sie wol belustiget haben. Was mich betrift; so habe ich herzlich darüber gelacht. Die Frau von Hersilie mit aller ihrer Einfalt ist mir unbegreiflich; sie findet Personen, welche ihre Parthie nehmen und eine Frau, welche alles für sich hat, wird blammirt, ohne daß man weis weswegen. Dies kommt aber davon, wenn man mit Leuten umgehet, welche nicht wissen, wie man sich in der großen Welt zu benehmen hat. Kommen Sie geschwind wieder zu mir, meine schöne Freundin, ich erwarte Sie mit Ungeduld.

Sechzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

So gern ich das Vergnügen gehabt hätte, Sie zu umarmen, meine liebe Freundin, so muß ich mich doch desselben begeben: denn mein Mann will, wenn er Plombieres verläßt, nach Hersilie gehen, er ist jetzt so weit wieder hergestellt, daß er abreisen kann. Der Arzt, wel-

chem er sein Leben zu verdanken hat, begleitet uns, so wie der Chevallier Ernst welchem es sehr nöthig ist, von den Beschwerden sich zu erholen, welche ihm die Freundschaft gemacht hat. Werden Sie mir verzeihen, daß ich die Frau von Singa beredet habe, mit von der Parthie zu seyn. Sie hat mir meinen Kummer tragen helfen, es ist also billig, daß sie auch mein Glück genießet. Herr von Hersilie hat alle seine Munterkeit wieder erhalten, welches mich vollkommen glücklich macht. Dem Doktor hat er selbst vorgeschlagen uns zu begleiten, da wir immer allein sind. Die Unterhaltung würde oft schläfrig gewesen seyn, wenn der Arzt, welcher ein Gaskonier ist (Sie wissen, daß die Gaskonier alle viel Geist haben) nicht dieselbe, durch tausend interessante Erzählungen aufgeheitert hätte. Mein Mann ist ihm sehr zugethan, und hat ihm dazu vermocht, sich bey uns seinen Aufenthalt zu wählen, wenn ihm nichts in Lorraine zurück hielt. Als Herr von Hersilie bemerkte, daß ich mit Aufmerksamkeit auf das hörte, was er ihm vortrug; so wendete er sich an mich, und sagte zu mir: da ich mir vorgenommen habe, unsere Kinder mit Ihnen gemeinschaftlich zu erziehen, und unsere Güter zu verschönern; so wünsche ich aufrichtig eine Anzahl Freunde auf dieselbe zu ziehen, welche uns in

unserer Einsamkeit Gesellschaft leisten wollen; der Chevallier Ernst hat mir gnug Proben von seiner Zuneigung gegeben, um von ihm hoffen zu können, daß er mir willfahren werde, wir werden, wenn der Doktor will, vier Freunde zusammen ausmachen, der Hofmeister meines Sohnes, welchen Sie mir sehr gelobt haben, wird auch zu unserm freundschaftlichen Zirkel gehören, und wir werden glückliche Tage verleben. Ich bin gewis, daß Herr und Frau von Fionie Sie gnug lieben, um alle Jahr von Burbonnois einmal zn uns zu kommen. Hierauf wendete er sich an St. Albert: Ihre Prophezeihung, sagte er, ist eingetroffen, ich habe nun Thorheiten gnug begangen um versichern zu können, daß ich gebessert bin. Der gute Chevallier Ernst unarmte ihn weinend, und schwur, nicht zu verlassen: ich war so vergnügt, daß ich es nicht ausdrücken konnte. Herr von St. Albert fragte den Doktor, ob er mitkommen würde? Er antwortete, der Antrag wäre ihm zu schmeichelhaft um ihn auszuschlagen. Wir haben ihm zwölf hundert Livers Gehalt bewilliget, nebst freier Wohnung und Tisch. Ach meine Freundin ich bin Ihnen so viel Dank schuldig um niemals quitt werden zu können. Könnten Sie sehen, wie glücklich ich bin; so würden Sie sich auf dem Gipfel der

Freude befinden. Sagen Sie dem Herrn von Fionie, daß ich im Ernste mit ihm zanken würde, wenn er kunftigen Frühling nicht nach Hersilie käme. Ich werde das beruhigende süße Vergnügen genießen, dort alles zu besitzen, was mir am werthesten ist. Uiberschreiben Sie Ihre Antwort nach Hersilie. Bey meiner Ankunft daselbst werde ich weit zufriedener seyn, als ich es bey meiner Abreise war. Liebe Freundin, um das Glück zu schäzen, muß man unglücklich gewesen seyn. Leben Sie wohl, ich umarme Sie von ganzen Herzen.

Ein und sechzigster Brief.

Die Frau von Singa an die Gräfin von Fionie.

Plombieres.

Sie werden Sich wundern, meine liebe Freundin, über meinen Entschluß, welchen ich gefaßt habe, mich von alle dem zu entfernen, welches mir das Andenken desjenigen zurück ru-

sen kann, welchen der Verstand mir zu fliehen gebietet. So strafbar er ist; so kann ich ihn doch nicht sehen, ohne die heftigste Bewegung zu fühlen. Der Zufall führte mich mit ihm auf der Promenade zusammen: er gab der Baronne den Arm, ich war nicht vermögend die Aufwallung, welche sich in mir regte, zu unterdrücken. Mein Blick wurde unruhig, ich blieb bestürzt, ein kalter Schweis überfiel mich, und meine Füße zitterten so sehr, daß wir uns setzen mußten. Es ist nicht Eifersucht, ich bin zu dieser niedrigen Leidenschaft nicht fähig. Die Baronne flößt mir nur Mitleid ein: aber ich liebe den Chevallier von Zethur über allen Ausdruck. Ich betrübe mich nicht darüber, daß er die Baronne liebt: denn er wird leicht aus seiner Verirrung zurück kommen; aber dies ist mir betrübt, daß er sich in einem schrecklichen Abgrund stürzt, aus welchem er sich nicht wieder wird heraus ziehen können. An eine schlechte Gesellschaft gebunden, werden seine Sitten verdorben werden, er wird nicht mehr derselbe seyn, der er war. Verzeihen Sie meine Freundin, ich will Ihrem Rathe folgen, und versuchen meine Liebe zu ersticken, indem ich den Ort fliehe, wo sie geboren wurde. Dieses Opfer wird mir freilich sehr schwer werden, weil es mir einige Zeit des Vergnügens berauben

ben wird Sie zu sehen; aber Herr und Frau von Hersilie haben mich so inständig gebeten sie zu begleiten, daß ich es nicht ausschlagen konnte. In Paris werde ich in Gefahr seyn den Chevallier anzutreffen. Da ich nicht durch heilige Bande mit ihm vereiniget werden kann; so muß ist selbst den Ort fliehen, den er bewohnt. Er wird Schulden gemacht haben, und Ihre Vermittlung bedürfen um sie zu bezahlen: ich bin bereit, mich unter Ihren Namen für ihn zu verwenden. Leben Sie wohl, meine Freundin. Die Liebe und Freundschaft, welche Sie für mich haben, halten mich aufrecht

---

Zwey und sechzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie. an die Frau von Singa.

Paris.

Obgleich Ihr Entschluß mich betrübt; so kann ich ihn doch nicht tadeln, liebe Freundin. Frau von Hersilie ist liebenswürdig gnug um

Ihnen Ihren Kummer vergessen zu machen. Der Chevallier hat mich keiner Antwort gewürdigt; doch vielleicht beklage ich mich mit Unrecht, er darf mir gewiß nicht schreiben. In der That, was wollte er zu seiner Entschuldigung sagen? Ich hoffe viel von seiner Rückkehr: wenn er mich flieht; so werde ich ihn aufsuchen, und alles anwenden, um ihn dem Abgrund zu entreißen, in welchen er sich stürzt. Ihnen, meine Freundin, rathe ich, daß Sie sich bemühen mögen, ihn zu vergessen; das Andenken an ihn muß Sie betrüben. Es kostet meinem Herze viel Ihnen diesen Rath zu geben; allein ich ziehe Ihr Glück dem meinigen vor, und ich kann unmöglich Ihnen zureden ihm eher zu vergeben, bis er seine Unbesonnenheiten abgelegt hat. In Herrn von Cotyto kann ich mich nicht finden, — wie kann er als ein Mann von Verstand und Rechtschaffenheit dulden, daß seine Frau ihn ruinirt, und Schulden macht? Es reuet mich fast, daß ich Herrn von Fionie abgehalten habe, ihm von dem Betragen seiner Frau Nachricht zu geben. Wahrlich Weiber von diesem Charakter sind Ungeheuer, welche man von der menschlichen Gesellschaft ausschließen sollte. Zu welchem Unglück hat sie nicht schon Gelegenheit gegeben! Herr von Hersilie wäre beynahe das Opfer ihres Muthwillens geworden.

Der Marquis von Lübeck ist ohne Rettung verloren, und vielleicht hat der Chevallier gleiches Schicksal. Diese Betrachtungen sind unangenehm — Leben Sie wohl, liebenswürdige Freundin. Bemühen Sie sich, daß die Vernunft die Oberhand über Ihr Herz behält, und lieben Sie mich so sehr als ich Sie liebe. —

Drey und sechzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Wir haben unsern Entschluß geändert liebe Freundin. Ihr Oheim ist so verdrießlich, daß ich mir vorgenommen habe, geradezu nach Paris zu reisen, weil wir überdies sonst in einer so großen Zahl gewesen wären, daß er darüber erschrocken seyn würde. Da ich von heute an, nicht mehr ausgehen werde; so will ich einen Theil meiner Zeit anwenden, um mit Ihnen zu kosen: ich muß Sie wegen verschiedenen Dingen um Rath fragen; ich hoffe daß Herr von Cotyto die:

diesen Winter nicht zurückkommen wird, und ich Zeit habe mich für meinen Verlust wieder zu erholen, welcher sehr beträchtlich ist. Ich bin 15000 Thaler schuldig, und habe allen meinen Schmuck verkauft. Bey so gestalten Sachen muß ich wol Plombieres verlassen. Mein Wirth ist ein Mann, der sich gar nicht behandeln ließ; und wäre der Marquis von Lübeck nicht gewesen, welcher für mich gut gesagt hat; so würde ich wie ich glaube zum Unterpfand hier geblieben seyn. Zum Glück kann ich nun eben zurückreisen. Ich hoffe daß das Spiel in Paris mir günstiger seyn wird. — Ich habe nur dieses einzige Mittel um mich aus der Verlegenheit zu ziehen: denn Sie wissen, daß ich alles verpfändet habe, bis auf meine Pension. Meinen Aufwand will ich nicht verringern, weil ich dadurch ankündigen würde, daß ich ruiniet bin. Wenn meine Mutter nicht solche lächerliche Ideen Ideen hätte; so könnte ich mich wol an diese wenden; aber ich würde von ihr nichts erhalten, als eine Vermahnung und eine Einladung nach Berry zu kommen. Sagen Sie selbst wie unangenehm dies seyn würde. Ich will mich nicht so sehr in diese schwarze Vorstellung verlieren: denn dies würde mich traurig machen, und ich muß Morgen alle meine Heiterkeit zusam-

men

men nehmen. Ich gehe bey dem Gesandten zum Ball, dort hoffe ich Sensation zu erregen. Ich werde köstlich geputzt seyn. Leben Sie wohl, liebe Freundin; ich habe im Ernste Kummer.

Vier und sechzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an die Gräfin von Fionie.

Schloß Hersilie.

Wir sind alle vollkommen gesund und heiter hier angekommen, mein Gemahl liebkoßte seine Kinder, welche ihn durchaus nicht kennen wollten, vorzüglich Fanfan sagte: Papa wäre viel schöner gewesen, als dieser Herr; der Hofmeister, welchen ich von unserer Ankunft benachrichtiget hatte, hatte ein kleines Fest angestellt, welches mir sehr angenehm war, weil Herr von Hersilie sich dabey belustigte, die Verschönerungen, welche ich hatte machen lassen, schienen sehr nach seinem Geschmacke, und man fährt mit Arbeiten fort. Meinen Gemahl würden Sie sich nicht mehr ähnlich finden; gleich

gleich des Morgens geht er mit dem Hofmeister aus, und beyde stecken mit der Meßruthe in der Hand Plane ab, kommen dann zurück verbessern sie auf dem Papiere, und fragen nach meiner Meinung, welche allemal ohne Widerspruch befolgt wird. Diese Veränderung läßt mich hoffen, daß für meine Freundin eine ähnliche zu erwarten ist: wer verdient mehr glücklich zu seyn als Sie? Ich wende alle meine Kentnisse an, um ihr ihren Kummer vergessen zu machen, sie ist eine so warme Freundin, daß der Anblick meiner Glückseligkeit ihr die Empfindung ihres Kummers benimmt. Wenn werden Sie denn mein Glück theilen, und mich mit Ihrer Gegenwart erfreuen? Meinen Wünschen werden Sie nie zu bald kommen.

Fünf und sechzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto an die Vikomtesse von Thor.

Paris.

Ich muß Ihnen etwas zu lachen machen, meine liebe Freundin, seit acht Tagen bin ich nicht zu Hause gekommen, und da ich kam, fand ich, daß unter andern die Gräfin von Fionie mir ihren Besuch hatte machen wollen: ich stand heute ziemlich früh auf, um ihr endlich meinen Gegenbesuch zu machen; aber kaum war es Tag geworden, als man mir die Gräfin ankündigte: ich entschuldigte mich so gut, als ich konnte, daß ich noch nicht bey ihr gewesen wäre, und schob diesen Fehler auf die Verwirrung, in welcher ich mich nach meiner Zurückkunft befunden hätte. Nach der unanständigen Scene, welche uns getrennet hat, sprach sie, Sie Madam sollten nicht erwarten, daß ich Ihnen den ersten Schritt entgegen kommen würde; allein ich habe noch gnug gutes Zutrauen zu Ihnen, um zu glauben, daß Sie meine Bitte nicht verwerfen werden, welche ich an Sie zu machen Willens bin. Der Chevallier von Zethur ist an Ihrem Triumphwagen gespannt, auser ihn rechnen

es sich noch viele andere zum Ruhm ihre Ketten zu tragen, so daß Sie auf die Huldigungen des Chevalliers keinen allzugroßen Werth setzen können. Erzeigen Sie mir den Dienst Madame ih zu verabschieden, oder Sie werden an seinem Untergange schuld seyn. Seine Familie ist außerordentlich unzufrieden mit ihm, und bereit heftige Maasregeln zu nehmen. Zur Bedingung der Verzeihung macht sie, daß er ihrer Gesellschaft entsagen soll. Ich bedaure sehr, daß ich einen Schritt thun mußte, der Ihnen misfallen muß: allein es würde üble Folgen haben, wenn Sie mir meine Bitte nicht gewährten; sie schwieg und ich antwortete ihr, daß sie sehr gutmüthig seyn müsse, sich in meine Angelegenheiten zu mischen, und ich glaubte nicht, sie darum gebeten zu haben. Herr von Zethur ist Herr seiner Handlungen, Madame Sie werden daher erlauben, daß ich Ihrem Beyspiele nicht folge — ich dringe mich nicht dazu jemand, wer es auch sey, guten Rath zu ertheilen, und man muß wichtige Gründe haben, um jemanden die Thüre weisen zu können. Ich habe nicht eine Ursache, um mich über den Chevallier beklagen zu können; also werden Sie es sich gefallen lassen, daß ich die Begebenheit, mit welcher Sie mir drohen, ruhig abwarte. Sie verließ mich ohne mir zu ant-

wor-

abwarte. Sie verließ mich ohne mir zu antworten. Haben Sie je schon so eine Thorheit gesehen (Wahrlich diese Prüden von Profession sind sehr unleidliche Wesen, man sollte sie aus allen Gesellschaften verjagen, sie sind die Plage junger Weiber. Die Gräfin hat mich sehr übler Launen gemacht; aber sie kann sich darauf verlassen, daß ich mich dafür rächen werde, und wäre es auch nur, um sie zum Besten zu haben: ich werde keine Lustparthie ohne den Chevallier machen. Leben Sie wohl, liebe Feundin ich umarme Sie.

Sechs und sechzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Frau von Singa.

Paris.

Wie zufrieden bin ich, meine liebenswürdige Freundin, mit Ihren Aufenthalt zu Hersilie, Sie hätten nie den neuen Kummer ertragen können, welcher über mich eingebrochen ist. Seit der Rückkehr des Chevalliers hatte ich

vergebens versucht ihn zu sehen; er flohe mich, paßte den Augenblick ab, um sich bey mir anzumelden, und ich traf ihn an keinem Orte; endlich da ich ein zu gutes Urtheil von der Baronne fällte; so entschloß ich mich einen Schritt bey ihm zu wagen, welcher aber fruchtlos gewesen ist. Herr von Fionie ist nach St. Maur, wo der Chevallier seit acht Tagen war, er hat seinen Nevee lebhafte Vorwürfe gemacht, und verlangt, er sollte der Frau von Cotyto entsagen, dies wäre das einzige Mittel, seines Vaters Zorn über sein Betragen zu besänftigen, er wolle ihm nicht verheelen, daß der Marquis von Zethur selbst auf der Reise befindlich sey, mit dem Vorhaben sich selbst von seiner Unordnung zu überzeugen, und er sey Willens seine väterliche Gewalt zu brauchen, um seinen Unordnungen ein Ende zu machen. Der Chevallier aber hat die Vorstellungen seines Oheims sehr übel aufgenommen; dieser hat ihn wüthend verlassen, und augenblicklich an seinen Stiefbruder geschrieben, um ihn zu nöthigen, daß er bey ihm eintreffen müsse, um gegen seinen Sohn, welcher ihm Schande mache, eine Order zu erhalten. Bey dem Empfange des Briefs des Herrn von Fionie ist der Marquis von Zethur abgereißt; er ist durch Plombieres gegangen, woselbst er erfahren hat, daß der Chevallier

acht-

achttausend Livres geborgt, und für sechzigtausend Livres für die Frau von Cotyto gut gesagt hat. Er kam in einem außordentlichen Zorn zu Fionie an, er wollte seinen Sohn einsperren lassen. Nach einer dringenden Bitte, hat er dann sein Urtheil dahin abgeändert daß er ihn wieder zu seinem Regimente schicken will; er hat dazu leicht die Ordre erhalten: allein da der Chevallier St. Maur nur verläßt, um in das Schauspiel zu kommen; so hat man diese Ordre, an die Baronne geschickt, welche, wie man sagt wüthend ist: sie hat geschworen sich zu rächen. Was sie unternehmen will, weis ich nicht, so viel ist gewiß, daß alles auf sie zurück fallen wird. Der Chevallier ist diesen Morgen abgerißt, sein Vater und Herr von Fionie haben ihn nicht sehen mögen. Er hatt ein Bittschreiben an den Herrn von Zethur ergehen lassen, welcher es nicht zu lesen gewürdiget hat. Ich hoffe viel, weil es gelungen ist, daß man ihn von dieser gefährlichen Frau hat trennen können. Wenn er seinen Betrachtungen überlassen seyn wird; so wird er gewiß sein Unrecht erkennen. Ich würde viel Vergnügen haben, wenn ich ihn Ihnen als Ihrer würdig vorstellen könnte. Leben Sie wohl, meine Freundin, es möge diese neure Bekümmerniß keinen nachtheiligen Ein-

fluß auf seine Gesundheit haben. Sie wissen, daß Sie Freunde haben, welchen Sie theuer, und für welche Sie sich zu erhalten schuldig sind.

Sieben und sechzigster Brief.

Die Baronne von Cotyto, an die Vikomtesse von Thor.

von St. Maur.

Hatte ich nicht recht zu sagen, daß die Prüden Vipern wären? Der arme Chevallier von Zethur ist ihr Opfer geworden. Niemals bin ich noch so verdrüßlich gewesen, als jetzt, es ist schrecklich! sollten Sie wol glauben, daß man die Bosheit so weit getrieben hat, um in meine Wohnung die Ordre zu schicken, sich bey seinem Regimente einzufinden? Wahrhaftig, meine Freundin, man erfährt viel Widerwärtigkeiten in der Welt! Ich liebe den Herrn von Zethur nicht; aber ich bin außer mir, ihn abreisen zu sehen. Wissen Sie, daß ich fast gar keinen Anbeter mehr habe? es bleibt mir so zu

sagen niemand übrig als der Marquis von Lübeck. Diese klugen Weiber sind sehr unleidlich; indessen ist die Frau don Hersilie und ihre unleidliche Freundin daran schuld, daß drey Männer von meiner Gesellschaft sich in einem Augenblick entfernt haben: vielleicht ist auch die Frau von Singa mit bey dem Complot.

Wenn ich es erfahre; so werde ich alles anwenden, um mich an ihr zu rächen. Kommen Sie alle geschwind zurück, ich habe tausend Plane zur Belustigung für diesen Winter. Leben Sie wohl, meine theure Freundin, das Glück behandelt mich nicht besser: denn ich habe gestern 20000 Thaler verlohren.

Acht und sechzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an die Vikomtesse von Fionie.

Besançon,

Frau Gräfin!

Erlauben Sie, daß ich mich an Sie wende, um mich bey Ihnen nach der Ursache der Grausamkeit zu erkundigen, welche man gegen mich ausgeübt hat. Hätte die Achtung für meinen Vater mich nicht zurückgehalten; so würde ich auf der Stelle meinen Abschied verlangt, und mein Regiment verlassen haben. Ohne Zweifel ist mein Oheim, welcher in seinem Hasse unversöhnlich ist, der Urheber dieser Tyrannei. Bin ich ein Sclave? und mit welchem Rechte glaubt man meine Freiheit anzugreifen? Gäbe ich nur meinem Unwillen Gehör; so — — doch ich breche ab; ich liebe den zärtlich, welcher diese Grausamkeit an mir ausübet. Ach ich hatte gnug Bekümmerniß, ohne daß man noch meine Leiden aufs höchste brachte. Hätte mein Vater mich sehen wollen; so hätte ich ihn können, — — aber nein, Herr von Fionie hatte ihn zu sehr wider mich eingenom-

men;

men; — — Sollten Sie auch so grausam seyn, als meine Verfolger? Haben Sie mir auch die Freundschaft entzogen, und die Zärtlichkeit, die Sie mir seit meiner Kindheit an, in so reichlichem Maase bezeigt haben, und darf ich auf keinen meiner Freunde mehr rechnen? Darf ich Sie bitten um Nachricht von — — ich wage nicht Ihren Namen auszuschreiben, ich habe sie so gröblich beleidiget; sie allein hat ein Recht sich zu beklagen. Glauben Sie nicht, daß die Verzweiflung, von der Frau von Cotyto getrennt zu seyn, mir die Gewissensbisse verursacht hat, welche ich empfinde. Allzu lange bin ich verblendet gewesen, allzulange habe ich mich von falschem Scheine leiden lassen; ich glaubte Glück zn finden, und bin aus einer Verirrung in die andere gefallen; ich bin demnach bestimmt unglücklich zu seyn; kaum begann ich meine Lafbahn, und die drückensten Uibel verfolgten mich. Leben Sie wohl, liebe Muhme, sagen Sie mir, ob ich noch auf Ihre Liebe rechnen kann, und meine Leiden werden erträglich werden. —

Neun und sechzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an den Chevallier von Zethur.

Paris.

Lieber Freund, Sie verlangen von mir, daß ich Ihnen Rechenschaft geben soll, von dem, was Sie Tyrannei nennen; Sie, mein lieber Chevallier, möchte ich vorher fragen, ehe ich Ihnen antworte. Erklären Sie mir Ihr Betragen, und wenn es Ihnen gelingt, mich zu überzeugen. daß Sie recht thaten, die heiligsten Schwüre mit Füßen zu treten; so werde ich Ihnen zugeben, daß man Unrecht gehandelt hat, zu der Autorität seine Zuflucht zu nehmen, um Sie einer Verbindung zu entreißen, welche Ihnen Schande machte.

Ja, meine Freundschaft für Sie ist immer noch dieselbe, ich beseufze Ihr Schicksal, und wünschte daß ich es ändern könnte: dann würden Sie bald auf dem Gipfel Ihrer Wünsche seyn. Sie wissen, mit welcher Zärtlichkeit ich Sie immer geliebt habe, meine Glückseligkeit sezte ich in die Ihrige. Schreiben Sie das, was Ihnen begegnet ist, nur sich selbst zu, mein Freund; Sie allein haben sich die

Uibel

Uibel zubereitet, welche Sie beunruhigen. Sie waren am Ziele glücklich zu seyn, und haben verehrungswerthe Bande zerrissen, um dem Eigensinne einer Frau zu folgen, welche Sie ins Verderben geführt hat. Ich mache Ihnen keine Vorwürfe: denn es ist mir gnug zu wissen, daß Sie unglücklich sind, um zu befürchten, daß ich Sie durch Vorwürfe nur noch mehr betrüben würde.

Sie glauben mit Unrecht, Ihr Oheim fühle nur Haß für Sie; der Schritt, welchen er zu St. Maur gethan hat, sollte Sie von Ihrer ungerechten Beschuldigung überzeugen; er liebt Sie. ich kann es Ihnen versichern; und wenn die Vernunft wieder ganz ihre Herrschaft in Ihrer Seele erlangt haben wird; so werden Sie der Erste seyn, welcher den Ernst billigen wird, mit welchem man mit Ihnen verfahren ist, weil dies das einzige Mitel war Sie von der Baronne zu trennen.

Mit Recht scheuen Sie sich den Namen der Frau von Singa auszusprechen, mein Freund, Sie kennen noch nicht den ganzen Verdienst dieser herrlichen Frau. Welche Tugend, welche Beständigkeit und welche Sanftmuth! Ach Chevallier, Sie sind sehr strafbar! Sie ist nicht mehr bey mir, Frau von Hersilie hat sie mit nach Bourbonnois genommen, und ich

selbst

selbst habe ihr zu dieser Reise gerathen. Ich glaube Sie werden wohl thun, wenn Sie die Hofnung sie zu besitzen, entsagen. Sie haben ihr zu viel Kummer gemacht, um daß sie würde wollen Gefahr laufen, von neuen dergleichen Bekümmernisse zu erdulden. Leben Sie wohl, Chevallier; beruhigen Sie Ihren Geist ein wenig, und rechnen Sie ewig auf meine Freundschaft. —

Siebenzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an die Gräfin von Fionie.

Besançon.

Welchen grausamen Rath geben Sie mir! Ach liebe Tante, nie werde ich der Frau von Singa entsagen: ich will Sie mit aller Qual, welche ich leide, bekannt machen. Zu der Zeit als ich sie zu fliehen schien, wo es das Ansehen erhielt, als verläugnete ich ganz die Empfin-

dun-

dungen, welche sie mir eingeflößt hatte, zu eben dieser Zeit betete ich sie mit ganzer Seele an. Ein verderblicher Genius hat mich in meinen Ruin gezogen, ich verabscheute das Joch, welches ich trug; hatte aber nicht Kraft gnug, es abzuwerfen. Wenn Sie es auch nur aus Mitleiden thun; so versuchen Sie doch mit ihr zu meinem Vortheil zu sprechen: sie wird vielleicht meiner Reue keinen Glauben beymessen; versichern Sie ihr, daß Sie aufrichtig ist. O liebe Tante, wenn ich Ihnen jemals werth war; so bringen Sie mich nicht durch eine abschlägliche Antwort in Verzweiflung. Wenn Frau von Singa unbiegsam ist; so werde ich nicht erst erwarten daß der Schmerz mir ein Leben entreiße, welches ich blos um ihrentwillen noch schütze, ich werde zu ihr gehen, und zu ihren Füßen vor Verzweiflung meinen Geist aushauchen. Ich werde ihr ein Herz aufschließen und ihr darinn die Gewissensbisse lesen lassen, welche dieses Herz zerreißen; sie hat Empfindung, sie wird mein Schicksal beklagen, und die Thränen, mit welchen Sie meine Asche benetzen wird, werden meine Vergebung seyn. Antworten Sie mir sogleich; aber nein schreiben Sie lieber vorher an Frau von Singa! spricht sie mein Todesurtheil aus; so haben Sie Muth es mir anzukündigen; ich wünschte Sie hätten

schon

schon meinen Brief; den Ihrigen zu lesen zittere ich, ich bin in Verzweiflung.

Ein und siebenzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an den Chevallier von Zethur.

Paris.

So gern ich mich Ihnen verbindlich machen möchte, mein lieber Chevallier; so kann ich mich doch nicht bey der Frau von Singa für Sie verwenden. Verzeihen Sie meinen Argwohn; aber wenn Ihre Reue nichts ist, als die Wirkung der Abwesenheit, welche Vorwürfe würde ich mir dann nicht machen müssen meine Freundin zweymal dazu vermocht zu haben, Ihren Wünschen Gehör zu geben, und zweymal dadurch ihr den höchsten Kummer verursacht zu haben. Schreiben Sie an den Marquis von Hersilie, bitten Sie ihn, daß er seine Frau dazu berede, sich für Sie zu verwenden. Ich weis, wie viel Freundschaft Frau von Singa für Sie hegt; ich aber könnte in den Verdacht kom-

kommen, als ob ich Ihrer Reue zu voreilig geglaubt hätte. Man weis allzugut, wie werth Sie mir sind, und wie sehr ich gewünscht habe, daß Sie mit der Frau von Singa vereinigt werden möchten; meine Bitte würde also verdächtig seyn.

Eben habe ich an den Marquis von Zethur geschrieben. Ihr Oheim hat ihn mit mir vereint gebeten, er möchte die Ordre, zu Besançon zu bleiben, zurücke nehmen. Wenn er unsere Bitten nicht erfüllt; so beschwöre ich Sie deshalb, mein Freund, zeigen Sie eine große Unterwürfigkeit gegen seinen Willen; beweißen Sie uns endlich, daß Sie sich geändert haben. Dies wird das einzige Mittel seyn, wodurch Sie sich Ihre Freunde wieder geneigt machen können. Sie können überzeugt seyn, lieber Chevallier, daß ich alles in der Welt darum geben wollte um die Frau von Singa von Ihrer Bekehrung zu überzeugen. Sie müssen nun, ehe Sie einen Schritt weiter thun, Ihr Herz wohl zu Rathe ziehen. Leben Sie wohl, Freund, der Tag, an welchen ich Sie glücklich sehe, wird der schönste Tag meines Lebens seyn.

Zwey und siebenzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Marquis von Hersilie.

Besançon.

Wie kann ich es wagen, mein Freund, mich an Sie zu wenden, nach den Fehlern, welcher ich mich vor Ihren Augen schuldig gemacht habe; wie glücklich sind Sie, mein lieber Marquis, Frau von Hersilie hat Ihnen ihre ganze Zärtlichkeit wieder geschenket, Sie schöpfen aus dem Busen der Freundschaft Trost, wodurch Sie Ihren Kummer vergessen, und nur lauter Glück geniesen, und mir hat mein unordentliches Betragen die Ruhe auf immer geraubt. Ich habe es gewagt, an meine Tante zu schreiben, diese allein nimmt Antheil an meinem Schmerze. Ich bat sie, mein Anliegen der Frau von Singa vorzutragen, worauf sie mir eben gemeldet hat, daß diese, seit ihrer Reise von Plombieres bey Ihnen geblieben ist. Ach ohne Zweifel flieht sie mich, und ich kann mich nicht darüber beklagen: denn ich habe ihren Haß nur allzu sehr verdient; aber wie sehr drückt sie mich dadurch zu Boden. Meine Fehler reuen mich sehr, möchte sie mir ihre

ihre Achtung wieder schencken, und ich werde glücklich seyn; aber ach hoffen darf ich es nicht: denn ich habe sie zu sehr beleidiget. Sie wissen Freund, daß sie durch mich selbst erfahren hat, daß ich ihr entsagte, meine Schwüre und mein Wort zurück nahm, und sie von ihren mir gegebenen Versprechungen frei sprach. Frau von Cotyto ist an allen diesen Schuld, sie ließ mir nicht so viel Zeit, daß ich hätte einen Augenblick über mich nachdenken können; seit dem aber meine Ausschweifungen meine Familie gezwungen haben mich zu meinem Regimente zurück zuschicken, wo ich dem nagendsten Kummer zur Beute hingegeben bin, seit dieser Zeit hasse ich die Frau von Cotyto und mich selbst. Verderbliche Reise! ich hätte den höchsten Gipfel meines Glücks erreichen können, als die Baronne zu Fionie ankam; aber da ließ sie alle Minen der Koketterie springen, um mich in ihren Fesseln er erhalten, und ich schwach — und straffällig gegen die verehrungswürdigste Person — gab dieser gefährlichen Sirene Gehör. Ich habe meiner Familie verächtlich begegnet, habe die zärtlichsten Gesinnungen von mir gestoßen, ich habe ein tugendhaftes Herz zerrissen, um in weichlicher Gefälligkeit mich den Launen einer Frau zu unterwerfen, die nur sich selbst liebt, die nicht zu lieben weis,

und der es ein Spielwerk ist ein empfindsammes Herz zu betrüben. Ach ohne Zweifel habe ich verdient, daß mich meine Freunde hassen und verachten. Nicht mein Vermögen bedaure ich, sondern die Frau von Singa, und ich sehe leider nur allzugut ein, daß ich der Hofnung Sie zu besitzen entsagen muß. Leben Sie wohl, mein lieber Marquis, beklagen Sie Ihren Freund, dies wird eine tröstende Beruhigung für mich seyn.

Drey und siebenzigster Brief.

Die Marquise von Hersilie an den Chevallier von Zethur.

Schloß Fionie.

Konnten Sie einen Augenblick zweifeln, Freund, daß ich nicht Ihren Kummer mir zu Herzen gehen lassen würde? Ich habe nur allzugut an mir selbst die Erfahrung gemacht, wie weit uns die Liebe verblenden kann. Sie sind Zeugen von den Unbesonnenheiten gewesen, welche ich aus Liebe für eben diese Baronne

be-

begangen habe; wahrlich ich denke nicht ohne zu schaudern daran. Um mir die Augen zu öfnen, bedurfte es erst eines so schrecklichen Vorfalls, und einer so schändlichen Aufführuug; ich mußte erst mein Leben aufs Spiel setzen, und das alles um den Launen eines Weibes zu fröhnen.

Ich verließ meine Gattin, meine Kinder, alles was mir werth ist, um mich unter die Zahl derer zu versetzen die um eine Kokette seufzen, welche mit buhlerischem Blicke junge Männer anlockt, und dabey im Stillen die Thoren, welche ihre Verstellung für Wahrheit annehmen, verlacht und verachtet; und wahrlich diese schwachen Männer verdienen noch mehr Verachtung als die Kokette selbst. Frau von Hersilie wird sich mit dem größten Vergnügen mit mir vereinigen, um ihre Freundin zu bereden Ihnen zu vergeben; sie wird — davon können Sie sich versichert halten, alle Rechte anwenden, welche ihre gegenseitige Freundschaft ihr erlaubt. Aber Freund, ist Ihre Reue auch ganz aufrichtig? Erlauben Sie mir, Ihnen diese Frage vorzulegen; ein schlecht ausgelöschtes Feuer ist oft desto gefährlicher. Wenn Sie Ihre Heilung nur der Entfernung und dem Verluste Ihres Vermögens zu verdanken haben, wenn Sie nicht von der Falschheit der Zuneigung überzeugt sind, welche Ihnen die Baronne heuchelt,

wenn Sie nicht ganz die Swwärze ihrer Seele erkannt haben; so können Sie nicht für sich stehen. Wie grausam würde es seyn, wenn Sie, nach dem Sie die Achtung und Freundschaft einer tugendhaften Frau wieder erlangt, die Zärtlichkeit, welche Sie ihr anfangs eingeflößt hatten, wieder aufgeregt, sie noch einmal nöthigen würden, über ihre Leichtglaubigkeit zu erröthen, würden Sie nicht in den Augen der Rechtschaffenen der strafbarste Mann seyn? Sie sind es, der ihre Ruhe gestört hat; sie war glücklich, sie machte das Glück aller, die sie kannten, und sie haben ihre schönsten Tage vergiftet; wie viel ist nöthig, mein Freund, um so viele Uibel gut zu machen; Während Ihres herumschwärmenden Lebens wiederholte sie oft die Worte: Möchte er zurück kehren und seine Verirrungen einsehen, ich würde ihm vergeben. Nur durch eine fortdaurende gute Aufführung können Sie nun das Vertrauen wieder hervorbringen, welches Sie vor Ihren Verirrungen verdienten. Ziehen Sie ernstlich Ihr Herz zu Rathe, mein Freund, und wenn Ihre Reue so aufrichtig ist als ich Vergnügen dabey finde, es zu glauben; so werden wir alles anwenden, um Ihre Ruhe zu sichern.

Vier

Vier und siebenzigster Brief.

Die Frau von Singa an die Gräfin von Fionie.

Schloß Hersilie.

Empfinden Sie meine Freuden mit, meine theure Freundin! Der Chevallier van Zethur hat an den Hern von Hersilie geschrieben; er sieht seine Fehler ein, und versichert, daß er mich liebe. Ach wie glücklich bin ich! Frau von Hersilie ist sehr grausam, will durchaus nicht, daß ich ihm schreiben soll; man muß, sagt sie, ihn vorher auf die Probe stellen. Aber warum diese Umschweife, gehört mein Herz nicht ihm? habe ich ihm nicht versichert, daß er allein es besäße? diese Befürchtungen sind nicht gegründet, sind Beleidigung. Er kennt das Herz zu gut, welches er wieder zu besitzen verlangt, und welches immer sein gewesen ist, ohnerachtet seiner Entfernung, als daß er einen Augenblick an meiner Zärtlichkeit zweifeln könnte. Mit welchem Vergnügen werde ich ihm solche versichern. Ach meine Freundin, jetzt glaube ich wieder, daß es noch Glück in der

Welt giebt. Sie wissen, daß es keiner Blutsfreundschaft bedarf, um Sie zu lieben; ich kann Sie nicht mehr lieben als jetzt; allein wie glücklich werden wir dennoch seyn! Sie hatten wol recht, daß er so bald ihm die Baronne aus den Augen seyn würde, wieder zu seinen Freunden zurückkehren werde. Er fürchtet meine Achtung verloren zn haben, sagen Sie ihm, daß meine Gesinnungen gegen ihn sich nie verändert haben. Bereden Sie den Marquis von Zethur seinem Sohne zu vergeben, ich bin am meisten beleidiget worden, und vergesse alles. Ja meine Freundin, ich betrachte die Zehler des Chevalliers als einen Vortheil, er ist nun für sein ganzes Leben weise gemacht. Herr von St. Albert, welcher ein sehr rechtschaffener Mann ist, sagte mir noch gestern, er werde, wenn ich seine Tochter wäre, jetzt mit mehrerem Vergnügen seine Einwilligung zu meiner Verheyrathung geben, als es vor einem Jahre gethan haben würde. Ich wünschte Sie wären hier, ich bin überzeugt, daß ich den Herrn von Fionie so weit bringen wollte, daß er seinen Vetter zurückkommen ließ. Meine Liebe, ich bin wol sehr unweise; aber verzeihen Sie mir, Sie wissen daß ich nie jemand geliebt habe, als Herrn von Zethur; er allein hat mich die Beschwerden und die Vergnügungen

der

der Liebe empfinden lassen, und er allein wird ewig mein Herz besitzen.

Fünf und siebenzigster Brief.

Die Vikomtesse von Thor, an die Baronne von Cotyto.

Schloß zu ***

Beklagen Sie mich, meine Liebe, ich bin das unglücklichste Geschöpf auf der Welt, ich weis mir mit nichts mehr als mit Flucht und Verzweiflung zu helfen, ich bin auf immer verloren. Der Frau von Menippe habe ich meinen gänzlichen Ruin zu verdanken. Sehen Sie, wie weit sie die Rache getrieben hat: sie hat den Kammerpachter gebeten auf die Fete zu kommen. Da mich das Loch, welches er in mein Geld gemacht hatte, mir es unmöglich machte, das zu bezahlen, was ich schuldig war; so wollte ich versuchen, ob ich mich wegen meines Verlusts, wieder erhohlen könnte, und ich ließ daher den Kammerpachter an sein mir gegebenes Wort erinnern. Ich lud die Frau von Me-

nippe ein, welche, ihren Groll vergessend, mir vorschlagen ließ, an einen Tag zu ihr zu kommen, da sie Gesellschaft hätte. Ich spielte ganz unbesonnen, oder vielmehr mit Verzweiflung, und in weniger als vier Stunden habe ich hunderttausend Livres mehr verloren als mein Vermögen beträgt. Meine ganze Familie verläßt mich, mein Oheim will nichts mehr von mir hören, was wird aus mir werden! Verdiene ich ein so beweinenswürdiges Schicksal? Mein Oheim, welcher bis jetzt Freundschaft für mich zu hegen schien, enterbt mich, weit entfernt mir zu helfen; und noch alles dieses ist nichts in Vergleichung der schändlichen Behandlung meiner Freunde, sie fliehen mich seit ich mein Vermögen verloren habe, der Chevallier von Lusack, der Urheber meines Unglücks, scheint mich nie gekannt zu haben; so wie viele andere, welche sich äußerst glücklich schätzten, wenn ich ihnen einen Blick zuwarf. Es ist beschlossen, ich habe gewählt; ich reise ab, und gehe nach England, um dort meine Schande zu verbergen, und mich zu zerstreuen, wenn meine Gläubiger mich verfolgen. Ich werde die Nacht benutzen um zu entfliehen; aber was wird aus mir werden? Ach meine liebe Freundin, bin ich nicht sehr unglücklich? Ich muß Ihnen ein ewiges Lebe

wohl

wohl sagen. Wenn jedermann mich verläßt, darf ich noch hoffen, daß Sie sich für mich verwenden. Nein ich habe alles verloren, es bleibt mir nichts zu ergreifen übrig, als die Flucht, weil das Glück mir zuwider ist; ich wünsche das es Sie besser behandeln mag. Leben Sie auf immer wohl.

Sechs und siebenzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an den Marquis von Hersilie.

Besançon.

Ja Freundin meine Reue ist aufrichtig. O möchten Sie doch in dem Grunde meines Herzens lesen können. Sie würden nicht einen Augenblick anstehen, Ihre Versprechung zu erfüllen. Ich wage es und schreibe an die Frau von Singa; ihr Herz ist empfindsam, sie wird Mitleiden mit den Beschwerden haben, die mich drücken, sie wird gewiß gern vergessen, daß ich sie mir zugezogen habe, und Sie mein Freund werden die Frau von Hersilie dahin

vermögen, daß sie sich mit mir vereiniget um meine Verzeihung zu erhalten. Ach ich würde Ihnen das Glück meines Lebens zu verdanken haben, und ich würde es dazu anwenden um meine Fehler gut zu machen, und die Liebe Ihrer verehrungswürdigen Freundin zu verdienen. Mein Vater, welcher so wie Sie zweifelt, daß die Binde, welche mir die Augen bedeckte, verschwunden seyn werde, hat mir eben befohlen bey meinem Regimente zu bleiben; er fürchtet ohne Zweifel meine Rückkehr nach Paris. Ich werde ihm gehorchen; aber — ach was wird dies meinem Herze kosten! Ich brenne vor Verlangen mich der Frau von Singa zu Füßen werfen zu können, ihr alle meine Reue zu zeigen, und wenn sie unerbittlich ist, zu ihren Füßen zu sterben. Bemühen Sie sich mein Freund, von meinem Oheime die Erlaubniß für mich zu erhalten, daß ich nach Hersilie gehen darf. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich mich nicht länger in Paris aufhalten werde als Zeit erforderlich ist, der Frau von Fionie meinen Besuch abzustatten. Glauben Sie Ihrem Freunde, er ist nicht fähig Sie zu hintergehen. Eine thörichte Leidenschaft hat mich auf Abwege führen können; allein mein Herz hat immer der Frau von Singa zugehört: Sie flößt mir eine zärtliche, leidenschaftliche Achtung ein, während

die

die Baronne mich blos durch ihre Schwäncke einschläfferte. Wie sehr bedaure ich den Umgang mit ihr? Wenn das Schicksal meinen Wünschen günstig ist, wenn es mir Kinder giebt; so soll mein Beyspiel, sie vor der Verführung vor Koketten schützen. Ich werde Ihnen dieses Gemälde immer vor die Augen stellen. Dies sind die gefährlichsten Wesen, denket nicht wie ich dachte, werde ich ihnen sagen. Kurz und gut mein Freund, weder Sie noch ich sind Spieler; und wir treiben nichts als diese Beschäftigung. War es nach unserm Geschmack in einem Tage an zwanzig Oerter zu laufen? Nein und doch vergieng nicht eine Stunde, in welcher wir nicht herum gelaufen wären, entweder für sie oder mit ihr. Ich habe sie zu spät kennen lernen; aber glauben Sie nicht, daß die Ordre meines Vaters mir erst die Augen über sie geöfnet hat. Länger als vor einem Monat, habe ich schon eine schickliche Gelegenheit gesucht, um ohne Verdruß mit ihr zu brechen: denn dies wollte ich um meiner selbst willen, und zwar aus folgendem Grunde: Sie schäkerte mit den Marquis von Lübeck und wollte fliehen, ein Papier fiel ihr aus der Tasche; ich nahm es sogleich auf und wollte es ihr überreichen, aber da raunte mir die Eifersucht ins Ohr, daß es von einem mir vorgezogenen Lieb-

haber

haber seyn könne. Ich lief geschwind auf die Seite, schloß mich ein, und las. Es war ein Brief von der Gräfin Thor; Sie werden Sich einen Begriff von meinem Unwillen machen können, wenn Sie sich an meine Stelle denken, als ich las, und sahe, daß ihr Briefwechsel mit dieser schändlichen Kokette nichts als ein Gewebe von Schändlichkeit und verderblichen Rathschlägen war. Ich schämte mich zum erstenmale vor mir selbst. Frau von Singa stellte sich meinem Herze vor, ich verglich sie mit dem Geschöpfe dem ich sie aufgeopfert hatte. Die nngeheure Summe, so sie mir gekostet hatte: bedauerte ich nicht; aber wol den unwiderbringlichen Verlust einer Frau, die der Anbetung jedes Sterblichen würdig ist. Als man mir die Ordre vom Minister brachte, so würde mein Vater wenn er mich hätte sehen und anhören wollen, meine Reue und meine Gewissensbisse gesehen haben, und mein Unglück würde nicht auf den höchsten Gipfel gestiegen seyn. Das Andenken an die Frau von Cotyto hat mich nicht begleitet, aber wol die Reue, sie gekannt zu haben. Leben Sie wohl mein Freund, ich wünsche, daß Ihre Befürchtungen aufhören mögen, daß Frau von Hersilie mein Anligen bestens besorgen und meine Verzeihung erhalten möge, es wird dann

noch ein schöner Tag für mich hervor brechen können

Sieben und siebenzigster Brief.

Der Chevallier von Zethur an die Frau von Singa.

Besançon.

Darf ich hoffen Madam, daß Sie einem Manne verzeihen werden, der sich so straffällig gemacht hat? Ich habe keine Entschuldigungen vorzubringen, ich habe alles aufgeopfert, die Freundschaft, die Erkenntlichkeit, die Ehre, selbst die Liebe, und dies alles dem verachtungswurdigsten Gegenstande. Verblendet von einer schändlichen Leidenschaft, habe ich mich in einen gräulichen Abgrund ziehen lassen. Es bleibt mir nichts übrig als Schande und Verzweiflung, vielleicht auf immer diejenige verloren zu haben, welche das Glück meines Lebens machen sollte. Werden Sie meinen Schwüren glauben, da ich mich nicht gescheuet habe mich öffentlich davon los zu sagen, und die Treue verlezte, die ich

Ihnen

Ihnen geschworen hatte? Nein ich darf nicht mehr auf Ihre Güte rechnen, Ihre Milde kann nicht der Größe meiner Fehler gleich seyn. Ach verzeihen Sie einem Unglücklichen, welcher, indem er vergißt wie strafbar er ist, es noch wagt Sie anzuflehen, ihn zu hören. Ohne den Kunstgriff, dessen sich die Baronne von Cotyto bedient hat, um mich zu verführen, würde ich jetzt so glücklich seyn sie zu besitzen, ich würde nicht von den beisendsten Gewissensvorwürfen gepeinigt werden, und nicht den Dolch in das Herz eines zärtlichen Vaters gestoßen haben, welcher über mein schlechtes Betragen seufzet.

Sie selbst, — — aber nein, Sie können den undankbarsten der Menschen nicht beklagen, den Menschen, der verstockt gnug war, um bey den Thränen unempfindlich zu bleiben, die Sie um seinetwillen vergossen haben. Bisweilen umschwebt mich eine schmeichelhafte Hofnung! die glücklichen Stunden, die ich bey Ihnen verlebte, stellen sich meiner Einbildungskraft dar; aber bald macht das traurige Andenken meiner Fehler, daß mein glücklicher Traum verschwindet. Es dünkt mich, ich höre den harten und ernsten, aber nur allzuwohl verdienten Ausspruch: Entsagen Sie mir auf immer. Ich kann Ihnen nicht versprechen

ihn zu empfangen, ohne zu sterben; allein murren werde ich nicht dagegen. Wenn eine lange Reue Ihre Schonung verdienen kann; so fürchten Sie nicht mich zurückzuweißen. Ja ich schwöre bey Ihren Tugenden, bey meinem Vater, welchen ich zärtlich liebe, und bey den Gesinnungen, die Sie mir seit meiner Kindheit eingeflößt haben, Gesinnungen die ich — ich gestehe es, in einem Augenblicke von Schwärmerey und Unbesonnenheit verkannte, die aber immer in meinen Herzen geblieben sind, daß mein Mund nie einen andern Eid ablegen wird, als den, Ihnen auf immer zuzugehören. Sie haben mein Schicksal in Ihren Händen; wenn ich Sie verliere; dann habe ich nichts mehr auf der Welt, wofür ich leben möchte.

Acht und siebenzigster Brief.

Frau von Singa an den Cehvallier von Zethur.

Schloß Hersilie.

Könnten Sie einen Augenblick an Ihrer Verzeihung zweifeln? es hängt nicht von mir ab, sie Ihnen zu verweigern; denn mein Herz befiehlt mir Ihnen zu willfahren; aber kann ich hoffen, daß Ihre Rückkehr aufrichtig ist? Sie hatten mir so oft Ihre Schwüre wiederholt, und ich fand so viel Vergnügen Sie für unfähig zu halten, solche zu brechen. Verzeihen Sie, mein Freund, wenn ich Sie beleidige, in dem ich in Ihre Aufrichtigkeit Zweifel zu setzen scheine. Es ist das letztemal, daß ich in dem Ton mit Ihnen spreche, für die Zukunft will ich mich mit dem Gegenwärtigen beschäftigen, welches mir sanftere und heitere Tage verspricht. Lassen Sie uns ganz den Kummer vergessen, welchen wir erlitten haben, das Andenken an Ihre Fehler würde Sie unglücklich machen, und könnte Sie irgend etwas quälen, was mein Herz nicht mit empfände? In kurzen werde ich für immer die Ihrige seyn, ich liebe schon im voraus das Band, welches uns ver-

einigen wird. Ihre Vermögensumstände sind etwas in Unordnung gekommen, aber habe ich nicht für uns beyde gnug? Nicht große Reichthümer machen das Leben schön, der wahre Reichthum muß in unserm Herze liegen, Weisheit, Freundschaft, Sanftmuth, eine reine Seele und ein Gewissen, das uns keine Vorwürfe macht, sind weit köstbarere Güter, als alle Schätze der Welt. Dem Beispiele unserer Freunde zufolge wollen wir auf dem Lande leben. Könnten Sie sehen wie glücklich sie leben, seit dem Herr von Hersilie wieder mit Vernunft handelt! Diese beyden Leute muß man sich zum Muster nehmen. Sie erwarten Sie mit Ungeduld, kommen Sie fein bald und machen Ihre Freundin wieder glücklich.

Neun und siebenzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Der Himmel ist gerecht meine Freundin; jedermann hat die Belohnung für seine Thaten erhalten: Frau von Cotyto hat eben ein Schicksal erfahren, welches eine solche Aufführung, wie die ihrige, verdiente; es ist ihr ein grausamer Zufall begegnet, welcher auch ihrem Gemahl nachtheilig geworden ist. Was sie betrifft; so beklagt sie niemand, und man sagt einstimmig, daß wenn Herr von Cotyto vor zwey Jahren diese Partie ergriffen hätte; so würde er vielen Verdruß erspart haben, hier lesen Sie die ganze Begebenheit.

Die Baronne, nach dem sie gesehen, daß die Vikomtesse von Thor sich zu Grunde gerichtet hatte, verließ das Spiel, da sie aber nicht im Stillen leben kann; so wollte sie, daß ein Vergnügen auf das andere folgen sollte. Alle Tage gab sie glänzende Abendmahlzeiten, wo man kleine Lotterien zog, welche aus verschiedenen Kleinigkeiten bestanden, die den Leuten, welche ihr den Hof machen wollten, sehr theuer

zu

zu stehen kamen. Diese Lotterien haben Aufsehen gemacht, man hat die Baronne gewarnt, sich damit in Acht zu nehmen, aber nach ihrer gewöhnlichen Art hat sie diese Warnung verlacht. Man hat an den Herrn von Cotyto geschrieben, er möchte kommen und das Betragen seiner Frau einstellen. Ohne jemand davon Nachricht zu geben, ist er an einem Gesellschaftstage angekommen; der Pförtner, welcher noch neu war, und folglich seinen Herrn nicht kannte, wollte ihn durchaus nicht einlassen. Herr von Cotyto bestand darauf, und der starke und untersezte Pförtner, welcher den Baron für einen zudringlichen Menschen hielt, schickte sich an, ihn mit Peitschenhieben fortzubringen. Da der Marquis von Lübeck, welcher den Herrn vom Hause machte, einen außerordentlichen Lärm hörte, erschien derselbe, um den Lärm zu dämpfen. Er sahe einen Mann, welcher schimpfte und ohne Unterschied zuschlug, er wollte ihn mit einem gebieterischen Tone davon abhalten; aber der Baron vor Zorn schäumend zog den Degen gegen den Marquis, in dem er ihm eröffnete, mit wem er spreche, schlugen sie sich in dem Hofe des Hotels, und in weniger als 5 Minuten war der Marquis todt, und der Baron gefährlich verwundet.

Die Familie hat ihm vorgestellt, daß er die Aufführung seiner Frau dadurch begünstigen würde, wenn er sie nicht von aller Gesellschaft absonderte. Sie haben einen Verhaftsbefehl ausgewürkt und sie mit Gewalt auf drey und zwanzig Jahre in ein Kloster gebracht. — Welches Schicksal! — sie hat sich allgemeine Verachtung zugezogen. Die Eroberungssucht ist eine mißliche Sache; sie erregt Uibel, welche um so größer für die menschliche Gesellschaft sind, als man ihnen nicht vorbauen kann. Diejenigen, welche dieses so gefährliche Laster ausüben, glauben, oder geben vor, sie glaubten, daß man sie ungerechterweise anklagte, daß keine schlimmere Folgen aus den Kunstgriffen entstehen können, welche sie anwenden, um die Männer zu fangen: Sie bilden sich ein, sie verdienten wirklich von den Sterblichen angebetet zu werden; sehen aber nicht ein, daß sie durch ein so tadelnswerthes Betragen, nur die tiefste Verachtung verdienen. Erhalten Sie immer Ihre liebenswürdige Bescheidenheit, meine Freundin, Ihre Vergnügungen sind weniger rauschend; aber dafür sind sie auch von keinen Gewissensvorwürfen begleitet. Ich schmeichle mir, daß ich bald Ihr Glück mit Ihnen theilen werde.

Achtzigster Brief.

Die Gräfin von Fionie an die Marquise von Hersilie.

Paris.

Ich habe eben einen Brief von dem Marquis von Zethur erhalten, meine Freundin, worüber ich für Freude außer mir bin. Mein Stiefbruder meldet mir seine Ankunft, und ich soll mich bereit halten, um sogleich abreisen zu können. Er will nicht lange in Paris warten und das Vergnügen verzögern, welches er in der Umarmung seiner liebenswürdigen Tochter empfinden wird. Er hat den Chevallier alles vergeben, welcher sein Glück der Rückkehr zur Tugend zu danken hat. Er ist seit gestern hier, ich freue mich über seine Eilfertigkeit. Mit den Aufträgen des Vaters und des Sohnes, und mit

Bayerische Staatsbibliothek München

den Vorbereitungen zu meiner Abreise habe ich so viel Beschäftigungen, daß ich bald das Vergnügen haben werde Sie zu umarmen und Ihnen aus der Fülle meines Herzens zu sagen, daß ich Sie liebe und Zeit Lebens lieben werde.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2446...

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kühne, Christian Friedrich Gottlob,

Galanterien einiger Damen nach der Mode Schilderung weiblichen Leichtsinnes und männlicher Schwäche

Gera 1793

P.o.germ. 780
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113172-6
VD18 15332500